Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. September 1952 | Nummer 39

Herbst.

Noch freut der Sonne sich die Welt,
noch jubeln Lerchen himmelan,
doch blickt gar manches Stoppelfeld
mich im geheimen müde an.

Es fällt schon da und dort ein
Blatt,
bald wird der Himmel trüb u. still.
Von zu viel Luft und Unruh satt
die Erde endlich schlafen will.

Ich aber schreite drüber hin
und weiß, ich werde auch vergehn,
doch, wenn ich treu erfunden bin,
im großen Frühling auferstehn.

Ich will im Herbste fröhlich sein.
Wenn alles endet, alles stirbt,
bleibt doch ein edler Same mein,
der heimlich wächst und nie verdirbt.

Walter Steinbeck.

Ernten und Geben!

Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. 2. Kor. 9, 6.

Wenn wir den Vers im Zusammenhang lesen, finden wir, daß Paulus vom rechten Geben in der christlichen Gemeinde spricht. Es hat schon in der ersten Christenheit dem Apostel Not gemacht, daß manche Glieder der Gemeinde am Gelde hingen. Darum mahnt er so eindringlich: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten. Mit anderen Worten: Wer für die Not im Reiche Gottes, für die Not seines Mitbruders kein Herz hat, wer das Geld für sich festhält, den wird Gott einmal am Tage des Gerichts zur Rechenschaft ziehen. Es liegt ein großer innerer und äußerer Segen auf dem Leben der Gläubigen, die gern und reichlich geben. Was wir geben, leihen wir dem Herrn. Wie sollte ein so reicher Herr es nicht reichlich vergelten? Freilich, rechtes Geben will gelernt sein. Je mehr uns die Augen geöffnet werden dafür, wie Gott uns täglich reichlich alle Sünden vergibt, um so williger sollten wir werden, eine offene Hand zu haben, wenn es gilt, Not zu lindern und die Werke der Inneren und Aeußeren Mission zu **unterstützen.**

Winnipeg—Europa—retour.

12.

Von H. F. K.

(Fortsetzung)

Schon in Holland stießen wir an den altberühmten Fluß, der hier Rijn heißt und in Deutschland — Rhein. Wenn man von Arnhem südlich zur deutschen Grenze fährt, kommt man durch eine Gegend, die früher deutsches Gebiet war und zuspitzend in Holland hineinstach. Strategisch war das für Holland eine ungemütliche gebirgige Grenze, von wo aus die Deutschen im Kriegsfalle immer die Umgegend beherrschen konnten. Nach dem letzten Kriege hat Holland dieses Stückchen Land annexiert. Die Städte und Häuser am Wege zeigen viele Narben von Maschinengewehr-, Schrapnell- und Artilleriefeuer, auch Bombenruinen.

Mittlerweile hatte es begonnen zu regnen und das verstärkte noch den trüben Ausdruck der Gegend.

Die Grenzkontrolle nahm bei unserer großen Gruppe (49 Personen) geraume Zeit in Anspruch, bestand aber nur aus Paßkontrolle und Angabe der Geldwährungen, die jede Person bei sich führte. Koffer wurden keine geöffnet. Mit dem fein höflichen deutschen Beamten kam ein Vertreter der britischen Besatzungsbehörde in den Bus, musterte uns prüfend und wünschte uns gute Reise. Hier war auch eine Wechselstube, wo wir die holländischen Gulden und amerikanische Dollar in Deutsche Mark verwandeln konnten zum Kurs von DM 4.20 für einen USA-Dollar. Während wir vor dem Schlagbaum warten mußten, hatten wir uns mit dem jungen deutschen Grenzsoldaten unterhalten, den man bei unserm Bus hingestellt hatte. Er war in russischer Gefangenschaft gewesen und war scheinbar ganz froh, wieder in Uniform zu stecken. Diese war grün-grau und von minderwertigem Stoff und Schnitt. Er staunte, daß wir außer englisch auch deutsch und russisch sprachen, äußerte sich auch ganz optimistisch, daß die von Holland abgebissene Landesspitze bald wieder den Deutschen gehören würde.

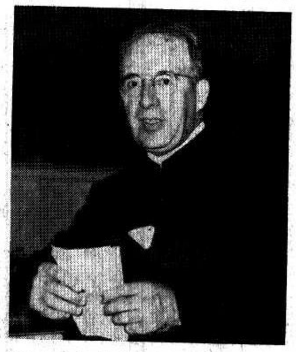
Natürlich waren wir gespannt, was wir im kriegzerfetzten, besiegten deutschen Lande sehen würden. Krefeld, westlich vom Rhein, wohin wir zuerst fuhren, eine Industriestadt mit etwa 170,000 Einwohnern, zeigte dann auch schon grimmige Spuren der alliierten Bombenangriffe, die etwa ein Drittel der Stadt in Ruinen verwandelt haben. Seit 1609 haben hier auch Mennoniten gewohnt und im 18. Jahrhundert die Seidenweberei eingeführt. Es gab viele Reiche unter ihnen. Von hier gingen seinerzeit die ersten Auswanderer nach Pennsylvanien, USA. Gegenwärtig hat die Mennonitengemeinde mit den vielen Flüchtlingen etwa 1300 Glieder. Die 1943 zerstörte Kirche ist 1950 neu erbaut worden und sieht recht ansehnlich aus. Heinz von Bekkerath, Glied im Kirchenrat, nahm uns in Empfang und erzählte kurz die Geschichte der Gemeinde. Sie

(Fortsetz. auf S. 4—5)

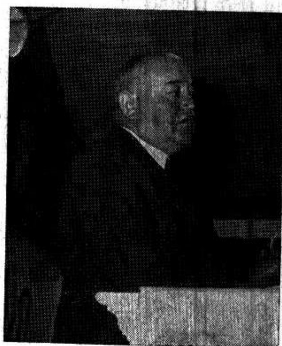
Versammlungssaal der 5. Menn. Weltkonferenz

auf St. Chrischona, Schweiz.

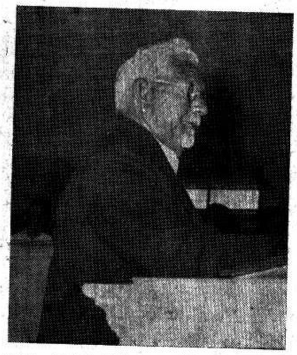
Ein großer, einfacher Bau mit geräumigem Balkon, zirka 1000 Menschen fassend. Vorne Chor und Kanzel.



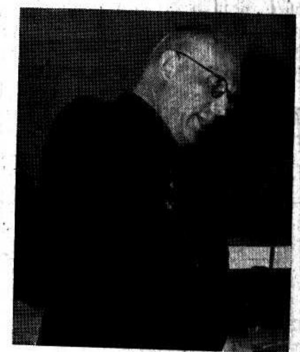
Dr. Harold S. Bender, Goshen, Ind., Vorsitzender der Konferenz. Sieh Vortrag „Unsere Weltbruderschaft heute", M. R. No. 38.



Aeltester Hans Nußbaumer, Altkirch, Frankreich, Vize-Vorsitzender der Konferenz und Leiter der Gedenkfeier im Kongreßhaus zu Zürich.



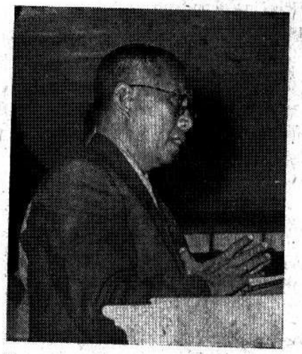
Aelt. Josef Widmer, Mulhouse-Modenheim, Frankreich, Präsident der Elsässischen Mennoniten Konferenz.



Pastor Erich Schulz, Leiter der Mennonitengemeinde in Berlin.

H. Craandijk, Amsterdam, Holland, Sekretär der Algemene Doopsgezinde Societeit.

* * *



Rev. Tan King Jen Kudus, Java, übermittelt Grüße der chinesischen Mennonitengemeinde in Java.

* * *

Wir bringen hiermit etliche Bilder von der 5. Weltkonferenz. Gerne hätten wir alle Redner erfaßt, aber das war technisch nicht immer ausführbar. Mehr in nächster Nummer. (Photos von Br. Schnebele, jr.)

Nachrichten:

— Am 29. Sept. beginnt in Winnipeg die Werbearbeit für den „Community Chest", die allgemeine Wohlfahrts- und Fürsorgekasse von Groß-Winnipeg. Es ist eine Sammlung freiwilliger Gaben zur Unterstützung 29 verschiedener Hilfsstellen und Heilanstalten für Blinde, Krebskranke, Krankenpflege der Armen, uneheliche Kinder, Altenheime, Kinderheime, Heilsarmee-Camp u. a. m., um Lebensverhältnisse und Gesundheitszustand in dieser großen Stadt zu heben. Allemann beteiligt sich daran mit viel oder wenig, je nach Vermögen, und wir empfehlen auch in diesem Jahr, diese gut verwaltete Einrichtung zu unterstützen, auf den Arbeitsplätzen und in den Heimen.

— Am 19. September war jüdisches Neujahr, d. h. Beginn des Jahres 5713. Gleichzeitig begann die 10-tägige Buß- und Betzeit, welche mit dem Yom-Kippur-Fest ihren Abschluß findet.

— Aus Cuauthemoc, Mexiko, wird berichtet, daß es wieder sehr an Regen fehlt und daß das Getreide darunter leidet. Auch sind viele Kinder krank und öfters Todesfälle zu verzeichnen.

— Bethel College, Newton, Kans., hat das neue Schuljahr mit 332 Studenten begonnen. — In Tabor College, Hillsboro, begann der Unterricht am 10. Sept., aber die Anzahl der Studenten ist uns noch nicht bekannt. — Die Mennonitische Hochschule in Winnipeg hat mit vollen Klassenzimmern begonnen, d. h. 150 Schülern in 4 Klassen. — Im M.C.J. in Gretna, Man., setzte der Unterricht am 16. Sept. ein mit 135 Studenten.

— Die M. Br. Gem. in Dinuba, Calif., geht daran, ein größeres neues Sonntagsschulgebäude zu errichten.

— In Kaleida, Man., fiel der kleine 16 Monate alte Melvin Dyck beim Fahren aus dem Truck, als sich die Tür auf holpriger Straße öffnete, und wurde momentan getötet, als ein Hinterrad über sein Köpfchen rollte. — In Belleville, Pa., wurden der 2-jährigen Rahel Swarey (Mennoniten) von der Grasmähmaschine beide Füße fast ganz abgeschnitten. Man hofft, ihr mit aller Kunst der Chirurgie die Beine zu erhalten.

— In Kansas, USA, hat der als Ersatz für Militärdienst den CO's zugeteilte Dienst am Topeka Staatshospital am 8. Sept. eingesetzt, indem 30 junge Mennoniten dorthin bestimmt wurden. Das Hospital wünscht, noch 50 mehr zu erhalten. Solche geschlossene Gruppen können dann regelrechte geistliche Betreuung erhalten.

(Fortsetz. auf S. 8—2)

Ueber die Kommunistenverfolgungen in der Sowjetunion.

Von **P. F. Fröse.**

In der Leninschen Zeit war es nicht üblich, daß die Tsche-Ka, dann die GPU (Geheimpolizei) in Innerparteidiskussionen eingegriffen hätte. Daher fiel es sehr in die Augen, als im Jahre 1923 der tatarische Kommunist Sultan-Galijew auf Empfehlung Stalins, des damaligen Narkomnatz (Nationalitätenkommissars), erschossen wurde: Niemand ahnte damals, daß das nur ein Vorbote der zukünftigen Ereignisse war.

Bekanntlich entbrannten noch vor dem Tode Lenins (Januar 1924) heftige Innerparteikämpfe, die dann bis zum Jahre 1930 die ganze Partei bis in die unterste Betriebszelle hinein erschütterten. In allen Parteiorganisationen wurden Diskussionen durchgeführt, und nach temperamentvollen Auseinandersetzungen stimmte man ab: Für die Stalinsche „Generallinie" oder für die „Plattform" der entsprechenden Opposition. Besonders gespannt wurden die Kämpfe, als im Jahre 1926 der Block der „Trotzkisten" und „Sinowjewisten" entstand. — Die Abstimmungsergebnisse hielt man in den Protokollen fest, was 10 Jahre später für viele zum Verhängnis werden sollte.

Am 7. November 1927 veranstalteten die Anhänger Trotzkijs und Sinowjews, die sich „Bolschewiki-Leninzy" nannten, in Moskau und Leningrad Paralleldemonstrationen zu den allgemeinen Oktoberdemonstrationen. Als Folge wurden Trotzkij und Sinowjew aus der Partei ausgeschlossen, und in dieser Zeit fing die GPU auf Stalins Befehl an, in die Parteidiskussionen einzugreifen: Die aktivsten Oppositionäre wurden eingesperrt, und in den Gefängnissen versuchte man, sie zur Kapitulation zu bewegen. Wer kapitulierte, wurde freigelassen; die anderen wurden festgehalten (natürlich ohne Gericht!) — Die standhaften Oppositionäre sahen in diesem (übrigens sehr „sanften") Verfahren einen Verrat an der Sache Stalins, und Trotzkij schmiedete das Schlagwort vom „9. Thermidor" *) der russischen Revolution. — [*) Der 9. Thermidor — 27. Juli 1794: Sturz Robespierres in Frankreich.]

Im Januar 1928 wurde Trotzkij nach Alma-Ata verbannt und ein Jahr später — aus dem Lande vertrieben. — Hatte die GPU selbst Trotzkij angreifen können, so war es für sie nicht mehr schwer, die Maschine gegen kleinere Oppositionäre ganz ins Rollen zu bringen.

Es ist nicht Aufgabe dieses Aufsatzes, eine allgemeine Schilderung der weiteren Ereignisse zu geben (dazu wäre ein viel größerer Rahmen erforderlich!): Es sollen hier nur einige Bilder vorgeführt werden, die mir bekannt geworden sind.

I.

In den Jahren 1929—1930 waren noch keine Kommunisten in den **allgemeinen** Zellen der Gefängnisse zu sehen: Man wollte sie noch nicht mit anderen Gefangenen in Verbindung treten lassen. Sie waren also in Einzelzellen —allein, oder zu zweien vereinigt. — In Moskau hielt man sie im „Inneren Gefängnis" oder „Butyrki-Gefängnis" (hier in den Türmen oder im großen Einzelzellenflügel).

Qualifizierte GPU-Bevollmächtigte führten „Verhandlungen" mit den gefangenen Oppositionären, und einige ließen sich tatsächlich überreden. Andere aber protestierten gegen die Verhaftung, traten in den Hungerstreik (was im „Butyrki-Gefängnis" an den Wänden zu lesen war) und hatten manchmal auch kleine „Erfolge" zu verzeichnen (Erleichterungen im Gefängnisregime). Jedenfalls erhielten die Kommunisten im „Butyrki-Gefängnis" die etwas bessere „politische Ration". — Die Nicht-Kapitulanten wurden von der GPU ohne Gericht in entlegene Ortschaften verbannt oder aber in die „Politisolatoren" Susdal, Jaroslawl, Werchne-Uralsk und andere geschickt. In den Konzentrationslagern waren sie damals seltener zu sehen: In diesem Anfangsstadium wohl nur in „Solowki" (Insel im Weißen Meer).

II.

Die Politisolatoren waren in der ersten Hälfte der 3-er Jahre gewisse Sammelbecken, in denen Gefangene verschiedener Nationen, verschiedener Konfessionen und verschiedener politischer Ansichten gehalten wurden. Es waren wohl mehr als die Spitzen (die „ersten Violinen"!) der großen Vielzahl von Prozessen. Eine Seltenheit waren Leute, die von einem öffentlichen Gericht verurteilt worden waren: Die meisten hatten nie ein Gericht gesehen; bei den Kommunisten konnte davon überhaupt nicht die Rede sein. Sie waren einstweilen noch eine Minderheit unter den Gefangenen.

Ich möchte hier drei kleine Kommunistengruppen in Jaroslawl nennen:

1) Zwei ehemalige hohe georgische Parteifunktionäre; einer war Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion gewesen. Sie waren überzeugte Marxisten-Leninisten, lehnten allerdings die Stalinschen Kollektivierungsmethoden ab.

2) Zwei ungarische Kommunisten: Einer (Nemeni) war Professor der Nationalökonomie gewesen und im Zuge des Umtausches für die der Sowjetunion gefangen gehaltene ungarische Offiziere aus Ungarn in die Sowjetunion gekommen; er litt an aktiver Lungentuberkulose. Der andere (Herisi) hatte an der Universität der Westvölker in Moskau studiert. Beide waren dank Differenzen mit der damaligen Leitung der Komintern verhaftet worden.

3) Drei georgische Arbeiter-Lader aus der Hafenstadt Poti an der Ostküste des Schwarzen Meeres. Diese Arbeiter-Kommunisten sollten angeblich zur „Rechten Abweichung" gehört haben. Einer von ihnen wurde im Gefängnis geisteskrank.

Es ist bekannt, daß Georgier (also die Landsleute Stalins) in allen Zellen aller Gefängnisse zu sehen waren. Deshalb wunderten sich die anderen Gefangenen nicht, als auch georgische Kommunisten in den Gefängnissen erschienen.

III.

Im September 1933 wurden aus dem Politisolator in Jaroslawl mehr als 60 Gefangene (Nicht-Kommunisten) abtransportiert. Der Isolator war daher nicht voll besetzt, und es wurden Reparaturen unternommen. Alle noch auf der Westseite verbliebenen Gefangenen versetzte man in andere Zellen, und die ganze Seite wurde leer.

So blieb es nicht lange. Sehr bald erschien dort eine große Gruppe „Trotzkisten". — Für die anderen Gefangenen bedeutete das eine gewisse Verbesserung ihrer Lage, denn die „Trotzkisten" brachten ihre etwas bessere Ration mit.

Die „Trotzkisten" waren dreierlei Art:

1) Linientreue „Bolschewiki-Leninzy", die nie kapituliert hatten, und aktive Gegner des Stalinschen Regimes waren; an revolutionären Feiertagen brachten sie das auch öffentlich zum Ausdruck, indem sie ausriefen: „Hinweg mit Stalin!" — Sie bildeten im Gefängnis eine Kommune: Pakete und Geld, die sie von außen erhielten, wurden unter allen verteilt.

2) Solche Kommunisten, die wohl Kapitulationseingaben unterzeichnet hatten, deren Unterschrift aber in Moskau kein Vertrauen gefunden hatte. Sie waren enttäuscht und — böse.

3) Solche Kommunisten, die restlos kapituliert hatten, und nun bereit waren, das Vertrauen Stalins zu erwerben: Ganz willenlose und klägliche Gestalten.

Es ist klar, daß sich die erste Gruppe äußerst feindlich zu den anderen, besonders aber zu der dritten verhielt. Einmal soll einem Kapitulanten in der Toilette der Dreckeimer über dem Kopf entleert worden sein. — Daher mußte die Administration diese Gruppe voneinander isolieren (übrigens war ein Zusammentreffen in Jaroslawl nur in der Toilette und auf dem Gefängnishof möglich, denn die Zellen waren meistenteils Einzelzellen).

Im Spätherbst 1933 lief bei einigen „Trotzkisten" die Haftfrist ab. Sie wurden aber nicht entlassen, und als ganz willkürliche Verlängerungen aus Moskau eintrafen, traten sie in den Hungerstreik. Ich weiß nicht, wie viel Tage sie gehungert haben, aber an einem späten Abend wurden 12 aus dem Gefängnis abtransportiert. Dabei veranstalteten sie eine eindrucksvolle Demonstration. Die Weggehenden riefen meistenteils aus:

„Auf Wiedersehn, Genossen!"

„Es leben die Bolschewiki-Leninzy!"

Aber auch: „Es lebe der Führer der Roten Armee Genosse Trotzkij!"

Die Zurückbleibenden wünschten ihren Kameraden eine glückliche Reise.

Ueber das weitere Schicksal dieser standhaften Kommunisten kann man nur Vermutungen anstellen. Ich meine, sie leben nicht mehr.

IV.

Am 1. Dezember 1934 gab der junge Kommunist Nikolajew dem ersten Sekretär des Leningrader Gebietskomitees der Partei Sergej Mironowitsch Kostrikow-Kirow, als dieser, aus seinem Arbeitszimmer kommend, im Korridor erschien, — den Genickschuß. Kirow, auch Mitglied des Politbüros, Stalins „treuer Gefährte" und „Liebling der Partei" stürzte tot zu Boden. — Stalin eilte selbst nach Leningrad, um die Untersuchung einzuleiten. — Am nächsten Tage erschien ein „Gesetz" gegen den Terror, das rückgängige Kraft hatte. —

Was wird geschehen? — fragte sich ein jeder, besonders aber der Gefangene im politischen Gefängnis, denn daß diese „Sache" große Folgen haben werde, war jedermann klar. — Es geschah folgendes:

1) Nikolajew und noch 13 Jungkommunisten wurden von einem nichtöffentlichen Gericht verurteilt und hingerichtet.

2) 103 Gefangene, die nicht einmal beschuldigt wurden, an der Kirow-Sache beteiligt gewesen zu sein, wurden erschossen.

3) Gegen Sinowjew, Kamenew u. a. wurde ein Verfahren eingeleitet, das jedoch zunächst noch nicht die gewünschten Resultate zeitigte.

4) Zehntausende Leningrader Kommunisten wurden auf administrativem Wege hinter den Ural verbannt.

Die ganze Partei befand sich in einem Fieberzustand. „Säuberungen" folgten am laufenden Band. — Im August 1936 wurden

(Fortsetzung auf S. 3, 4—5)

Grußwort

von Pfarrer D. A. Koechlin, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Basel, anläßlich der Eröffnung der 5. Mennonitischen Weltkonferenz in Basel, Schweiz.

Geehrte, in unserem Herrn Jesus Christus geliebte Brüder und Schwestern!

Namens der im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund vereinigten evangelischen Kirchen der Schweiz entbiete ich Ihnen herzlichen Gruß und danke Ihnen, daß Sie mir dazu die Möglichkeit bieten. Ihre Einladung, es zu tun, ist nicht selbstverständlich. Die Geschichte unserer Kirchen weist von der Reformation des 16. Jahrhunderts an durch lange Zeiten in ihrem Verhältnis zu den Taufgesinnten manche dunkle Seite auf, die weder wir, noch erst recht Sie vergessen können. Was unsere Väter feierlich unter dem Druck schwerster politischer Spannungen und im Zusammenhang größter eigener konfessioneller Bedrohung getan haben, und was Ihre Väter gelitten haben, ist uns in dieser Stunde allen bewußt. Sie freilich dürfen in immer neuer Ergriffenheit u. Dankbarkeit „Ihrer Lehrer gedenken, die Ihnen das Wort Gottes gesagt haben; Sie schauen ihr Ende an und folgen ihrem Glauben nach". Der Segen, den Gott auf Ihre Geschichte bis heute gelegt hat, ist unlöslich verbunden mit der Treue, die Ihre Väter bis in den Tod bewahrt haben.

Aber, möchten **wir unsererseits** wünschen, daß so viel Schwerwiegendes, das geschehen ist, nicht geschehen wäre und daß, ohne den Segen Gottes aufzuhalten, die kirchengeschichtliche Entwicklung eine andere hätte sein dürfen! Irrungen und Rätsel vergangener Zeiten zu beurteilen und aufzuklären steht nicht in unserer Macht. Gott allein ist der allwissende, gerechte und barmherzige Richter, und er ist es, der in der Macht seines Heiligen Geistes seine Gemeinde, deren Grund und Haupt Christus ist, durch die Arglist der Zeiten inmitten einer sündigen, gewalttätigen Welt nicht aus seiner Hand fallen läßt, sie vielmehr auferbaut und der Vollendung entgegenführt. In ganzem Vertrauen dürfen wir gemeinsam Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in seine Hände legen. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Wir bezeugen heute kirchlicherseits dankbar die Bedeutung des Anliegens und der besonderen geistlichen Gaben, die Gott Ihnen anvertraut hat und die durch manchen Kampf und in viel Beschwernis zu bewahren er Sie begnadet hat. Ihr Dasein und ihr Wirken sind uns Mahnung und Hilfe. Wir freuen uns der brüderlichen Verbundenheit, die uns in der heutigen, wiederum so entscheidenden kirchlichgeschichtlichen Stunde geschenkt ist. Dies sowohl in un-

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,** 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — **Production Manager: J. K. Neufeld.**
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

CANADIAN BANK ... OTTAW

serer schweizerischen Heimat als in der weltweiten Kirche Jesu Christi.

Ihre 5. Weltkonferenz, die Sie auf dem Boden der evangelischen Schweiz abhalten und im Großmünster von Zürich abschließen werden, ist uns herzlich willkommen. Für Ihr Zusammensein und Ihre Verhandlungen wünschen wir Ihnen Gottes Segen. Ich fasse diese Wünsche zusammen in die Worte der Verheißung, die als Losung der Brüdergemeinde über diesen heutigen Tag steht: „Gott ist mit dir in allem, was du tust. (1. Mose 21, 22.)

25-jähr. Jubiläumsfest

der Philadelphia Gemeinde zu Watrous, Sask.

Mit dankbarem Herzen erinnern wir uns an den 17. August, wo wir als Gemeinde unser 25-jähriges Jubiläumsfest feiern durften. Es war ein schöner, kühler Tag, was viel dazu beitrug, daß die große Versammlung frisch dabei sein konnte. Unser Gotteshaus wurde ganz angefüllt. Die Bethania Gemeinde hatte ihren Gottesdienst abbestellt und sie waren wohl alle erschienen, auch aus der Nord-Stern Gemeinde waren viele unserer Einladung gefolgt. Von Beginn an war ein schöner, einheitlicher Gemeinschaftsgeist zu verspüren, der durch den ganzen Tag herrschte, daß der Herr uns reichlich segnen konnte. Das Haus war freundlich geschmückt und weckte bei den Eintretenden eine festliche Stimmung. Es fehlte auch der Eichenkranz nicht, mit der Zahl 25 in der Mitte und darunter der Spruch: „Gott, wie heilig ist dein Weg!" Ps. 77, 14. Der Chor, der schon längere Zeit geübt hatte, verschönerte das Fest. Es war an unsern Sängern zu merken, daß sie auch dankbaren Herzens waren. Der Gesang kam von Herzen und ging zu Herzen und war zum Segen. Ihr erstes Lied zur Begrüßung war „Das ist ein köstlich Ding, danken dem Herrn". Darauf sang die Versammlung „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte". Hierauf wurden die Gäste vom leitenden Bruder willkommen geheißen und Ps. 105, 1 wurde als Einleitungs- u. Eröffnungswort verlesen. Wir wollen dankbar sein für Gottes Güte, Treue und Gerechtigkeit. Dankbarkeit verpflichtet uns, seinen Namen zu predigen und sein Tun zu verkündigen. Ps. 35, 18 wurde vorgelesen: „Ich will dir danken in der großen Gemeinde" und aufgefordert zum Gebet. Viele Dankgebete wurden ausgesprochen und dann sang der Chor „Schaff in mir Gott ein reines Herz".

Der erste Redner Pred. Abr. Warkentin hatte Ps. 106, 1—6 zum Text. Er betonte, wie schön es sei, wenn man sich in solcher Weise zu einer Gemeinschaft zusammenschließen kann, und daß darin ein Segen sei, vereint dem Herrn zu danken. Die Festgemeinde wurde aufgefordert, Gott zu bitten, alle Fehler zu vergeben, und ihr Leben aufs neue dem Herrn zu weihen. Es bestehe die Garantie des geistlichen Lebens der Gemeinde nicht in ihrer Stärke und Größe, sondern allein im Vater, in seiner Treue und seinen Verheißungen.

Der Männerchor sang „Bei dir allein ist Ruh".

Der zweite Redner Pred. H. S. Rempel sprach über Ps. 116. Ein sehr wertvoller Psalm, bitte, lest ihn. V. 12 wurde besonders betont: Wahre Dankbarkeit ist nicht auf dem Boden des Verdienstes zu finden. Dankbarkeit ist Anbetung, nicht nur Beten. Diese Worte sprachen ernst zur Versammlung. — Der Chor sang „Gottes Volk darf nie ermüden".

Mit Schlußgebet und Tischlied endete eine gesegnete Vormittagsversammlung. Alle Anwesenden wurden zu einem allgemeinen Mittagsmahl eingeladen. Es waren so 450—500 zu speisen, und wie dankbar sind wir, daß wir einen so schönen Kellerraum besitzen.

Nachmittags machte Pred. Pet. Janzen die Eröffnung mit Lied und Gebet und ein Lied vom Chor „Praise ye the Lord" folgte.

Nun gab Br. J. D. Dick einen kurzen Bericht darüber, wie die ersten Glieder der M. B. G. einst herkamen. Es war im Jahre 1925, also 2 Jahre vor der Gründung der Gemeinde. Man kannte hier damals keine M. B. Gemeinde und die ersten waren Geschw. Johann Dyck und J. D. Dick. Diese gründeten einen Gemeinschaftskreis, der monatlich einmal bei Geschw. J. Dyck auf der Farm zusammenkam. Durch die Immigration, die damals in vollem Gange war, schwankte die Zahl dieses Kreises, denn die Geschw. kamen und gingen. Zuzeiten waren es bis 40 Glieder. Prediger war keiner, aber die beiden genannten Brüder dienten mit dem Worte, teilten Abendmahl aus und hatten sogar zwei Tauffeste, da sich Seelen bekehrten und die Taufe verlangten. Ja, der Herr segnete diese Arbeit. — Nach diesem Bericht sang der Chor „O großer Gott".

Mitteilungen über die Entstehung der Gemeinde und ihre Geschichte gab Pred. Pet. Janzen. Er teilte mit, wie wunderbar der Herr es führte, daß er ganz gegen seinen Willen im Herbst 1926 hierher nach Watrous kommen mußte. Unterdessen zogen noch andere Geschwister her und es wurde im Frühling 1927, im Monat März, der Wunsch wach, eine Gemeinde zu gründen. Es wurden nun alle Geschwister, von denen man wußte, eingeladen, sich bei Geschw. J. D. Dick auf der Farm zu versammeln. Es erschienen 8 Brüder u. diese wurden sich einig, eine selbständige Gemeinde zu gründen unter dem Namen „Evangelische M. B. Gem. zu Watrous". 1934 schlossen wir uns der M. B. G. Konferenz an. Pred. Pet. Janzen wurde zum Leitenden ernannt. Die Gemeinde wuchs sehr schnell und in etlichen Jahren bestand sie aus 150 Gliedern. In der ersten Zeit versammelte man sich zu den Gottesdiensten in Privathäusern. Bibelbesprechungen wurden abgehalten, wozu die Scheune bei J. Dicks eingeräumt, geschmückt u. dem Herrn geweiht diente; wie wurden wir gesegnet! Nach etlicher Zeit durften wir das kleine Nebenhäuschen bei Geschw. Jacob Klassen zu einem sehr primitiven Versammlungslokal einrichten. Wir waren dafür dankbar. Nach etlichen Jahren durften wir ein altes Schulhaus käuflich erwerben und im Zentrum hinstellen. Aber es wohnten viele Geschw. 10—20 Meilen entfernt von hier. Auf Kastenwagen und Schlitten kam man gefahren. Es war vieles Beschwerliche zu überwinden: Staub, Mükken im Sommer, der große Frost im Winter, aber die Versammlungen wurden besucht, und man brachte warme Herzen mit. Ich befürchte, daß heute bei dem bequemen und schnellen Fahren die Herzen vielleicht kühler sind! Heute dürfen wir dank Gottes Gnade, ein schönes, schuldenfreies Gotteshaus besitzen. Viel Dank sind wir dem Herrn schuldig! In den verflossenen 25 Jahren hat der Herr treu für uns gesorgt, und uns immer Prediger und Diakone geschenkt, auch viele treuen Brüder, die willig waren, Dienste in der Gemeinde zu tun. 1927 wurde Br. J. D. Dick zum Prediger ordiniert, 1828 Br. Joh. Penner, 1930 Br. Aron Esau, 1942 Br. Ab. Töws und 1943 Br. Paul Rogalsky. Andere Predigerbrüder sind zu erwähnen, die auch zum großen Segen gewesen sind: H. A. Töws, Jac. P. Dyck, Franz Wiens und die Diakonenbrüder Joh. Neufeld u. Jac. Janzen. Auch Missionsarbeiter durften wir ausschicken, Geschw. Hermann Lenzmann, B. C. Durch alle diese Brüder hat der Herr 25 Jahre der Gemeinde dienen können, ist das nicht des Dankes wert! Alle Untreue vonseiten der Brüder möge Gott vergeben. Aber was hätten die Brüder tun können, wenn sie nicht treue Geschwister zur Seite gehabt hätten, die betend und mitarbeitend geholfen haben. Für diese Treuen im Laufe der 25 Jahren sollte die Gemeinde heute besonders dankbar sein. Der Herr hat uns auch reiche Seelenernte in diesen Jahren geschenkt und wir haben jedes Jahr Tauffeste feiern dürfen. Wir freuen uns auch, daß unsere Jugend, mit kleinen Ausnahmen, alle gläubig ist. Das ist ein Segen und des Dankes wert. Mit ernsten Ermahnungen, treu und unbeweglich zu unserm Haupte Jesum Christum zu stehen, schloß der Bericht.

Es folgte ein Quartett „Wie wohl ist mir".

Pred. H. A. Töws diente nun mit einer Ansprache. Geschw. H. Töws waren die einzigen unserer gewesenen Geschw. die es möglich machen konnten, zu unserm Feste zu erscheinen. Es war für uns eine Freude, sie brachten Segen und nahmen einen Segen mit. Text: Ps. 118, 23. Mit bewegtem Herzen führte Br. Töws aus, daß es ein Tag sei, den der Herr gemacht hatte. Auch er habe 10 Jahre dieser Gemeinde dienen dürfen und habe hier viel Segen genossen. Manches wurde in Erinnerung zurückgerufen. Röm. 2, 4: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Diese Frage wurde der Gemeinde vorgelegt, und ob wir im Rückblick auf all unsere Verfehlungen, Unterlassungen, Lieblosigkeiten, Untreue und Kleinglaube oder sonstige Sünden Buße getan hätten? Heute ,an diesem Tage, ist die Gelegenheit noch da. Der Teufel versucht, das Bußetun zu verhindern. Auch auf die Trübsale der 25 Jahre wurde hingewiesen, und daß wir auch für sie danken sollten, da Gott uns durch sie reinigt. Mit Ps. 102: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan", schloß die Ansprache.

(Fortsetz. auf S. 6—1)

Sinowjew, Kamenew u. a. nach einem aufsehenerregenden Schauprozeß erschossen. (Die Kommunisten in den Gefängnissen hatten an diese Möglichkeit nicht glauben wollen, bis sie schließlich vor der grausamen Tatsache erbleichten.) — Im September 1936 wurde N. J. Jeschow zum Innenkommissar ernannt, und man konnte anfänglich nur ahnen, daß dieser bisher unbedeutende Mann die bevorstehende große Henkerarbeit durchführen sollte. — Auf dem Februar-März-Plenum des Zentralkomitees der Partei im Jahre 1937 kam dann die große Kampfansage in Form eines Referats Stalins „Ueber die Mängel in der Parteiarbeit". — Ueberall „Verräter"! — Nun sollte aufgeräumt werden, und zwar nicht mit der Methode der Diskussionen, sondern der Ausrottung.

Diese Tat wurde in den Jahren 1936—1938 vollbracht: Die ganze Leninsche Garde wurde vernichtet. Nicht weniger als 250,000 Stalinsche Parteifunktionäre verschwanden. Die im Winter 1934/35 verbannten Leningrader Kommunisten wurden wiederum verhaftet, erhielten den Terrorartikel des Strafgetzbuches und erschienen mit vielen Jahren Gefängnisstrafen in den politischen Gefängnissen.

Was geschah in dieser Zeit in den politischen Gefängnissen? —

Die schon existierenden Gefängnisse wurden „aufgebessert": Schilder vor den Fenstern angebracht, kleine Zellen in den Gefängnishöfen zum „Spazieren" gebaut u. a.m. — Die großen bisherigen „Verbesserungsanstalten" in Wladimir, Orel u.a. wurden in politische Gefängnisse umgewandelt. — Der in der Zarenzeit berühmte „Orlower Zentral" feierte eine glorreiche Auferstehung! — In den Gefängnissen wurden neue Regeln eingeführt, von Weinstock unterschrieben und von Jeshow bestätigt; diese Regeln ließen alles bisher Dagewesene im Schatten: keine Pakete und Besucher mehr, für die geringsten „Uebertretungen" Karzer bis zu 20 Tagen. — Der Politisolator in Jaroslawl wurde in ein Frauengefängnis umgewandelt; zuweilen waren auch Kinder bei diesen unglücklichen Frauen in den Zellen. —

Wer waren die Insassen dieser Gefängnisse?

Natürlich waren es Menschen aller politischer und religiöser Anschauungen und aller Nationalitäten; Sowjetbürger und Ausländer. Aber es darf gesagt werden, daß 50 v. H. aller Insassen Kommunisten waren, davon sehr viel Juden (letztere bis zu einem Drittel aller Insassen). Die meisten waren Kapitulanten verschiedenen Grades, denn die offenen Gegner Stalins waren bei der Einführung des Jeshow-Regimes in den Hungerstreik getreten und wahrscheinlich zugrunde gegangen. — Hohe Parteisekretäre waren in den allgemeinen Zellen fast gar nicht zu sehen: Ihr Los war wohl die Kugel oder die Einzelzelle gewesen.

Einige Einzelfälle:

1) In Wladimir wurde ein ehemaliger Leiter der kommunistischen Partei der Westukraine (Galizien) Turjanskij gesehen. Als seine 5-jährige Haftfrist abgelaufen war, wurde er weiter ohne jegliches Urteil im Gefängnis gehalten; auf seine Fragen erhielt er immer nur eine Antwort: „Ihre Akten sind nach Moskau geschickt, und Moskau hat noch nicht geantwortet!" Ob er noch lebt, weiß ich nicht.

2) Ebenfalls in Wladimir wurde der 67-jährige Chait, ein Onkel der langjährigen Berliner Korrespondentin der Moskauer „Iswestja" Dr. L. Kajt gesehen. Der alte Mann war in der Zarenzeit politischer Zuchthäusler, dann in Amerika in der Emigration gewesen. Jetzt hatte er 8 Jahre für „Terror". Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

3) In Wladimir wurden einmal 9 Kommunisten aus Deutschland eingeliefert; sie waren von der NKWD zu „Spionen" Hitlers gemacht worden. Die Namen kann ich leider nicht nennen.

Ende 1938 wurde die „Jeshowschtschina" liquidiert. Viele von den verdienstvollen Stalinschen Henkern wurden erschossen. Von Jeshow selbst ist nichts Genaues bekannt geworden. Laut einem Gerücht sollen er und seine Frau Selbstmord verübt haben. (Ich denke, man hat ihm „gnädig" die Möglichkeit dazu gegeben!)

Mit der großen Säuberungsaktion der Jahre 1936—1938 wurde die Umwandlung der einstmals leninistischen Partei in eine stalinistische vollendet.

Ein wirklich dialektischer Prozeß: Das einst Gewollte schlug in's Gegenteil um; Im Zuge ungeheuer brutaler Maßnahmen entstand ein neues Staatsgebilde und ein neues Wirtschaftssystem; das aber war keine sozialistische Gesellschaftsordnung, sondern die nackte Stalinsche personelle Diktatur mit einem ausgeprägt monopolistischen staatskapitalistischen Wirtschaftssystem „ das die schaffenden Menschen Opfer bringen läßt, wie kaum ein anderes System in der Welt.

* * *

Im Sommer 1939 wurden viele gefangene Kommunisten in die Konzentrationslager abtransportiert. Sie waren in gehobener Stimmung, denn sie hofften, auf solche Weise dem unvermeidlichen Tode in den unmenschlichen Verhältnissen in den Gefängnissen zu entrinnen. Das war ein Irrtum, und die meisten werden ihren Tod auch in den Lagern gefunden haben.

Und jetzt noch ein Einzelfall:

In der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1939 ist in dem „Verteidigungslager" bei Krasnojarsk der Bulgare Popoff, einer der Angeklagten auf dem Leipziger Reichstagsbrandprozeß, gesehen worden. Er hatte 15 Jahre Konzentrationslager bekommen. — Aus Krasnojarsk wurden die gesunden Gefangenen in die Gruben nach Norilsk hinter den Polarkreis abtransportiert. Das war für viele die letzte Fahrt. — Ob auch Popoff dorthin gegangen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

P. F. F.

Der Durchbruch zur Freude.

Predigt von A. H. Unruh, mittels „Recorder“ aufgenommen und so wiedergegeben.

Wir lesen heute den 30. Psalm. Die beiden letzten Verse dieses Psalms möchte ich nocheinmal lesen, da sie die Grundlage der Gedanken bilden, die ich aussprechen will:

„Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast mir meinen Sack ausgezogen und mich mit Freude gegürtet, auf daß dir lobsinge meine Ehre und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.“

Nicht alle Menschen drücken in gleicher Weise das aus, was in ihnen vorgeht. Sehr viele verbergen ihren inneren Schmerz. Besonders unsere Leute sind dazu angetan, nicht zu zeigen, ob sie sich freuen oder ob sie traurig sind. Ganz anders war der Morgenländer. Er drückte seine Freude im Jubel aus. Sehr oft zog man den Sack an. Im Sack ging der Bußfertige und der Unglückliche, der Trauernde einher. Wir finden sogar unter den Heiden in Ninive, daß die Leute, als sie über die Botschaft des Jona erschraken, den Sack anzogen und der König befahl, alle Leute sollten im Sack sein, sogar das Vieh sollte im Sack stehen zum Zeichen der Traurigkeit über die Sünden, die sich in ihnen angehäuft hatten. Wir finden, daß der König Ahab nach der Botschaft des Elia von dem traurigen Ende seines Geschlechts im Sack einherging und sogar im Sack schlief, so daß Gott davon Notiz nahm und seine Strafe aufschob. Wir finden, daß Bußfertige im Sack einhergingen, im Sack und Asche saßen vor dem großen Gott. So war der Sack ein Zeichen der Traurigkeit. Es war ein Trauerkleid und David, dem Könige, war das nicht fremd. Aber dem Gerichteten muß das Licht immer wieder aufgehen von dem Gütigen und Barmherzigen. So durften auch die bußfertigen und traurigen Leute, die im Sack und Asche vor Gott dastanden, erfahren, daß immer wieder Freude kam; das Licht ging ihnen auf. Auch hier in dem verlesenen Psalm hören wir ja manche Klagetöne, aber wir hören zum Schluß, daß die Freude durchbricht: „Du hast mir meinen Sack ausgezogen und mich mit dem Gürtel der Freude gegürtet. Du hast meine Klage in einen Reigen verwandelt.“ Das war die wunderbare Erfahrung, die ein David machen durfte. Wir wissen nicht genau, wann er diesen Psalm gedichtet hat. Nach der Ueberschrift heißt es, daß es ein Lied sei, zu singen bei der Einweihung des Hauses. Es kann nicht die Einweihung des Tempels sein, denn die Einweihung hat David nicht erlebt, Salomo baute den Tempel. Einige haben daran gedacht, nachdem Absolom das Haus geschändet hatte. Der Inhalt des Psalms würde dem auch widersprechen. Andere haben gedacht, er habe diesen Psalm gedichtet als er den Altar einweihte auf dem Berge, auf dem Acker, den er von dem Jebusiter gekauft hatte, wo er den Altar aufbaute, gleichsam als Grundstein für den Tempel, der später gebaut werden sollte. Genug, wie es auch war, David hatte einen Moment, in dem er die Sünde seiner Feinde sah, in dem er Gottes Zorn sah. Er hatte einen Moment der Trauer, und da zog er den Sack an. Der Sack wurde ihm aber ausgezogen, und mit dem Gürtel der Freude gegürtet stand er und dann da und pries den Herrn. Laßt uns heute gerade einmal diesen Durchbruch zur Freude näher betrachten.

Wenn ich von einem Durchbruch spreche, dann muß zuerst ein Zustand gewesen sein, in dem er nicht Freude hatte. Und das merken wir hier; er hatte den Sack angezogen, das Trauerkleid angezogen. Wir wollen darauf etwas näher eingehen. Ich sage, David hatte das Trauerkleid. Das zog man wegen der eigenen und wegen der fremden Sünde an.

Mancher ging im Sack einher, weil er gesündigt hatte vor Gott und Gnade bei Gott suchte und Buße tat. Er ging traurig einher und beugte sich vor Gott. Es waren Leute, die göttlich betrübt worden waren. Da kam es zum Bruch mit allem Kleiderstolz, mit allem äußeren Prangen, mit allem Großtun, da kam es dahin, daß man vor Gott in der einfachsten Weise im Trauerkleid gekleidet war.

Es war der Schmerz über die eigene Sünde. Wenn der Mensch seine Sünde erkannt hat, dann vergeht seine Schöne, sagt der Psalmist. Dann beugt er sich, dann hat er nicht mehr an sich selbst Wohlgefallen. Dann möchte er in keinerlei Weise irgend etwas haben, was noch zeigt, daß er auf sich selbst stolz sei. Nein, dann möchte er ganz Demut sein, er möchte sich selbst erniedrigen, denn wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Und so stand auch ein David da, im Sack gekleidet, in tiefer Demut über die eigene Sünde. Daß er seine Sünden sah, finden wir in gewissen Ausdrücken, die er hier braucht. Er sagt u. a. „Du hast meine Seele aus der Hölle gerettet.“ Daß dieses nicht das Grab sein kann, finden wir im nächsten Ausdruck. Da sagt er: „...während die Feinde in die Grube fuhren.“ Er dachte hier an den Totenort. Und da sagt er: „Meine Seele, die gegen Gott gesündigt, hat er errettet aus der Hölle, während die Feinde gerichtet wurden. Er spricht vom Zorn Gottes. Er spricht von der Gnade Gottes, und Gnade, meine Teuren, ist da, wo Sünde ist. Wo nur äußeres Elend ist, tritt Gottes Barmherzigkeit ein. Aber hier ist Gnade und um Gnade bittet jemand, der den Tod verdient hat, der unter dem Zorne Gottes steht. Und da zog er den Sack an, in Trauer über die eigene Sünde. Ebenso haben manche Leute den Sack angezogen im Trauer über die Sünde anderer. Tief gebeugt ist man gewesen. Wir finden, daß sogar die beiden Zeugen in der Offenbarung am Ende der Tage in Säcken gekleidet predigen werden. Warum in Säcken gekleidet? Das war der Schmerz über die Sünde der Welt, welche sie jetzt richten mußten. Da waren sie in Säcken gekleidet. Es ging aller äußerer Schmuck in ihrer Predigt weg. Sie trugen es zur Schau, daß sie über das Elend der Sünde in der Welt tief gebeugt waren. Das ist der Schmerz über anderer Sünden. So kann man in verschiedener Weise traurig sein. Man kann bei Unglücksfällen traurig sein. Man kann in Zeiten traurig sein, wo man Gottes Gericht in irgend einer Weise merkt. Und das ist die Zeit des Sackes. Dieser Sack wird von ihm als sein Sack bezeichnet. Er sagt: „Du hast mir meinen Sack ausgezogen.“ Ich blieb unwillkürlich an diesem Worte stehen. Ich sagte mir: Warum sagt er „mein Sack“? Der Sack paßte ganz genau für ihn. Er war ihm zugeschnitten. Warum? Es war die Traurigkeit, die seiner Sünde ganz entsprechend war. Gott gab ihm ein Bußgefühl und eine Bußstimmung seiner Sünde entsprechend. So tief ging sein Gefühl der Reue. So tief ging sein Gefühl des Leidtragens über die Welt. So schneidet Gott zuletzt für jeden einzelnen einen Sack zu. — Meine teuren Zuhörer, wenn wir in Traurigkeit über uns selbst kommen, wenn wir anfangen, zu sehen, wie verabscheuungswürdig unser „Ich“ vor Gott ist, wie abscheulich sich unser Ich unter Menschen gebärdet hat, wenn wir das anfangen einzusehen, dann geht der Geist Gottes mit uns gerade so tief, wie die Sünde war. Mit anderen Worten: Dann gibt er uns einen Sack, der gerade uns paßt, unserem Wesen. Dann ist in dem Sack nicht noch irgend ein Stern, der da glänzen könnte, sondern da ist lauter Traurigkeit, lauter Trübsal. Es ist die göttliche Traurigkeit, von welcher Paulus in 2. Kor. 7 schreibt. Er sagt: „Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut; die Traurigkeit aber der Welt wirkt den Tod.“

So ist Gott in seiner Gnade schon oft mit seinen Heiligen den Weg der Trauer gegangen und heilige Menschen haben sich tief gebeugt und sind vor Gott im Sack gewesen. Leichtfertige Menschen haben eingesehen, wie ihre Sünde von Gott beschaut wird und da gab Gott ihnen einen Sack, der ganz genau ihrem Wesen entsprechend war.

Vielleicht hat einer und der andere, oder eine und die andere gedacht: Warum muß ich dieses fühlen, warum muß ich solch inneren Schmerz durchmachen? Und da sagt der Geist Gottes ihm: „Es ist dein Sack, für dich zugeschnitten und du trägst ihn jetzt zum Zeichen deiner Sündhaftigkeit und zum Ausdruck deiner Beugung.“ Gott ließ ihn den tragen u. seiner Sünde entsprechend ein Gefühl haben.

Dieses Tragen des Sackes war mit einer Klage verbunden. Wenn ihr diesen Abschnitt in diesem Psalm lest, so werdet ihr finden, daß er über mancherlei Dinge klagt. Er sagt hier, daß Gott mit den Feinden ins Gericht ging und, daß er dann in dieser Stunde ernst gerufen hat. Er hat im Gebet zu Gott geklagt, er habe sein Leid ausgearbeitet und da habe Gott ihn gehört. Gott allein weiß, was Menschenkinder, die innerlich traurig sind, schon mit Gott geredet haben. Er kennt die Klage der Leichtfertigen, er kennt die Klage der Heiligen, die vor ihm ertönen und er nimmt Notiz davon. Aber die Klage ist dann mit diesem Zustande verbunden. Er hatte eine Klage im Blick auf den Zorn Gottes. Er hat uns das ja schon öfter gesagt, daß der Zorn Gottes die Reaktion gegen die Sünde ist; er ist Gottes Widerstreben gegen die Sünde. Und da muß seine Energie oft stark einsetzen, um die Sünde zurückzustoßen, damit sie nicht die Oberhand bekomme.

Nun sagt David: „Ich habe deinen Zorn gesehen“. Als er den Zorn Gottes sah, bei sich und in der Geschichte der Feinde, da legte er sich in den Sack. Aber er sagt: „Dein Zorn währet einen Augenblick“. Aber, meine liebe Versammlung, ein Augenblick bei Gott ist immer etwas Großes. Die Gemeinde Jesu Christi wird einmal in einem Augenblick verwandelt werden; da kann etwas Großes geschehen, aber in einem Augenblick kann auch der Sünder vertilgt werden. Der elektrische Schlag dauert nicht 10 Tage. Wenn der elektrische Schlag den Menschen trifft, ist das auch ein Augenblick, aber das ist ein furchtbarer Augenblick. Und nun hat David den Augenblick des Zorns gesehen. Er weiß, daß Gott nicht lange Zeit braucht, um mit dem Sünder aufzuräumen. Es kann ein Moment werden und dann ist er hinweggenommen. Da hat Gott ihm seinen Lohn gegeben. „Einen Augenblick währet dein Zorn.“ Das sah er und da sieht er diesen Zorn Gottes kommen und legt sich in die Asche hinein und zieht den Sack an. Er geht in seiner Klage so weit, daß er sagt: Gott, wenn du mich wegnimmst, was hast du denn davon? Wird mein Staub dir danken, was bin ich dir nütze, wenn ich erst tot bin? Er wollte doch noch auf der Erde zum Nutzen sein. Er sieht, wenn Gott ihn im Zorne in dem Augenblicke wegnehmen würde, daß er dann nichts mehr nütze sei; nur noch unnützer Staub und unnütze Knochen wäre.

David sieht diesen Zorn, der mit den Leuten so rasch aufräumen kann und der diejenigen, die sich auf dieser Erde am meisten brüsten, in einem Augenblick zu nichts machen kann, daß sie keine Bedeutung haben. „Weht der Wind, dann ist die Blume nicht mehr da.“ Das wußte David, und in diesem Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit, des Elends in der Welt, im Blick auf den göttlichen Zorn, der sogar auch mit dem stolzen Menschen ein Ende machen kann, zieht er den Sack an und legt sich in die Asche. Da liegt das Häufchen Unglück, wie wir sagen. Da liegt dieser Mensch in seinem Elend. Es ist der Sack, den er trägt. Aber Gott sei Dank, er war noch nicht tot, Gott hatte mit ihm noch nicht aufgeräumt. Und da kam ein besonderer Augenblick für ihn. Da setzte die Gnade ein, von welcher er sagt: „Sie währet in Ewigkeit“.

Wunderbarer Blick!. Doch da kam nach dem Tragen des Trauerkleides der Moment, da ihm der Sack ausgezogen wurde. Ist das nicht köstlich, daß dieser Mann in seinem Leben sagen konnte: „Du hast mir meinen Sack ausgezogen.“ Was heißt das? Du hast dem Zustande, wo ich in Leid und Trübsal unter schweren Gewissensbissen, unter dem Betrübtsein meines Herzens ging, ein Ende gemacht. Du hast ihn abgeändert, und es ist ein neuer Zustand gekommen. Aber zwischen dem alten und dem neuen kommt ein Moment der besonderen Wandlung. Dann heißt es: „Und du hast mir meinen Sack ausgezogen.“ Das ist auch eine besondere innere Erfahrung. Denn dieses Ausziehen des Sackes, oder das Stillen des Weinens, der Saat zwischen den Tränen, geschieht durch niemand, denn durch Jesum allein. Durch den Herrn. Er allein kann dich trösten, wenn du in der tiefsten Not, in der tiefsten Trübsal bist. Wenn du über dich oder über andere trauerst, kann er dir diesen Sack in seiner wunderbaren Gnade ausziehen. Wir finden das in der Heiligen Schrift. Ein Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Das war bei ihm auch eine Zeit des Sacktragens. Wer konnte dem Petrus den Sack ausziehen? Hätte ein Johannes, sein Freund, es vermocht? Hätte es ein Jakobus vermocht, der mit ihm auch bei besonderen Gelegenheiten mit dem Herrn zusammen war? Nein, Menschenhilfe ist hier nicht nütze.

(Schluß folgt)

Winnipeg—Europa—retour. 13.

(Fortsetz. von S. 1—2)

hat in den letzten 9 Jahren äußerlich auch innerlich starke Erschütterungen durchgemacht. Gegenwärtig dient ein Pastor Daniel Reuter (Reformierter) der Gemeinde. Die Gesangbücher waren die der evangelischen Landeskirche. Ich empfand herzliches Mitleid bei dem Eindrucke, daß inmitten all dieser Ruinen auch die Gemeinde vielleicht ein erkalteter Körper sei und nötig der Neubelebung bedürfe.

Von hier schlossen sich uns zwei liebe junge Mennoniten als Reiseführer durch Deutschland an. In unsern Bus kam Rudolf Löwenberg aus Ludwigshafen. Er hatte ein Jahr in Heston College, Kans., studiert und sprach ziemlich gut englisch. Jetzt studiert er am Polytechnikum in Karlsruhe zum Ingenieur. Infolge des längeren Aufenthaltes an der Grenze, konnten wir die anderen Sehenswürdigkeiten Krefelds schon nicht aufsuchen. Wir sahen beim Verlassen der Stadt mehr Ruinen, aber außer der Stadt wieder viele rauchende Schornsteine der zahlreichen Fabriken. Man hatte auch nicht den Eindruck, daß sich viele Arbeitslose herumstanden, doch die meisten Leute auf der Straße waren ärmlich gekleidet.

In Köln, dieser Metropole des Rheinlandes, sollte unsere Nachtherberge sein. Der Autoweg war über Erwarten gut, auch schien Straßenverkehr, Handel u. Wandel alles wohlgeregelt zu sein. Es laufen dort viele ganz kleine Autos, unter denen der Volkswagen wohl die Mehrheit ausmacht. Köln erreichten wir mit Finsterwerden und wieder starrten uns die Häuserskelette und Trümmerhaufen an. Aber daneben, in scharfem Kontrast, stehen nagelneue Kaufläden mit hell erleuchteten Schaufenstern voll Luxuswaren, einladende Restaurants und leuchtende Theaterreklamen. Wir

standen im „Kölner Hof" am Domplatz, gegenüber dem großen Bahnhof. Das Abendbrot war sehr schmackhaft. Die Bedienung staunte etwas, daß wir alle die sehr große Weinkarte ignorierten und um Eiswasser baten. Kaffee und Tee sind in Europa nicht in die Mahlzeit eingeschlossen und eine Tasse Kaffee war hier 80 Pfennige.

Für die 4 oder 5 Reisegruppen der Mennonien, die zur Konferenz fuhren, hatte das Menno Travel Service, Akron, die Reiserouten ausgearbeitet und durch die weltbekannte Cooks-Reiseagentur in Holland, Deutschland, Schweiz, Italien und Frankreich die erforderlichen Hotelzimmer belegt, die Mahlzeiten bestellt und auch die lokalen Führer in Italien und Frankreich engagiert. Also mußte jede Gruppe sich genau an den Plan halten, sonst hätte man sich in dieser Hochsaison leicht ohne Nachtquartier u. Touristenführer gefunden. Das ist vielleicht ein kleiner Nachteil solcher vorarrangierten Reise, der aber durch den großen Vorteil aufgewogen wird, daß man in kurzer Zeit sehr viel zu sehen bekommt und auch die Ausgaben einigermaßen voraussehen kann. (Nicht, daß es dann nicht doch noch bedeutend mehr kostet, als man gerechnet hatte!! Europa ist nicht gerade sehr billig zu bereisen.) Den Abend in Köln nutzten wir noch aus, den Bahnhof mit seinem wirklich starken Verkehr und Zeitungs- und Buchkioske zu besuchen, Auslagen in den Fenstern, Leute, Polizei, Wagen u. a. m. zu beobachten, und dann mit einem Pack Zeitungen zu Bett.

Es bestand unsere Reisegruppe aus Mennoniten verschiedener Richtungen von allen Ecken Nordamerikas und wir waren bald alle befreundet. In solcher Reisegesellschaft konnte man auch abends mit dem Stubengenossen Gemeinschaft am Wort und Gebet pflegen. In den Hotels und Restaurants haben wir auch oft stehend vor dem Essen ein Tischlied gesungen, was man um uns herum mit kaum zu verhüllendem Staunen beobachtete. Aber man wußte dann wenigstens, wer wir seien und weshalb wir nicht Bier und Wein auftischen ließen.

Die Bedienung war in Deutschland durchweg gut und höflich. man sieht auf allen Linien zielbewußtes Streben, aufzubauen und das Unglück der jüngsten Vergangenheit zu vergessen. Ob das auch auf der geistlichen Linie zutrifft, darüber konnten wir bei solch flüchtigem Verweilen kein Urteil formen, aber laut Aussage von Kennern der Sachlage, hinkt es in der Hinsicht. Unsere Reise von Holland den Rhein hinauf bis Basel, Schweiz, dauerte nur drei Tage, aber ich hatte nachher, vor meiner Heimreise, noch Gelegenheit, etliche Tage in Deutschland zu sein und mehr zu lernen von Menschen, aus Tageszeitungen und auf dem Büchermarkt. Ich sagte mir, wenn ich nach Hause komme, werden unsere Leser fragen: Wie sieht es in Deutschland aus?

Es dürfte wohl so sein, daß die Zukunft Europa's sehr enge mit der Zukunft Deutschlands verknüpft ist und daß die Nachbarländer auch wünschen, Deutschland möchte schnell wieder auf die Beine kommen, damit Europa gesunden könnte. Leider erweckt der große wirtschaftliche Wiederaufbau Deutschlands auch schon Neid in Frankreich und England und man kann sich kaum ein Zukunftsbild einer großen liebevollen Europafamilie vorstellen. Der Besucher dieses Nachkriegsdeutschlands empfindet, daß hier die Fragen scheinbar nur wirtschaftlich-politisch entschieden werden, wobei die Kirche nicht die ihr zukommende Rolle spielt und nicht genug versucht, in der Kraft ihrer Aufgabe Menschen umzuwandeln, sie zur Bekehrung und Wiedergeburt zu führen.

Sind die inneren Wunden des Krieges vernarbt? Macht das Werk der Versöhnung Fortschritte? Werden wirklich innere Grundlagen für eine neue Ordnung und für ein neues Verhältnis zu den Nachbarländern geschaffen? oder glimmt der Haß weiter und wartet auf einen Tag der Abrechnung? Diese Fragen sind grundsätzlich nicht politisch oder wirtschaftlich, sondern religiöser Art. Angesichts dieser Fragen hat man das Empfinden, daß die Kirche Jesu Christi gerade in Deutschland, dem Herzen Europas, eine klare und dringende Aufgabe der Wortverkündigung, der Bußpredigt und Evangelisation hat.

Die mit dem Wiederaufbau verbundenen Aufgaben sind so gewaltig, daß sie fast unüberwindlich und die dem Volke gegebenen Möglichkeiten übersteigend erscheinen. Das wichtigste Geschehen in Deutschland bestände heute wohl darin, einer Nation, die in ihrer kritischen Lage leicht verzweifeln könnte, die Bedeutung des Evangeliums vor Augen zu führen und dem vom Osten drohenden Kommunismus wahres Christentum entgegenzustellen.

Es liegt etwas Unpersönliches im riesigen Ausmaß der Zerstörungen, das haben mir nach Krefeld und Köln auch Frankfurt, Stuttgart, Karlsruhe, Kaiserslautern, Duisburg u. a. gezeigt, und man kann sie an einem menschlichen Maßstab kaum messen.

Eine Zeitschrift hier sagte: „Für die älteren Leute in Deutschland ist der Krieg eine Heimsuchung Gottes gewesen, vor der es kein Entrinnen gab. Sie sprechen vom ‚Zusammenbruch', und dieses Wort scheint einen Schleier über alles Geschehene zu ziehen. Es ist der Ausdruck eines Fatalismus, der keinen Raum für das Gefühl einer Verantwortlichkeit freiläßt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß diese älteren Menschen kein Schuldbewußtsein haben. Die Leiden der Nachkriegsjahre sind in ihrem Gedächtnis lebendig, und wenn sie an das Verschulden Deutschlands denken, so tun sie es in der Ueberzeugung, daß sie ihre Mitschuld bereits doppelt gebüßt haben. Wenn sie von der Zukunft sprechen, so tun sie es ohne Enthusiasmus und im Gefühl, nichts an der Entwicklung der Dinge ändern zu können. — Es ist bezeichnend, daß die junge Generation die Ruinen als eine Schande betrachten, die ausgelöscht werden sollte. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, das Ehrgefühl der Jugend auf die innere Wiederaufbauarbeit hinzuweisen. Gegenwärtig neigt die Jugend zum Zynismus; sie wendet sich in jugendlicher Empörung mit den Sozialdemokraten gegen die Kompromisse der gegenwärtigen Regierung der Bundesrepublik. Die Jugend aber braucht eine Zielsetzung auf weite Sicht und das Gefühl einer größeren Verantwortlichkeit." (Evang. Hilfswerk)

Am nächsten Morgen gab's zu Frühstück nur Kaffee oder Tee, u. 3—4 Arten Brötchen mit Butter u. Marmelade. Einen halben Tag hatten wir, um den weltberühmten Kölner Dom zu besehen und etwas in dieser alten Stadt mit 502,000 Einwohnern Umschau zu halten. Ihre Geschichte geht zurück auf eine alte römische Kolonie seit 50 n. Chr. Im 15. Jahrhundert stand diese Stadt auf einer sehr hohen Stufe von Glanz, Reichtum und Macht. Zur Zeit Karls V. gehörte Köln zu den größten Städten Europas u. stand nur London und Paris an Umfang nach. Die Stadt setzte ihren Stolz darein, stets als eine treue Tochter der römischen Kirche angesehen zu werden, und zeigte dies auch in dem Widerstand den Reformationsversuchen des Hermann von Wied (1542—44) gegenüber. Kein Jude, Lutheraner, Calvinist oder Täufer wurde in Köln geduldet. Erst nach 1800 erhielten alle Bürger volle Religionsfreiheit. Der berühmte Kölner Dom, dieses Wunderwerk gotischer Baukunst, ist ja auch katholisch. Planung und Grundsteinlegung fanden Anno 1248 statt und vollendet und eingeweiht wurde der Bau im Jahre 1880. Er ist etwa 400 Fuß lang und 200 breit. Die Türme haben eine Höhe von fast 500 Fuß. Die Grundform des Domes ist die des Kreuzes. Er enthält viele kostbare Skulpturen und besonders teure Fenstern mit Glasmalerei, viele Altäre und Kapellen. Mit seinen gen Himmel ragenden Strebebogen und Strebepfeilern ist die Außenansicht des Domes sehr schön und imponierend, auch die Innenansicht ist durchaus sehenswert.

Man würde wirklich voller Ehrfurcht dastehen vor solchem Meisterstück menschlicher Baukunst, wenn die Stimmung nicht von der heidnisch anmutenden Firlefanz des katholischen Wesens gestört würde. Die Kirche hat auch Bombenschaden erlitten und soll restauriert werden. Mönche und Priester klappern mit Sammelbüchsen und überall werden Lotterielose angeboten für denselben Aufbauzweck (Zweck heiligt nach der Jesuiten Lehre das Mittel.)

Wir haben uns schnell dazu gewöhnt, daß allemann um uns deutsch spricht, nur einige unserer Amerikaner müssen es jetzt bedauern, daß sie die Gelegenheiten, in ihrer Kindheit Deutsch zu lernen, nicht ausgenutzt haben. Ich aber nahm mir vor, in Kanada noch mehr dafür zu werben, die deutsche Sprache zu behalten und zu pflegen.

Köln überließen wir nun ihren Bewohnern und fuhren weiter in den Süden über Bonn, Neuwied nach Frankfurt am Main, dem Hauptsitz der amerikanischen Besatzungsbehörde. Mit eigenen Augen haben wir am Rhein die sagenumwobenen alten Burgen der Raubritter und anderer Ritter gesehen und die sind viel malerischer, als ich es mir vorgestellt hatte. Doch davon nächstesmal.

(Fortsetzung folgt)

Br. Abram Thießen †

Es war in dem Ratschlusse unseres himmlischen Vaters, meinen lieben Gatten und unseren teuren Vater Donnerstag, den 28. August, 3 Uhr morgen, aus diesem Leben zu sich zu rufen.

Er wurde den 17. Februar 1908 in Muntau, Südrußland, geboren. Im Jahre 1924 zog er mit seinen Eltern u. Geschwistern nach Kanada. In der Provinz Manitoba hat er auf der Farm zu Hause gearbeitet und sich auch mit Häuserbau beschäftigt.

Im Jahre 1938, den 15. Okt., reichte er mir, Agnes Löwen, seine Hand zum Ehebunde. Der Herr segnete unsere Ehe mit 6 Kindern, die alle am Leben sind. 13 Jahre 10 Monate und 19 Tage war die kurze Zeit unseres Ehestandes.

Da er Interesse für Handel und Farmgerätschaft hatte, so hat er für die Firma John Deere gehandelt. Vor einem Jahre war er gezwungen, sein Geschäft gesundheitshalber aufzugeben. Es fand sich bei ihm ein Magenleiden und die Hälfte seines Magens wurde entfernt. Er hatte sich von diesem noch nicht ganz erholt, als sich schon ein anderes Leiden einstellte, daß ihm Kopfschmerzen verursachte.

Den 16. August bekam er einen Anfall und wir mußten ihn ins Hospital bringen.

Die Aerzte nahmen etliche Röntgenaufnahmen und entdeckten, daß ein Geschwür im Kopfe immer größer wurde. Da dieses auf das Gehirn drückte mußte es entfernt werden. Trotzdem es eine gefährliche Operation war, wollte er sich derselben unterziehen. Den 23. August wurde er operiert und die Aerzte stellten fest, daß es Krebs sei. Leider kam er nicht mehr zu Kräften und wurde von Tag zu Tag schwächer, bis er am sechsten Tage seinem schweren Leiden enthoben wurde und in die ewige Ruhe einging.

Die Begräbnisfeier fand in der Süd-End Kirche, Winnipeg, den 30. Aug., 3 Uhr nachmittags statt. Pred. Peter Kornelsen diente zuerst mit dem Worte Gottes. Es wurde das Lied „Es geht nach Haus zum Vaterhaus" gesungen. Dann folgte eine trostreiche Ansprache an Hand des Textes Offb. 21, 1—5, in der er auf den Trost, der den Trennungsschmerz lindert, hinwies: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." In seinem zweiten Punkt kam der Gedanke zum Ausdruck, daß die Hauptfrage am Ende unseres Lebens nicht ist, **wann oder wo** wir sterben. sondern **wie** wir sterben, wenn wir gerufen werden. Der liebe Entschlafene war fertig zu gehen, als der Herr ihn rief.

Nach dieser Ansprache folgte ein Lied von einer Gruppe: „Ich will harren auf die Stimme, wenn der Herr mich rufen wird."

Anschließend sprach Pred. W. Falk über das Wort in Joh. 11, 10ff. in englischer Sprache. Er betonte besonders den Ruf des Heilandes zum ewigen Leben, dann auch den Ruf, der dieses irdische Leben zum Abschluß bringt. Sein Trost, den er uns gab, war, daß der himmlische Vater uns nie verlassen noch versäumen wird, wenn wir auf Ihn vertrauen.

Nach dem Liede „Fragt Er danach, ob dein Herz..." sprach der Leiter J. P. Neufeld als letzter Redner über 2. Kor. 4, 1—10 und erwähnte, daß der teure Bruder eine Ahnung gehabt hatte, daß die Zeit gekommen sei, wo diese seine irdische Hütte zerbrochen werden würde und er den Bau, der auch für ihn von Gott erbaut war, beziehen würde.

Vor dem Schlußgebet sang Br. Rischer das Lied: „Nach der Heimat süßer Stille sehnt sich längst mein müdes Herz."

Seine Mutter, Schw. Frau Anna Regehr, und zwei Brüder, Peter und Corn. Thießen waern von B. C. gekommen als er krank wurde und blieben bis nach der Beerdigung. Diese und auch alle andere Teilnahme von den vielen Freunden und Verwandten ist uns ein reicher Trost gewesen und wir danken herzlich dafür. Es tat uns wohl, daß unser Leid so reichlich geteilt wurde. Ein langer Leichenzug gab meinem lieben Manne das letzte Geleit zu der Stätte, wo seine Leiche in dem Schoße der Erde gebettet wurde, um dort zu ruhen bis der Meister an jenem herrlichen Auferstehungsmorgen die Posaune Gottes erschallen lassen wird und er in Christo wird auferstehen.

Noch einen herzlichen Dank für die herzliche Teilnahme, Beileidskarten und Blumenspenden.

Die trauernde Witwe

Agnes Thießen u. Kinder.

Rosser, Man.

Erdbeben

in Bakersfield, Californien.

Es wohnen ja dort bekanntlich auch Mennoniten und unser Leser A. W. Gäde ließ uns einen Bericht aus der lokalen Zeitung zugehen.

Am 22. August erbebte diese Stadt und Umgebung zum zweitenmal in 32 Tagen unter grauenerregenden Erdstößen. Am 22. Juli wurde das nahegelegene Tehachapi am schwersten betroffen und man zählte 11 Tote.

Jetzt traf es Bakersfield mit der ganzen Furie und hinterließ 2 Tote, Dutzende Verwundete und etliche Millionen Sachschaden. Ein Augenzeuge berichtet: „Um 3.41 Uhr nachmittags hörte ich plötzlich unterirdisches Donnerrollen, die Autos auf den Straßen sprangen auf und ab und die Fußgänger wurden hin und her geschleudert. Ich schaute auf meine Uhr und fand, daß das Erdbeben nur 10 Sekunden anhielt. In dieser kurzen Zeitspanne kam alle Straßenbewegung zum Stillstand und aus den Autos und Häusern kamen die Leute in Scharen heraus mitten auf die Straßen, ganz still und bleich vor Furcht. Ziegel u. Dachsteine krümelten von den Häusern und Wände fielen um; Fensterglas klirrte und spritzte umher; das Getöse verwandelte sich in fernes Echo und — langsam erhob sich eine große graue Staubwolke, schrecklich anzusehen. Jetzt erst kamen die Verletzten aus den Türen und von unter den Ruinen hervor. Eine junge Frau, Angestellte in einem Laden für Frauenkleider, und ein älterer Mann in

(Fortsetz. auf Seite 8—2)

25-jähr. Jubiläumsfest...
(Fortsetz. von S. 3—3)

Es folgten eine Reihe Zeugnisse von den Geschwistern, in denen die Dankbarkeit zum Ausdruck kam. Auch Eure Briefe, Geschw. Gerh. Neufeld, Isaak Töws und Aron Esau wurden gelesen. Es freute uns, es war als ob Ihr in unserer Mitte ward. Es tat uns wohl. Hätten uns gefreut, mehr derselben erhalten zu haben.

Nach einem Trio sprach Paul Schröder über Ps. 118, 23. Auch er wies darauf hin, daß ein Tag wie dieser gewiß vom Herrn ist. Für die Gemeinde besonders, aber auch für ihn persönlich und auch für die Gäste. Gottes Güte und Treue kommt deutlich zum Vorschein. Kurz war die Ansprache, aber sie ging zu Herzen.

Auf Wunsch der Versammlung wurde der Chor gebeten, nochmals das Lied „Gottes Volk darf nicht ermüden" zu singen, denn das Lied hatte vormittags einen gewaltigen Eindruck gemacht.

Schlußwort von Pred. J. D. Dick mit Ps. 86, 11 und Gebet von Pred. Pet. Janzen. Alle anwesenden Predigerbrüder traten hervor, hoben segnend die Hände empor und sprachen den Segensspruch nach 4. Mose 6, 21. — Mit Singen des Liedes Evang. L. Nr. 309 schloß ein segensreicher Tag, der uns unvergeßlich bleiben wird.

Jacob D. Dick,
Guernsey, Saskatchewan.

Abschied der Geschw. C. C. Peters

auf der Lehrer-Tagung in Fernheim, Paraguay.

(Zum größten Teil stenographiert)

Die Allparaguayische Lehrertagung fand statt vom 31. Juni bis zum 2. Juli 1952 zu Philadelphia, Paraguay. Die Tagung stand im Zeichen des Abschiedes des Verbandsleitenden C. C. Peters, der nach 5-jähriger Arbeit an der Zentralschule und in den Gemeinden von Fernheim nach Beendigung des Schuljahres nach Kanada zurückkehrt.

Nach arbeits- und segensreichen Tagen wird der allgemeine Teil der Tagung geschlossen. Koll. Becker aus Neuland, der zweite Vorsitzende der Tagung, ergreift das Wort und teilt der Versammlung mit, daß der Abschluß der Tagung uns alle traurig stimmt, da wir zum letzten Male Lehrer C. C. Peters, unsern langjährigen Verbandsleitenden, in unserer Mitte haben. Er bittet alle Kollegen und Kolonieschulräte, die noch etwas zu sagen hätten, dies jetzt zu tun.

Darauf ergreift der Kolonieschulrat von Fernheim, Prediger Bernhard Wall das Wort:

„Für uns Fernheimer ist der Abschied noch nicht da; aber viele der Anwesenden sind mit Lehrer Peters das letztemal zusammen.

Ich gehe in Gedanken zurück in jene Zeit, wo nach einer stürmischen Entwicklung unseres Schulwesens ein Notzustand herrschte, bedingt durch verschiedene Umstände.

Ich erhielt die Nachricht, daß auf unser Bitten hin ein Lehrer Peters sich entschlossen hatte, die Leitung der Zentralschule zu übernehmen.

Eines Tages war er da und ich hatte Gelegenheit, ihn in den Abendstunden zu begrüßen. Ich fand in ihm einen alten Rußländer, und bald hatten wir viel gemeinsame Erinnerungen aus dem alten Rußland; aber auch hier, im praktischen Leben konnten wir zusammen einige Jahre im Gleichschritt marschieren.

Lehrer Peters ging mit voller Kraft an die Arbeit. Es galt die Umstellung des ganzen Schulwesens. Er brachte unsere Schulen zurück auf eine positive christliche Linie, die in unserer Gemeinschaft allein nur berechtigt ist. Durch die Heranbildung von jungen Lehrern, die er mit christlichem Geist erfüllt hat, ist menschlich gesehen die Eigenart des mennonitischen Schulwesens gesichert. Gott gab Gnade; unser Schulwesen konnte sich fortentwickeln.

Auch die materielle Seite wurde durch Lehrer Peters gefördert und heute muß ich sagen, daß wir ohne seinen Einsatz nach dieser Richtung hin nicht viel erreicht hätten.

Für sich selbst brauchte er nicht viel. Arm kam er und arm geht er von hinnen.

Auch für Neuland hat Lehrer Peters das Beste gewollt und getan, wie überhaupt sein ganzes Bestreben dahin zielte, die Bildung zu heben.

Wer arbeitet, macht Fehler, und nur die Menschen, die selbst in ähnlichen Stellungen schaffen, erkennen dies am besten.

Heute ist unsere letzte Konferenz. Trotzdem scheidet Bruder Peters und seine l. Frau nicht aus unserer Mitte. Wir wollen die Verbindung aufrecht erhalten bis der Herr uns einst abruft.

Wir können Euch, l. Geschw. Peters, Eure Arbeit und Mühe nicht vergelten; aber Gott wird es tun."

Nach dem Schulrat Bernhard Wall richtete Koll. Gerh. Schartner, MCC-Arbeiter in Neuland, einige Worte an die Versammlung:

„Im Auftrage des Neuländer Lehrervereins stehe ich vor Ihnen. Der Anfang des Schulwesens war in Neuland doppelt so schwer als anderswo. Wir standen vor dem Nichts. Es fehlte eine feste Hand. Für uns klang es wie eine frohe Botschaft: Peters ist da!

Wir haben geschafft und gefleht um Hilfe auf dem Gebiete der Erziehung. Wir waren eine verstümmelte Gesellschaft und hatten wenig Mut, sahen keinen Weg. Als wir in Einlage zusammen kamen, waren es 7 Lehrer, davon einige ohne Ausbildung.

Dann kam Lehrer Peters. Er hatte die feste Hand, den nötigen frohen Mut und half mit, unser Schulwesen aufzubauen. Peters erging es wie Paulus — für uns war er eine Gebetserhörung. Wir danken Euch Geschwister, daß Ihr Gottes Ruf verstanden und angenommen habt.

Um die Lösung der Bücherfrage war Lehrer Peters besonders bemüht. Sie war für Neuland besonders schlimm und dringend.

Auch kam der Zusammenschluß der Lehrerschaften Fernheims und Neulands zustande. Lehrer Peters war und ist das Rückgrad dieses unseres Verbandes.

Wir Neuländer hatten aus Rußland nur wenig Bibelkenntnis mitgebracht. Lehrer Peters hat uns mit religiösen Vorträgen gedient, das Evangelium klar und lauter verkündigt. Einige Lehrer durften sich schon in der Pädagogischen Klasse bekehren. Welcher Segen für unsere Gemeinschaft, daß die meisten unserer Lehrer gläubig sind. Gott hat Bruder Peters auch hier als Werkzeug gebraucht.

Dann die finanzielle Seite. Wir waren Bettler, im buchstäblichen Sinne des Wortes. Nie hätten unsere Lehrer studieren können ohne die Hilfe, die Lehrer Peters ihnen gab. Der Herr gab den Brüdern im Norden ins Herz, uns zu helfen, und Du, Bruder Peters, hast die Gelder richtig angewandt, um für den Herrn zu bauen.

Ich möchte das Bibelwort Ps. 19, 9 anführen: ‚Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz...'

Du hast das gehalten und möge der Lohn Dir zuteil werden!"

Es folgt der Kolonieschulrat von Friesland Prediger Voth und führt aus:

„Werte Kollegen, l. Geschw. Peters! Die Abschiedsstunde hat geschlagen. Mich bewegte in letzter Zeit der Gedanke: ‚Wer Arbeit tut, hat Lohn'.

Ich schaue zurück in jene Zeit, in der ich im Krankenhaus ‚Bethanien', in Südrußland, schwere Arbeit verrichten durfte. Ich habe auch Lohn empfangen, das ist der Segen, den diese Arbeit mit sich brachte.

Ihr lieben Geschwister werdet auch Lohn empfangen, schon hier in dieser Zeit. Wir haben schon großen Lohn in der Schularbeit, wenn wir den Fortschritt des Kindes sehen können. Nicht der Lohn in Guaranies ausgedrückt ist für Lehrer die Hauptsache, sondern das Wissen des Kindes ist Lohn.

Wenn ich vom Lohn spreche, denke ich auch an Frau Peters. Wenn sie nicht hätte herkommen wollen, so wäre wohl auch Br. Peters nicht hier. Auch sie hat Lohn empfangen, weil sie das Opfer brachte.

Wir sprachen vom Abschiedsfest; ich glaube, es war und ist kein Fest, sondern Arbeit. Und der Lohn der Arbeit steht in Joh. 7, 38: ‚Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.' Wenn wir handeln wie Er, dann erfüllt es sich hier schon: wir sind ein Segen.

Mit Dank blicke ich zurück in die alte Heimat. Sie ist neu hier in Paraguay erstanden; sie hat dasselbe Gepräge. Es wurde weitergegeben in Schule und Dorf und es verpflichtet auch uns, weiterzugeben lebendiges Wasser für die Seele. Das ist Lohn.

Nach Proph. Daniel ist der Lohn eines Lehrers in Kap. 12, Verse 2—3 enthalten.

Wir kommen auch dahin: etliche zum ewigen Leben, etliche zur Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie die Sterne...

Liebe Geschwister Peters! Der Herr gab Gnade. Ihr konntet beitragen zum ewigen Licht, daß es scheine — ewig und immer.

Auch bei einem Abschiede kommt nicht alles über unsere Lippen, aber dies eine doch: Dank für Eure Liebe, dank von Friesland für Deine Bemühungen um das Schulwesen, lieber Bruder, und Gott segne Dich! Auch Dir, l. Schwester Peters, danken wir für dein Aushalten in schweren Stunden an der Seite Deines Mannes. Ihr habt den Vorzug, als Ehepaar ein Segen zu sein, es ist eine große Gnade des Herrn.

Zum Schluß richte ich an Dich, Bruder Peters, die Bitte: Kommt nach Friesland und wirkt bei uns!"

Peter Braun, Schulrat von Neuland, meldet sich zum Wort:

„Meine Vorredner gedachten schon bereits der Ankunft Lehrer Peters im Chaco. Ich gehe weiter zurück. Ich kannte einen Peters aus der Zentralschule in Rußland. Er galt dort als guter Redner.

Als ich die Nachricht bekam: ‚Lehrer Peters kommt nach Fernheim!' dann dachte ich gleich: das ist er! Und so vermischte sich die Vergangenheit mit der Gegenwart, und heute fühle ich mich wehmütig gestimmt; denn für mich ist es auch ein persönlicher Abschied. Scheiden tut weh! —

Im Namen der Kolonie Neuland muß ich sagen: die Verdienste Lehrer Peters für Neuland sind groß und weitgehend. Sowohl sein Wissen hat uns geholfen, als auch seine materiellen Eingriffe. Wir hätten nicht viel erreicht, wenn der Baugrund für unser Schulwesen nicht Jesus Christus gewesen wäre. Diesen Grund hat Lehrer Peters mitgelegt.

Wenn ich denke, welchen Mut Geschw. Peters hatten, um nach dem Chaco zu kommen, so kann ich nur sagen: der Herr hat sie geschickt.

In vielen Stücken hatten sie ein unrichtiges Bild bekommen über den Chaco, auch über uns Neuländer; wohl kein erfreuliches. Dann das Einleben in den Tropen; auch die primitiven und klimatischen Zustände hielten sie nicht zurück. Dies müssen wir den l. Geschwistern Peters besonders anrechnen. Zum Schluß möchte ich noch zum Ausdruck bringen, daß unser richtiges Schulleben erst mit dem Eintreffen Lehrer Peters begann. Gott vergelte es Dir!"

(Fortsetzung folgt)

Guarituba, Brasilien.

Unsere Sängerchöre von Bouqueirao, Guarituba und Villa Guaria veranstalteten am 31. Aug. ein Sängerfest in Bouqueirao. Es waren viele Zuhörer gekommen. Es war ein wunderschöner Tag. Die Sänger hatten sich viel Mühe gegeben bei der Vorbereitung zu diesem Feste. Einen wunderbaren Segen hinterläßt doch so ein Fest nicht nur für die Kinder Gottes, sondern auch für einen manchen, der nach dem wahren Frieden sucht. Aber nicht nur schöne Feste haben wir, sondern es gibt auch Trauerstunden für einen und den andern. Am 5. Juli früh morgens fuhr Nachbar Johann Kröker mit der Milch des Nachbarn Peter Penner zur Stadt. Er hatte noch drei Nachbarn, die Geschäfte halber zur Stadt wollten, auf seinem Auto. Als sie ungefähr die halbe Strecke gefahren waren, begegnet ihnen ein anderes Auto und sie prallen zusammen. Dem Autobesitzer Johann Kröker und dem Peter Penner wurde nichts, aber die drei Mitfahrenden wurden verletzt. Kornelius Kröker aus Friesland, Paraguay, hergezogen, kam mit einer derben Kopfbeule davon und hat sich bald wieder erholt. Walter Neufeld wurde die eine Hüfte ausgerenkt und Jakob Penner, ebenfalls aus Paraguay hergezogen, mußte am meisten leiden. Ihm waren zwei Rippen gebrochen und auch der Rücken ziemlich verstaucht. Letztere beiden wurden gleich nach Bouqueirao zur Knochenärztin Frau Franz Gooßen gefahren, wo sie etliche Zeit in ihrer Nähe zur Behandlung bleiben mußten. Sie sind jetzt wieder alle wohlauf. Frau Franz Gooßen ist hier eine berühmte und weit und breit unter allen Nationen bekannte Knochenärztin. Ungefähr 8 Jahre arbeitet sie hier schon bei Curitiba. Sie hat auch polizeiliche Erlaubnis dazu. Seit November 1951 litt Frau Gooßen an Krebs. 9 Monate lang war sie ständig unter ärztlicher Behandlung und dann erklärte der Arzt sie für gesund. Nach 2 Monaten sollte sie sich wieder zur Untersuchung beim Arzt melden. Wie froh war sie u. auch ihr Mann für die wunderbare Hilfe Gottes. Es sind auch viele ernste Gebete emporgestiegen für Frau Gooßen u. ihre Gesundheit. Ein Italiener, als er hörte, daß Frau Gooßen so sehr krank sei, hat sich ungefähr so geäußert: Wir lassen Frau Gooßen nicht sterben, wir Italiener werden in der Kirche zusammenkommen und für sie die Messe lesen lassen und für sie beten, aber sterben lassen wir sie nicht, denn solche Knochenärztin haben wir nur die eine und die muß uns bleiben. Die eine Leidenszeit hatten Geschw. Gooßens überstanden, aber es sollte sie nun ein anderes Leiden treffen. Anfangs August sprach der Arzt Fr. Gooßen frei von ihrer Krankheit, und am 12. August, ½6 Uhr morgens erhielten Geschw. Gooßen telephonische Nachricht aus Sao Paulo, daß ihr Sohn Jakob, 19 Jahre alt, der bei seinem Bruder in einer Werkstube als Mechaniker arbeitete, tags vorher, 9 Uhr abends, mit seinem Motorrad überschlagen und tödlich verunglückt sei. Es war ein schier zu harter Schlag für Geschw. Gooßen. Nachdem sie die Nachricht erhalten, machten sie sich gleich per Flugzeug auf nach S. Paulo, wo sie noch der Beerdigung ihres Sohnes beiwohnen konnten. Ich sagte zu Geschw. Gooßens nach ihrer Rückkehr, es sei das eine Hiobsbotschaft für sie gewesen, und sie möchten doch versuchen, sich mit Gottes Hilfe auch mit dem Trostworte Hiobs zu trösten, wo er sagt: (Hiob 1, 21) Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt.

Am 14. Aug. erhielten Geschw. Peter Heinrichs, Bouqueirao telegraphische Nachricht, daß ihr Sohn Rudy, der noch am Krauel, S.ta. Catarina, geblieben war, und bei Herrn Paul Zerna, der das Geschäft in Witmarsum, von den Mennoniten gekauft hatte, in Stellung, als Autofahrer arbeitete, schwer verunglückt sei. Paul Zerna war mit einem Auto von Breslau, etwa 45 km von Witmarsum entfernt, abends nach

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Der gute Hirte.

Ihr Kinder groß, ihr Kinder klein,
Ihr alle sollt geladen sein;
Ich rufe euch in Gnaden zu:
Bei mir ist Frieden, Heil und Ruh.

Ich stehe wartend vor der Tür,
Ich klopfe an, harr' für und für,
O laßt mich doch nicht draußen steh'n
Und endlich traurig weitergeh'n.

Ich bin ja euer guter Hirt,
Der lebenslang euch lieben wird,
Ich breit' die Arme nach euch aus,
Bring' euch in eures Vaters Haus.

„Wir öffnen Dir die Tür geschwind,
Nimm uns, Herr Jesu, wie wir sind,
Geh nicht vorüber, kehre ein,
Und laß uns Deine Wohnung sein.

Ach bleibe allzeit unser Gast,
Sag uns, wie Du uns gerne hast:
Richt unsre Sinne himmelwärts
Und schenke uns ein neues Herz."

M. R.

Das erste Schuljahr.

Von Agnes Sapper.

(Fortsetzung)

Der Hans.

Hans war am Nachmittag zu allererst mit seinen Schlüsselblumen heimgekommen; denn der Spaziergang führte an seinem Haus vorbei. Er wohnte ganz am Ende des Städtchens, in einem einzelstehenden Häuschen, das seinem Vater, dem Schäfer Zaiserling, gehörte. Das Häuschen sah elend genug aus und war sehr klein, aber doch groß genug, denn es wohnte nur der Schäfer darin mit seiner alten Mutter und dem Hans. Hans hatte seine Mutter nie gekannt, sie war schon lange tot, einen älteren Bruder hatte er, der war aber in Amerika; der Vater war jedes Jahr vom April bis Oktober mit den Schafen auf der Weide. Auch im Winter war er oft die ganze Woche auswärts. Die Großmutter war taub; und weil sie schon so lange nicht mehr hörte, was sie sprach, so hatte sie sich das Sprechen fast ganz abgewöhnt. Auch Hans sprach fast nie; mit wem hätte er auch reden sollen? Aber durch allerlei Zeichen konnte er sich mit seiner Großmutter verständigen.

Als Hans heute heimkam, saß die Großmutter am Fenster und flickte. Hans legte seinen Strauß Schlüsselblumen vor die Großmutter hin; dann ging er eifrig auf die Bank zu, die am Ofen stand; dort lag sein Schulranzen, neben den setzte er sich und fing an mit dem Zipfel seiner Jacke daran zu reiben und zu putzen, bis das alte Leder wieder glänzte. Dann nahm er die Tafel heraus und machte sich daran, Striche darauf zu zeichnen, wie er es am Morgen in der Schule gelernt hatte. Als er die Seite ganz voll hatte, sah er sie prüfend an, dann löschte er alles wieder aus und fing langsam und sorgfältig noch einmal von vorn an. Erst als es dunkel wurde, legte er die Tafel weg, wetzte draußen am Brunnentrog seinen Griffel, bis er spitzig war wie ein Spieß, und dann setzte er sich wieder neben seinen Ranzen und dachte an die Schule.

Auf einmal sagte er laut vor sich hin: „Ja" und wieder „ja" und immer wieder „ja!" Wer ihn gehört hätte, der hätte wohl gedacht, er sei nicht recht bei Sinnen, aber das war er doch; ihm war wieder eingefallen, daß der Lehrer heute morgen gesagt hatte, man müsse „ja" sagen und nicht „jo", das war Hans etwas ganz Neues gewesen und so sagte er denn „ja" und immer heller „ja" und freute sich daran, wie andere Kinder, wenn sie ein schönes Lied singen lernen. Inzwischen war es dunkel geworden im Zimmer; denn ein Licht zündete die Großmutter nur im Winter an. Von Ostern an wurde es gespart. Wenn man nichts mehr sah, so legte man sich ins Bett. So war es Sitte im Schäferhaus. Bis jetzt hatte Hans noch nichts von einem Abendgebet gewußt; heute aber, als er in seinem Bettlein lag, kam die Großmutter noch einmal her zu ihm, legte ihre alten, zitternden Hände zusammen und sagte mit ihrer leisen, eintönigen Stimme:

„So hat dein Vater gebetet als Kind:

Herr hilf, daß ich als treuer Knecht
Dir dienen möge fromm und recht
Mit heil'gem Ernst und Streben.
Laß nützen mich die flücht'ge Zeit,
Bald kommt die ernste Ewigkeit;
Hilf mir zum ew'gen Leben."

Hans horchte begierig. Es kam ihm gar selten vor, daß er etwas Neues zu hören bekam. Nie hatte ihn jemand einen Spruch oder ein Lied gelehrt. Heute aber hatte die Großmutter bemerkt, wie Hans von seiner Schule erfüllt war, und da war ihr wohl aus ihrer eigenen längst vergangenen Schulzeit das Gebet wieder eingefallen. Als sie es hergesagt hatte und wieder weg wollte, hielt Hans sie fest.

„Willst du's noch einmal hören?" fragte die Großmutter, und als Hans nickte, fing sie den Vers wieder an und Hans sprach ihn mit. Als sie fertig waren, griff er gleich wieder nach den Händen der Großmutter und sie merkte, daß er das Gebet auswendig lernen wollte. Da setzte sie sich auf den Rand seines Bettes und sagte es ihm geduldig vor, bis der Hans endlich seinen Finger auf ihren Mund legte — er wollte es allein versuchen. Die Großmutter hörte nichts und sah im Dunkeln kaum mehr, wie sich seine Lippen bewegten, aber sie sollte bald merken, daß er das Lied konnte, denn in seiner Freude zog er ihren Kopf zu sich herunter und gab seiner alten Großmutter einen Kuß, was ihm früher noch *nie eingefallen war; dann schob* er sie sanft weg, zum Zeichen, daß er sie nicht mehr brauche. Von diesem Tag an betete Hans jeden Abend seinen Vers, und je länger er in die Schule ging, um so besser verstand er die schönen Worte.

(Fortsetzung folgt)

Dein bin ich.

Ich nehme, was du mir bestimmst,
Ich lasse fahren, was du nimmst;
Wohin du führst, will ich auch ziehen,
Was du verbeutst, das will ich fliehen.
Mach's, wie du willst, ich bin's zufrieden,
Nur daß wir bleiben ungeschieden.

Ich will nicht, was mein Wille will,
Nur deinen Willen fromm und still
Mir stets zur Richtschnur ausersehen,
Niemals auf eignen Wegen gehen;
Ich will, geführt von deinen Händen,
Beginnen, fortgehn und vollenden.

Ich wär' ein Tor, wenn ich auf mich
Vertrauen wollte, nicht auf dich.
Ich hab mich hundertfach belogen,
Verführt, verraten und betrogen,
Ich hab' auf selbstgewählten Wegen
Noch nie gefunden Heil u. Segen.

Doch du, Herr, hast mich wohlbedacht,
Hast alles recht und gut gemacht.
Wie oft bist du mir ungebeten
In den verkehrten Weg getreten;
Hätt'st du dich mein nicht angenommen,
Ich wäre nie zu dir gekommen.

Spitta.

Ein Sonntagsgang durch die Felder.

Von Jeremias Gotthelf.

Der Sonntag kam am Himmel herauf, hell, klar, wunderschön. Der tausendstimmige Gesang der Finken, Amseln und Lerchen hatte den Bauer früh geweckt, und er wandelte andächtigen Gemüts dem Segen nach, den ihm Gott beschert hatte. Er durchging mit hochgehobenen Beinen und langen Schritten das lange Gras, stand am üppigen Kornacker still, an den wohlgeordneten Pflanzplätzen, dem saftig sich wiegenden Flachse, betrachtete die schwellenden Kirschen, die von reicher Frucht starrenden Bäume mit Kernobst, band hier etwas auf, las dort etwas Schädliches ab und freute sich bei alledem nicht nur des Preises, den es einst gelten, des Gewinnes, den er machen werde, sondern des Herrn, von dessen Güte die Erde voll, dessen Herrlichkeit und Weisheit neu ist jeden Morgen. Und er gedachte: wie alles Kraut und jedes Tier jetzt den Schöpfer preise, so sollte es auch der Mensch tun, und mit dem Munde nicht nur, sondern mit seinem ganzen Wesen, wie der Baum in seiner Pracht, wie der Kornacker in seiner Fülle, so der Mensch in seinem Tun und Lassen!

Eine Taube als Lebensretterin.

In dem dunklen Erdteile, ungefähr 12 Grad südlich vom Äquator, liegt am westlichen Ufer des Nyassa-Sees der englische Ort Bandawe. Es war Mitte September 1895 an einem wunderschönen Morgen, als ein Beamter, die Büchse auf dem Rücken, begleitet von seinem schwarzen Diener, dem See zuschritt. Sein Reiseziel war eine südlich gelegene Bucht, wo er verschiedene Vermessungen vornehmen und dann einige Zeit der Jagd obliegen wollte, die dort besonders ergiebig ist. Bald glitt das Segelboot, von drei Eingeborenen geschickt geführt, flink durch die blaue Flut, und ein frischer Morgenwind, der die große Hitze einigermaßen erträglich machte, blähte die schneeweißen Segel. Ein wolkenloser, tiefblauer Himmel wölbte sich über dem Wasser. Nichts ließ auf die Nähe einer Gefahr schließen.

Da, es mochte gegen 11 Uhr sein, ließ der Wind nach, und eine halbe Stunde später schlugen bereits die Segel schlaff gegen den Mastbaum; es war vollständig Windstille eingetreten. Um vorwärts zu kommen, befahl der Beamte, die Segel einzuholen und zu rudern. Noch aber waren diese nicht geborgen, als urplötzlich ein Unwetter von ungeheurer Heftigkeit losbrach. Der Himmel, der bis dahin vollständig klar geblieben war, bedeckte sich in unglaublich kurzer Zeit mit schweren schwarzen Wolken. Dunkel und Finsternis legten sich auf die große Wasserwüste. Pfeifend kam der Sturm vom Karwirwi-Gebirge geflogen, erfaßte das zerbrechliche Fahrzeug, daß es in allen seinen Fugen seufzte und knarrte, und trieb es pfeilschnell vor sich her gegen Osten. Wohin die tolle Fahrt ging, konnte keiner der Insassen sagen. Und wie würde sie enden? Das stand in Gottes Hand. Aus der Tiefe des Abgrundes vernahmen sie ein dumpfes Rollen, das sie beben machte; schwarze, grollende Wogen mit weißem, kochendem Schaum wälzten sich gegen das Boot und drohten es jeden Augenblick in die grausige Tiefe zu ziehen. Hier war Menschenkraft machtlos, und nur Gottes Engel konnte die hilflosen, verzweifelten Verschlagenen aus dieser großen Gefahr retten.

Zwei Stunden lang hatte der Sturm bereits getobt, als die Geängstigten bei dem Lichte eines grellen Blitzes endlich vor sich Land erblickten. Tosend umbrandeten die vom Winde gepeitschten Wellen das Ufer; aber trotzdem hielt der Steuermann direkt auf das Land zu. Nur noch wenige Augenblicke, und ein fürchterlicher Krach erschütterte das Fahrzeug — eine Woge hatte es auf das Land geschleudert. „Gerettet!" tönte es von den Lippen der Schiffbrüchigen, und betend knieten sie nieder, ihrem Gott für die wunderbare Erlösung aus der Not zu danken.

Bald darauf legte sich der Sturm, die aufgeregte See glättete sich wieder, und vom blauen Himmel brannte wieder die Sonne hernieder. Jetzt konnten die Geretteten Umschau halten, wo sie sich befanden. Es war eine kleine, felsige Insel, öde und kahl, nur niedriges Buschwerk und hartes, halbverdorrtes Gras deckte *den Boden, und kein Tier war zu* sehen, das ihnen zur Nahrung hätte dienen können. Mit Schrekken nahmen die fünf Männer es wahr. Eine dumpfe Verzweiflung kam über sie. Sollten sie von dem schnellen Tode des Ertrinkens nur deshalb gerettet worden sein, um hier die schrecklichen Qualen des Verhungerns erdulden zu müssen? Wohl waren die auf sechs Tage berechneten Lebensmittel aus dem völlig zerschellten Fahrzeug gerettet worden; aber wenn diese zu Ende waren, was dann? Wie von dieser entlegenen Insel ohne Boot fortkommen?

Während die Schiffbrüchigen noch miteinander berieten, was in ihrer Notlage zu tun sei, rief plötzlich der schwarze Diener: „Ein Adler!" Aller Augen richteten sich nach der bezeichneten Gegend und sahen, daß zwei Vögel ein kleiner, verfolgt von einem großen, von Osten her pfeilgeschwind durch die Luft geflogen kamen. Schnell legte der Beamte sein Gewehr an und schoß, ohne genau zu zielen, auf die über ihn dahinrauschenden Tiere. Beide stürzten aus der Höhe herab, der Adler von der Kugel schwer verwundet und der kleine Vogel vor Schreck und Ermattung. Eilig hob ihn der glückliche Schütze auf und erkannte in ihm eine Brieftaube aus Bandawe; sie war, mit einer Botschaft aus Süden kommend, vom Gewittersturm verschlagen worden. Auf dieses Tierchen baute er nun seine ganze Hoffnung. Sorgsam wickelte er es in ein Taschentuch ein, erquickte es mit Speise und Trank und ließ es ruhen; dann band er der Taube ein Zettelchen, auf dem er um Hilfe bat, an ein Bein und ließ sie weiterfliegen. Und wie er gehofft, so geschah es. Bereits am zweiten Tage nach dem Unglück kam von Bandawe ein Dampfboot und holte die Schiffbrüchigen ab. — So rettete Gott durch eine Taube fünf Menschen vor dem Hungertode.

L. Haase.

O Herr, mach uns los von uns selbst, damit wir reich, satt und stark werden in Dir!

Spiel und Spaß.

Städte schreiben.

Es wird ein Buchstabe bestimmt, z. B.: „B". Jeder versucht nun, möglichst viele Städte mit dem Anfangsbuchstaben B aufzuschreiben. Gewonnen hat, wer in einer vorher vereinbarten Zeit die meisten Städte gefunden hat.

Um das Spiel abwechslungsreicher zu machen, kann man auch an Stelle der Städte Flüsse, Berge, Vornamen oder Berufsbezeichnungen mit einem bestimmten Anfangsbuchstaben aufschreiben.

Erdbeben.

(Fortsetz. von S. 5—5)

einem Maschinenhandel waren erschlagen worden und 31 hatten Verletzungen erlitten. In 10 Sekunden hatte Bakersfield, Einwohnerzahl 120,000, sich ganz verändert und 98 Stadtsquartale mußten als gefährlich abgezäunt werden, wegen drohendem Einsturz vieler Gebäude.

(„The Bakersfield Calif.")

Yarrow, B. C.

Den 24. August abends hatten die Lehrer, welche die Hochschule hier in Yarrow beendigt haben, eine Zusammenkunft in der M. B. Kirche. Es wurden Zeugnisse abgelegt und Mitteilungen gemacht. Sie waren 40 an der Zahl. Einige sind hoch im Norden und halten dort an den Sonntagen mit Kindern und Erwachsenen Gottesdienst. Es ist ein Leben reich an Entsagungen, aber ein Dienst für den Herrn. Dieses war ein sehr schöner Abend gewesen.

Den 6. Sept. abends waren in der M. B. Kirche zwei Missionarinnen von Colombia, S.A., Marryn Schröder und Cathrin Lenzner. Sie teilten mit aus ihrer Arbeit, wie der Herr ihnen hilft, und zeigten auch Bilder.

Den 7. Sept. vormittags waren Missionsgeschw. Joh. Dück, auch von Colombia, in der M. B. Kirche. Die Schwester erzählte von den Gefahren, die sie dort umgeben, und wie der Herr sie so wunderbar bewahrt hat mit ihren 3 Kindern. Der Bruder diente mit einer Predigt und teilte noch manches mit. Sie gedenken nächstens wieder in ihr Arbeitsfeld zu gehen.

Den 9. Sept. abends hatte in der M. B. Kirche ein älteres Paar Hochzeit, Witwer Jak. Thießen, East-Chilliwack, und Witwe Is. Wiebe von hier. Sie wohnen hier in Yarrow.

Am 7. Sept. nachmittags und abends war das große Jugendtreffen der M. B. Gemeinden von B. C. bei Sardis im „Rollerrink". Sie hatten dazu Pred. Jakob Epp von Hepburn, Sask., eingeladen Das Mahl war in der M. B. Kirche von Sardis.

Den 14. Sept. sprach Pr. Epp morgens über Radio in der deutschen Morgenandacht und vormittags in der M. B. Kirche zu Yarrow.

Gerh. Fast, Sohn von G. Fast, Yarrow, Student vom M. B. Bibel College, Winnipeg, verunglückte bei der Arbeit bei Jasper, Alta., und verletzte sich den Rücken. Er kam Sonntag heim zu seinen Eltern.

— Korr.

Immigrantenliste

Mit der „Beaverbrae" sollten am 23. September folgende Immigranten in Halifax landen: (R = Rußland, D = Danzig, G = Deutschland.)

Reimer, Willi, R, fährt zu W. J. Reimer, 196 Weber St. E., Kitchener, Ont.

Wiens, Bruno u. Fam., 4 Pers., D, — zu Alex Fischer, R.R. 2, Ruthven. Ont.

Dück, Anna u. Fam., 4 Pers., R, — zu Rev. J. J. Schulz, Concordia Hospital, Winnipeg, Man.

Schröder, Luise, G, — zu H. Jansson, 582 Roß Ave., Winnipeg, Man.

Schröder, Frieda, G, — zu H. Jansson, 582 Roß Ave., Winnipeg, Man.

Friesen, Jacob, R, — zu Isaak Martens, Sub. 2, Saskatoon, Sask.

Götzke, Benno u. Fam., G, 3 Pers., — zu Rev. John Regier, Aldergrove, B. C.

Götzke, Hildegard, G, — zu Rev. John Regier, Aldergrove, Brit. Columbien.

Bartel, Hanna, — zu Rempel, David, Ridgetop Dairy, Abbotsford, B. C.

Bartel, Heinrich, Waltraut, Peter, Hanna u. Harald — zu Bartel Otto % J. Hübert, Coaldale, Alta.

Bojeke, Egon — zu Fr. Unruh, Herta, 358 Beverley St., Winnipeg, Man.

Fenske, Hildegard, — zu Rempel, Gustav, R. R. 1, Barrhead, Alberta.

Greve, Greta, — zu J. Klassen, 305—2 Ave., Saskatoon, Sask.

Hein, Heinrich, Eugenie, Helmuth, Erich u. Lilly — zu Jakob Klassen, 6550 Marine Crescent, Vancouver, B. C.

Janzen, Jakob, Helene, Jakob, Liselotte, Siegfried u. Hans-Werner — zu David Knelsen, Box 11, Coaldale, Alta.

Klassen, Abram, Katharina, Helmut u. Margareta — zu John Kosack, Matsqui, B. C.

Ledat, Erwin, — Franz Klassen, Mt. Lehman, B. C.

Neufeld, Wilhelm, Herta und Erika — zu Fr. Berta Braun, 686 Logan Ave., Winnipeg, Man.

Thießen, Peter u. Helga — zu J. Thießen, 648 Langside St., Winnipeg, Man.

Wiens Frieda, — zu Jakob Stauffer, Bashaw, Alta.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von S. 1—5)

— Pr. Herm. Neufeld, früher Schriftleiter der M. Rundschau, hat seinen Wirkungskreis von Berens River, Man., nach B. C. verlegt, wo er am Vancouver Bible Institute unterrichten wird. Seine Adresse ist: 4841 Windsor St., Vancouver 10, B. C. Er teilt weiter mit, daß der Präsident einer Universität seine These „Die Geschichte der Philosophie" als ganz der Annahme würdig bezeichnet hat, und daß ihm am 9. Sept. d. J. das Diplom eines Doktor der Philosophie (Ph. D.) verliehen worden ist. (Wir gratulieren. — Red.)

— Geschw. Franz Kröker aus Curitiba, Brasilien, weilen in Kanada zum Besuch und waren auch im „Rundschau"-Office. Sie gedenken, 3 Monate in Kanada und den USA zu verweilen, und dann wieder heimzufahren. Nach Brasilien sind sie aus Lustigstal und Krim, Rußland, 1929 eingewandert.

— Nachdem Aelt. Dav. Schulz, Altona, Man., am 8. Sept. wohlbehalten aus Europa heimgekehrt war, erkrankte er ernstlich und wurde den 11. in's Hospital gebracht.

— Der Westen Kanadas erlebt die schlimmste Kinderlähmungsepidemie seiner Geschichte. Bis Mitte September waren es schon 1671 Fälle, von denen 113 tödliche.

— Der Preis für's Pfund Sonnenblumensamen im Süden Manitobas ist in diesem Jahr 5c, gegen nur 4c im vergangenen Jahr.

— In der Winnipeg N.-End M. B. G. erstatteten die Brüder J. A. Töws, B. B. Fast und H. F. Klassen am 22. Sept. Bericht von der Weltkonferenz. In der Sündend M. B. G. berichtet Pr. H. H. Janzen heute, am 24. Sept.

* * *

Tschechoslowakei. — Die Aerzte in Gottwalds tschechischer Republik müssen nunmehr folgenden Eid leisten: „Ich schwöre, daß ich als Arzt die Gesundheit meiner Patienten so viel wie möglich fördern will, damit ihr Fehlen am Arbeitsplatz den Fünfjahres-Plan nicht verzögert!"

* * *

England. — Wie das britische Außenministerium bekanntgibt, besuchte Außenminister Eden vom 17. bis 23. September Jugoslawien und vom 23. bis 28. Sept. Oesterreich.

In den der englischen Regierung nahestehenden Kreisen glaubt man zu wissen, daß Außenminister Eden mit Marschall Tito und führenden Persönlichkeiten Oesterreichs auch das Triester Problem, die Frage der jugoslawischen Beziehungen mit Griechenland und der Türkei sowie die allgemeine Lage Mittel- und Südeuropas besprochen haben. Die italienische Regierung sei von der Reise Edens nach Oesterreich und Jugoslawien in Kenntnis gesetzt worden. Amtliche italienische Kreise lehnten bisher jede Stellungnahme zu den Berichten ab, wonach die drei Westmächte die italienische Regierung aufgefordert haben sollen, mit Jugoslawien direkt über eine endgültige Lösung des Triester Problems zu verhandeln.

— Nachdem England solch großen Erfolg mit Düsenmotor (Jet)-Flugzeugen hat, plant eine Firma, Passagierverkehr zwischen London und New York einzuführen mit einem Flugzeug das 150 Personen tragen kann und in 24 Stunden dreimal hin und zurück fliegen soll. Für solche, gewaltige Hitze ausströmende Motore, mußten spezielle Anlauf-Wege erfunden werden, denn gewöhnliches Pflaster verbrennt von der unter großem Druck ausströmenden Hitze des Jet-Motors.

— 22 Millionen Tonnen Stahl wird nach den Berechnungen des amerikanischen Eisen- und Stahlinstituts das Europa westlich des Eisernen Vorhangs 1953 produzieren (davon England 20, Frankreich plus Saargebiet 16, Bundesrepublik 16 Millionen Tonnen). Die Stahlproduktion der Sowjetunion und ihrer Satelliten wird 1953 vermutlich 55 Millionen Tonnen betragen.

— Mehrere Fabrikanten von Lancashire hatten die Absicht, anläßlich der Krönungsfeierlichkeiten Hunderttausende von Schnupftüchern mit dem Bild der Königin von England herauszubringen. Elisabeth aber war darüber sehr — verschnupft und verbot die Fabrikation.

— Mit einem auf zwei Rädern montierten Entfernungsmesser u. einem Zollstock zogen Beamte des brit. Kriegsministeriums durch London. Zoll um Zoll maßen sie den Weg für die im nächsten Sommer stattfindenden Krönungsprozessionen aus und stellten die Markierungspunkte für die Aufstellung der Postenketten fest.

— In Großbritannien haben im letzten Jahr über 100,000 Engländerinnen öffentliche Unterstützung beantragt, und zwar alle mit der gleichen Begründung: Ihre Männer haben sie „sitzenlassen", — und blieben verschwunden. Aber selbst wenn ihr neuer Aufenthaltsort bekannt ist, bietet das britische Gesetz keine Handhabe, um die Davongelaufenen zur Erfüllung ihrer Unterhaltspflicht zu bewegen. Ein Pfändungsrecht auf den Lohn des Mannes existiert nicht, und mit einer Gefängnisstrafe ist weder dem Verurteilten noch seiner alleingelassenen Familie geholfen. Zudem sind das nahe Irland und die Kanalinseln bereits „Ausland", weshalb sich auch ein großer Teil dieser Familien-Deserteure hierher flüchtet, sofern sich ihre Spuren nicht in Amerika, in Afrika oder in Asien verlieren. Nun wollen die englischen Frauenvereine eine „Suchzentrale für davongelaufene E h e männer" gründen.

Es liegt das Problem der Familien-Deserteure auch in anderen Ländern vor. In Westdeutschland wird ihre Zahl noch höher veranschlagt, nur das hier das Gesetz wenigstens den Mann verpflichtet, für das Existenzminimum seiner sitzengelassenen Familie aufzukommen. Das Gesetz ist jedoch auch hier machtlos, wenn der Aufenthaltsort des Mannes nicht ermittelt werden kann. Dieselben Mißstände herrschen in Amerika.

* * *

Sowjetrußland. — Stalin hat zum 5. Oktober den 19. Parteikongreß nach Moskau einberufen. Der letzte, also der 18. Kongreß der KPdSU fand im Frühjahr 1939 statt. Das in 13 Jahren keine „jährliche" Parteikonferenz stattfand, zeigt, daß in der Partei eine starke Krise herrschte.

Die Moskauer „Prawda" vom 20. August enthält im Zusammenhang mit dem Parteikongreß vier Ankündigungen: 1. Die Tagesordnung; 2. Die Methoden, nach denen die Kongreßdelegierten gewählt werden sollen; 3. Die Direktiven zum 5. Fünfjahresplan und 4. Den Entwurf einer neuen Parteisatzung.

Das Hauptreferat des Kongresses wird von Genosse Malenkoff gehalten werden. Das zeigt, wer Stalin am nächsten steht und eventuell sein Amt übernehmen würde, sollte der nun über 70 Jahre alte Diktator abscheiden.

* * *

Ostdeutschland. — Auf vielen Gebieten ist der Sowjetisierungsprozeß in der Sowjetzone noch im Gange. Beim Großhandel ist er bereits abgeschlossen. Es wurde in 6 Jahren systematisch der private Handel ausgeschaltet und an seine Stelle der verstaatlichte Großhandel und volkseigene Handelsbetrieb gesetzt.

Die Entwicklung des Handels in der Sowjetzone nach dem Kriege ist genau nach sowjetischem Vorbild verlaufen. Sie vollzog sich in drei deutlich voneinandergetrennten Phasen.

Unmittelbar nach Kriegsende sah die sowjetische Besatzungsmacht die Initiative des Großhandels gern, weil sie ihr die Versorgung der Bevölkerung wesentlich erleichterte. Sie unterstützte diese Initiative durch Versprechungen, indem sie dem Großhändler eine erfolgreiche Tätigkeit in Aussicht stellte, gelegentlich auch durch die Tat, indem sie ihm z. B. Treibstoff für seine Lastkraftwagen gab. Diese „Schonzeit" dauerte bis zum Frühjahr 1946. Dann begann die erste Periode des Sowjetisierungsprozesses.

— Die Sowjetzone liefert das abschreckende Beispiel dafür, wie der allmächtige Parteistaat die Kinder den Eltern entfremdet und für seine Zwecke in starre Formen preßt. In der Bundesrepublik gehören Schulfragen zur Kompetenz der „Länder", deren Verwaltung von Parteikoalition abhängt.

— Während die Sowjetzone Tag für Tag zugunsten Rußlands geschröpft wird, wollen ihre Machthaber nichts von einer Entschädigung für die jüdischen Opfer des „Dritten Reiches" wissen.

— An die 100,000 Männer, Frauen und Kinder sind nach einem jetzt von der Westberliner „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" herausgegebenen Bericht in den Jahren 1945 bis 1950 in den sowjetischen Konzentrationslagern auf deutschem Boden ums Leben gekommen.

— Bundesminister Jakob Kaiser forderte die Bevölkerung Mitteldeutschlands (Sowjetzone) auf, „unseren alten deutschen Grund und Boden nicht ohne Not zu verlassen".

— Gegen alle Bauern der Sowjetzone, die mit mehr als 10 v. H. ihres Ablieferungssolls im Rückstand sind, sollen ab sofort ausschließlich Zuchthausstrafen verhängt werden. Fehlmengen unter 10 v. H., die bisher mit Geldstrafen geahndet wurden, müssen in Zukunft mit Gefängnis bis zu 1½ Jahren geahndet werden.

— Gepäckmärsche zur „Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft" müssen ab sofort von allen Schülern der letzten zwei Klassen der Dresdner Oberschulen durchgeführt werden. An den Mädchen-Oberschulen ist der Gepäckmarsch durch eine Ausbildung in erster Hilfe und durch Schießunterricht zu ersetzen.

— Die polnische Regierung hat, wie aus einem Bericht von Radio Warschau hervorgeht, die Schließung aller katholischen Waisenhäuser, auch in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten, angeordnet. Der Schritt wurde damit begründet, daß die Erziehung in diesen Heimen mit der „neuen Zeit" nicht mitgehe.

— Die Gesamtstärke der „Volksarmee" der russischen Zone Deutschlands beträgt nach Angaben der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" mehr als 100.000 Mann. Mit der Umstellung der militärischen Verbände der Volkspolizei von einer Kader-Armee zu einem stehenden Heer gehe eine

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Frauendienst

Der Mutter und Großmutter.

Die Mutter, die vom Morgen
bis in die späte Nacht
mit mütterlichen Sorgen
für ihre Kinder wacht,
sie hat uns reichlich gespeiset
mit Sonn- und Werktagskost,
sie hat uns zierlich gekleidet
für Sommer und Winterfrost.

Sie hat als treue Hirtin
die Kinderherde gepflegt,
sie hat als milde Wirtin
die Scharen der Gäste verpflegt;
sie ist mit dem Gatten gewandelt
als seines Lebens Stern,
sie hat vor Gott gehandelt
als fromme Magd des Herrn.

So neigt allmählich dem Abend
ihr heißer Tag sich zu.
O brächte er lieblich und labend
ihr nach dem Werke die Ruh!
Wir möchten sie pensionieren
und setzen in Ruhestand,
wir möchten sie krönen und zieren
mit Kranz und Ordensband.

Wir hätten die lieblichste Fessel
ihr gerne aus Rosen gemacht
und in dem bequemsten Sessel
sie endlich zum Sitzen gebracht.
Doch kann sie nimmer ruhen,
solange das Herz noch schlägt,
kommt nimmer aus den Schuhen,
solange der Fuß sie trägt.

Was sie dereinst in Treue
an ihren zehn Kindern getan,
das fängt sie nun aufs neue
an zwanzig Enkeln an.
Und Gäste gehen und kommen,
denn offen steht ihr Haus,
und alle sind willkommen,
auch heute duftet ein Schmaus.

Verwehre der Sonne den Schimmer,
verbiete dem Wasser den Lauf;
ein Mutterherz ruhet nimmer,
die Liebe höret nicht auf.
So soll sie denn lieben und leben,
Gott stärke sie selber dazu,
bis einst er ihr wird geben
dort oben die himmlische Ruh!

Karl Gerok

Zwei Wochen Ferien.

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen."

Ja, dieses haben wohl schon viele erfahren in kleinen und auch in großen Dingen. Wir haben es nicht nur in der Arbeit, sondern haben es erfahren, daß Er auch für unsere Erholung sorgt.

Schwester Manja und ich gedachten in diesem Sommer Ferien zu nehmen. Ich bat den Herrn um Leitung und Segen zu diesen zwei Wochen. Der lang ersehnte Tag kam und wir bestiegen den Bus, um nach Winnipeg zu unserer **Cousine** Leni Hamm, die uns eingeladen hatte, zu fahren. Die Reise ging auch sehr gut und wir trafen dort nachts ein, wo unser ein Auto wartete. Den folgenden Tag verlebten wir gemütlich mit Leni. Am andern Morgen fuhren wir zu dem provinzialen Parlamentsgebäude und dann zum Museum, wo wir einen interessanten Vormittag zubrachten. Machten dann noch etliche Einkäufe bei Eaton's und aßen daselbst.

Wir verlebten einen schönen Abend, indem wir einem Graduationsfeste beiwohnten. Auch wurden später noch Pläne gemacht für die kommenden Tage.

Es war am folgenden Morgen beim Frühstück, als unsere Pläne sichtlich geändert wurden. Es traf nämlich ein Telegramm von zu Hause ein. Anfangs weigerte ich mich, es zu öffnen, tat es jedoch, da die anderen alle gespannt auf mich warteten. Es könnte ja auch einmal gute Nachricht bringen. So war es auch: Es meldete uns die Ankunft meiner Schwester Lena Peters und Töchter von Reedley, Calif. Wie lange hatten wir schon sehnsüchtig auf solche Nachricht gewartet. Nun waren wir nicht einmal zu Hause, sie zu begrüßen. Doch so geht es, wenn Ueberraschungen geplant werden. Es wurde hin und her gesprochen, doch bald war alles geordnet. Dieses war Sonnabend und die Verwandten baten uns, doch bis Montag abend zu bleiben, da wir nun schon die Reise gemacht hatten. So berichteten wir dann auch nach Hause. Wir wußten ja, daß sie gute Aufnahme finden würden bei den Geschwistern und Verwandten.

Doch wie am besten die Zeit jetzt wahrnehmen? Schnell wurden noch kleine Einkäufe gemacht. Geschw. Jak. Hamm fuhren uns dann mit ihrem Auto zum Tiergarten, und Blumenhaus. Ja, es gab so viel Schönes zu sehen. Gegen Abend hielten wir bei Leni an zu Kaffee, Rollkuchen und Arbusen. Gestärkt ging's dann weiter, diesesmal zu einem mir bekannten Platz, dem Friedhof. Hier ruht unsere liebe Tante Anna und die kleine Jakie Hamm. Unwillkürlich dachte man an den Auferstehungstag. Vom Friedhof fuhren wir den Red River entlang und außer Winnipeg, wo es viel Sehenswertes gab.

Sonntag, der letzte Tag in Winnipeg, war trüb aber doch so schön. Wir besuchten morgens den Gottesdienst und trafen dort auch etliche Bekannte. Ich freute mich, meinen Bibelschullehrer Pred. H. Regehr zu treffen.

Bei Heinrich Isaaks, auch unsere Cousins, verlebten wir einen schönen Nachmittag u. Abend. Jak. Wieb's und Frau Peter Sawatzky kamen auch noch hin. Verließen Winnipeg dann spät im großen Regen. Es war uns schade, die lieben Verwandten so schnell verlassen zu müssen. Wir reisten dann Nacht und Tag und trafen erst um 5 Uhr zu Hause ein.

Schon vom Bus aus erblickten wir unsere liebe Gretchen Klassen, die wir seit ihrer Kindheit nicht mehr gesehen hatten. Wir erkannten sie aber leicht. Sie nahm uns zu ihrem Auto und stellte uns ihr Schwesterchen Darlis vor. Auch waren Menno und Erich Quiring mit, uns abzuholen. Welche Freude war es, unsere liebe Schwester zu begrüßen, die uns zu Hause willkommen hieß. Ich bat gleich, sie sollten länger bleiben als die im Telegramm angesagte Zeit. Nur noch zwei Tage, es sei zu schade. Doch sie sagte: Gretchen muß zurück, denn in 3 Wochen fährt sie nach Mexiko in die Mission. Also, galt es die Zeit auszukaufen. Verstohlen weinte ich; warum muß es denn auf Erden nur immer Begrüßen und Scheiden sein zwischen uns und unsern so lieben Menschen. Doch welche schöne Ueberraschung — Lena schlug vor, da sie Raum hatten, sollten wir mitfahren bis Brit. Columbien. So könnten wir noch 2½ Tage auf der Reise und dort zwei Tage zusammen sein. Das war schön angeboten, aber wie zurück? Doch da hatte sie auch schon eine Antwort fertig. Gretchens Tante und Onkel, Abram Fehr's, waren dort zum Besuch, die würden uns zurückbringen.

Gretchen hatte auch an unsere Verwandten Franz Dörksens auf Eyebrow telephoniert, doch diese Nachricht war verspätet. Wir hatten schon die Hoffnung aufgegeben, daß sie kommen würden. Da war es doppelte Freude, als sie doch kamen. Die Zeit verlief so rasch im Kreise der Verwandten. Gretchen zeigte noch Lichtbilder von all den Lieben aus Reedley, die nicht mitwaren. Gerne hätten wir doch auch Lena ihren Mann und Söhne gesehen. Nun mußten wir uns mit Bildern begnügen. So Gott will, kommen sie vielleicht nächstes Jahr?

Donnerstag erwachten wir mit dem Gedanken, schnell packen! Es war Mittag geworden bis wir abfahren konnten. Wir hielten noch bei Gretchens Tante, Mariechen Klassen an, die uns einen schönen „Lunch" mitgab, obzwar Tante Lieschen sehr dafür gesorgt hatte. Nun ging's den Ver. Staaten zu. Nach kurzer Zeit erblickten wir schon die schönen Berge. wir kamen dann nicht mehr aus dem Staunen. Bald fuhren wir im Tal bald auf Bergeshöhen. Mir kam dieses schöne Lied in den Sinn:

„Im Waldesgrün, am Ufers Rand
Erkenn' ich meinen Heiland.
Das Bächlein rauscht, das Vöglein singt,
Daß mir's im Herzen wiederklingt."

So war es auch. Bald stimmten wir Lieder an zu des Schöpfers Preis in Deutsch, in Englisch oder Russisch, u. sogar in Mexikanisch.

Hielten gewöhnlich vor Abendbrot an und übernachteten in hübschen „Motel's". Den Frühstückskaffee ließen wir uns in Restaurants servieren.

Wir fuhren so ganz gemütlich unserer sechs im Auto. Eine Frau Dörksen von Reedley war auch mit und löste Gretchen ab beim Fahren. So ging's durch Montana, Idaho und Washington. Wir kamen uns als die Träumenden vor und doch war es schöne Wirklichkeit. Wir hatten auch keine Schwierigkeit auf der Grenze, nur daß wir die 2 Pfd. in den Staaten gekaufte Kirschen verzehren mußten, ehe man uns in B. C. Einlaß gewährte.

Es war Sonnabend spät, bis wir bei Jakob Klassens, Abbotsford, hielten. Das Haus war hell erleuchtet und schon eilten Klassens und Fehrs uns zu begrüßen. Sie waren ganz überrascht, daß Manja und ich mit waren. Im Telegramm hatte nur gestanden, daß zwei Tanten mitkommen. Welch ein frohes Begrüßen! Bald saßen wir beim Kaffeetisch; und dann ging's zu Bett, denn alle waren sehr müde.

Sonntag morgens fuhren wir zur Andacht. Nachher trafen wir so viele Bekannte, daß wir uns gar nicht mehr fremd fühlten. Nur konnten wir leider nicht all den lieben Einladungen folgen, die Zeit erlaubte es nicht.

Am Nachmittag fuhren Manja u. ich mit Klassens zu Isaak Klassens, wo die meisten von ihren Verwandten schon zu Mittag waren. Wir fühlten uns so wohl in ihrem Kreise. Wir waren 38 Personen zum Kaffee, doch nach dem so gemütlichen Nachmittag zerstreute sich die liebe Gesellschaft bald. Am Abend waren wir dann im engeren Kreise bei Jakob Klassens. Es gab so vieles zu fragen und erzählen.

Ach, wie hat mir die Gegend aber gefallen! Solche Pracht von Blumen; an den Rosen konnte ich mich nicht satt sehen. Mir wurde der liebe Gott immer größer, der all solche Schönheit geschaffen hat.

Guten Appetit hatten wir mitgebracht und bei solch schöner Kost wurde der nicht weniger. Besonders gut mundeten die Beeren im Rahm. Doch mir sieht es so, in B. C. muß man, wenn man leben will, auch sehr arbeiten, so wie auch hier bei uns.

Bald waren unsere zwei schönen Tage um. Nun galt es, noch etliche Besuche zu machen. Gut daß Gretchen ihren Onkel Isaak zum Führer mitnahm. Also besuchten wir W. Dosses (mein erster Lehrer in Rußland) und Johann Koops. Abends fanden sich noch wieder die Verwandten und Bekannten bei Jakob Klassens ein. Ich fühlte so, die Zeit möchte doch stille stehen, denn dieses war der letzte schöne Abend und morgen gab's wieder Trennung. Wir sollten und wollten zurück, da die Arbeit daheim auf uns wartete. Meine Schwester Lena und Töchter wollten noch etliche Tage dort bleiben.

Der Morgen kam und mir ist seitdem das Lied wichtig geworden:

„Dort gibt's kein Scheiden mehr,
Kein Scheiden mehr,
Im selgen Land, wo Jesus wohnt,
Dort gibt's kein Scheiden mehr!"

Wir bestiegen mit schweren Herzen Fehr's Auto, noch ein letztes Winken und wir ließen die Lieben zurück.

Wieder ging's den Bergen zu. Und wieder hatten wir liebe Reisegesellschaft. Gott hatte uns auf beiden Reisen, hin und zurück, die Gnade erwiesen, daß wir alle Kinder Gottes waren im Auto. Wer einmal eine lange Strecke im Bus oder Zug gefahren ist, wird wissen, warum man passende Gesellschaft so schätzt.

Jetzt waren wir unserer 5 im Auto, denn Fehr's hatten noch einen Fahrer mit. Obwohl unser Weg wieder durch die Verein. Staaten führte, ging's doch eine andere Strecke. Die Schönheit der Berge, Täler, Tannenwälder, Ströme und Bächlein ist unbeschreiblich. Da ging's mir durch den Sinn: Im Himmel soll es aber noch viel schöner sein. Ich bekam große Sehnsucht nach der oberen Heimat und wir stimmten in's Lied ein:

„Bist du, Pilger, müde,
Scheint der Weg dir lang —
Denk an jene Ruhe,
An den Harfenklang;
Trink vom Lebensstrome,
Der fließt ja für dich,
Jeder Zionspilger
Stärkt und labet sich."

Wir sangen oft. Auch sangen wir wieder in verschiedenen Sprachen. Diesmal aber nicht spanisch. Auch wurden viele schöne und heitere Erinnerungen aus Rußland ausgetauscht.

Es diente mir stets zur Freude, wenn wir unten im Tal versteckt ein Städtchen erblickten. Solche und andere schöne Lieder werden uns unvergeßlich bleiben. Ueberraschend schnell waren wir aus den Bergen. Die letzte Strecke in Montana sah mir aber traurig; ist wohl eine Wüste. Als wir dann erst in Kanada auf der Prärie waren, kam es uns doch schön vor. So wird's wohl auch im Leben sein, die letzte Strecke ist nicht immer schön und doch führt sie heim, und das bleibt doch die Hauptsache.

Am Nachmittag hielt das Auto bei Fehr's daheim an. Bald saßen wir beim Kaffeetisch und ließen uns Frau Isaak Fehr ihre Zwiebäckchen munden. Dann ging es zu uns. Unser „Sport", der Hund, war recht froh, uns zu bewillkommen.

Ja, so ist wohl recht: Nord, Ost, Süd, West, — daheim ist's am allerbest! Trafen daheim auch alles wohl an, obwohl unser Bruder schwerkrank gewesen war. Dem Herrn sei Dank für Führung und Bewahrung.

Jetzt geht das Arbeiten wieder so schön. Möchte der Herr uns treu bei der Arbeit erhalten, denn einerlei wo man arbeitet, es soll alles zu seiner Ehre sein. Wer weiß, ehe es wieder Zeit für unsere Ferien ist, sind wir vielleicht schon beim Herrn.

Danke nochmals für die erwiesene Liebe allerwärts. — Grüße hiermit alle Verwandten und Bekannten, nah und fern.

Eine Mitpilgerin,

Annie B. Quiring,
332—8 E. Ashley Park,
Swift Current, Sask.

Der „Bote" möchte bitte kopieren.

Dahlien.

Jetzt blühn die Dahlien wieder in den Gärten
und weinen rot und gold: der Sommer geht.
Noch letzte Sonne. Ernstere Gefährten
gesellen sich, wenn Abend niederweht,

und ernstere Gespräche werden leise
erwachen, wenn die Wiese welkt und stirbt,
und wenn für seine rätselhaften Kreise
das Schicksal wieder um die Seelen wirbt.

Zweifel gleicht dem Mauersalz, das die stärksten Quadern zerfrißt.

H. L.

Die den Mutterweg gingen

von MARIA BECHERER

Der Anfang.

1.

„König" Balthasar und seine Frau

Es war sieben Uhr morgens. Regine, die älteste Tochter des Lehrers von Tannholz kehrte den Fußboden des Eßzimmers, den Flur, die Treppe und den Platz mit dem großen Steinfliesen vor der schweren, breiten Haustür. Mit abgerundeten, gleichmäßigen Bewegungen, wie Mütter sie haben, tat sie diese ihre tägliche Pflicht. Nicht lässig oder flüchtig führte ihre Hand den Besen. Ihr Auge sah jedes Stäublein, jeden kleinen Fetzen Papier, jeden Faden und jedes Steinchen. Eben bückte sie sich, um den Winkel der Haustür mit dem Handbesen sauber zu machen. Zuletzt trat sie vor das Haus und ging ein paar Schritte den Gartenbeeten entlang.

Es war ein nebliger Vorfrühlingstag. Dicke, graue Wolken hingen am Himmel. Geduldig wartete die Erde auf der Sonne wärmende Kraft. Regine betrachtete die verschlafenen, schneegedrückten Pflänzchen in ihrer lichthungrigen Einsamkeit. Sie zog den Atem schnuppernd durch die Nase. Es roch nach Leben! Rings schlürfte die Erde, braun und nackt, das letzte Naß des Schnees. Voll Geheimnis war die Welt. Regine stand und staunte. Leise fielen ein paar Regentropfen. Aber morgen vielleicht schon oder übermorgen würde die Sonne kommen. Dann reckte sich, was unter der Erde geboren wurde, um zu blühen für müde, darbende, frierende und liebende Menschlein. Zu denen gehörte Regine auch. Für sie würde der Garten blühen dieses Jahr! Noch nie in ihrem jungen Leben war sie so farbenhungrig gewesen wie jetzt.

Plötzlich schrak sie zusammen. Der Vater! Eilig nahm sie den Besen, kehrte noch ein paar Stäublein mit hastigen Gebärden, und verschwand hinter der Eingangstür. Der Vater! Nicht aus Liebe dachte sie so. Aus Angst und Scheu vor dem Mann, dem niemand ungehorsam sein durfte, eilte sie die Treppe hinauf. Sie stellte den Besen in den Schrank, trat ins Eßzimmer, schloß die Fenster und fing an den Tisch zu decken. Genau abgemessen, in gleicher Entfernung voneinander kam, der ganzen Länge des Tisches entlang, Teller neben Teller. Dann holte sie die Kaffeetassen und das dunkle Bauernbrot. Schon kam die Mutter aus der Küche mit dem Milchkrug und der Kaffeekanne. Sie war eine stille Frau. Ihr war es zu danken, daß Friede im Hause wohnte. Niemand wußte, wie schwer, ja unmöglich ihr das vorkam in den ersten Ehejahren.

Balthasar Harder, ihr Mann, gehörte nicht zu jenen glatten, sich anpassenden Naturen. Er hatte Kanten und Ecken. Da und dort schob der Mutter Hand noch einen Stuhl zurecht, stellte einen Teller noch genauer an seinen Platz — der Vater! Er war ein Ordnungsfanatiker. Frau Anna wußte das und fügte sich. Nach einem Blick auf die Uhr griff sie nach der Tischglocke. Da wurde es lebendig im oberen Stock. Eilige Füße kamen die Treppe herab. Regines Schwester, die vierzehnjährige Lena, und ihr Bruder Franz kamen und setzten sich still an ihren Platz. Dicht hinter ihnen erschien des Vaters Gestalt im Türrahmen. Berta, die Magd, stellte sich an das untere Ende des Tisches, bereit, nach dem Tischgebet den Kaffee in die Tassen zu gießen.

Vater und Mutter sprachen bei Tisch. Die andern nicht. Heute war Balthasar Harder, der Lehrer, ärgerlich. Es regnete wieder. Gar zu gern hätte er mit seinen Schulkindern einen Gang durch Feld und Wiesen gemacht. Sie wurden faul. Der frische Frühlingswind würde ihre Arbeitslust wecken. Das ging nun nicht. Man mußte wieder in der Schulstube sitzen und zusehen, wie die flegelhaften Buben ihre Beine von sich streckten bis unter des vorderen Nachbars Bank, während die Mädchen döften und auf keine Frage eine glatte Antwort wußten. Mißmutig sagte er das, verdrossen und müde.

Die Mutter hörte zu. Das Zuhören hatte sie im Laufe der Jahre gut gelernt. Sie bewahrte dabei ein stilles Lächeln. Hin und wieder sah man sie kaum merklich nicken. Balthasar Harder wußte dann, daß seine Frau Verständnis hatte für die kleinen Plackereien eines Schulmeisters. Das tat wohl.

„Möchtest du noch ein Butterbrot?" fragte sie mit einem fröhlichen Unterton. „Die Butter ist heute besonders gut. Rösi hat sie gestern gebracht, vom Birkenhof. Die Birkenhofbäuerin läßt dich grüßen!"

„Ich danke! — Ich hoffe, die Bäuerin tue das nicht in der Erwartung, daß ich der Rös das Nachsitzen schenke. Im Rechnen ist sie die Letzte seit vier Wochen."

„Vielleicht, wenn du es erlaubst, finde ich heute abend Zeit, ihr eine Nachhilfestunde zu geben", sprach Frau Anna Harder.

Allein der Lehrer erlaubte das nicht. Heute nicht. Morgen vielleicht oder in der nächsten Woche, wenn er besserer Stimmung war.

„Nimm dir den Franz vor und Lena. Ich will nicht, daß unsere Kinder sich durch schlechte Leistungen auszeichnen", befahl er seiner Frau. Und sie war, wie immer, willig dazu. Beide, Mutter und Kind, zählten das zu den schönsten Stunden, wenn sie allein beisammen saßen. Man kuschelte sich zuerst ganz nahe zu ihr und sah ihr in die Augen. Die Mutter strich einem dann übers Haar und sprach leise: „Nun paß auf, wie bald wir das können! Es ist gar nicht so schwer, wie du denkst!" Dann fing man zusammen an.

Mit Frau Annas ein wenig altmodischer, aber deutlicher und klarer Schrift schrieb sie die Zahlen hin. Alles, was zuvor so wirr und schwer schien, wurde langsam verständlich, ja so einfach, wenn Mutter daneben saß — und so begehrenswert wurde das Wissen, daß man sich wieder freute, ja freute auf die Schulstunden des gestrengen Vaters. Nie ging die Sonne unter im Lehrerhaus, weil die Mutter mit gütiger Hand leise die drohenden Wolken beiseite schob. Das schien den Kindern wenigstens so zu sein.

Nur Regine, die Aelteste, fing im vergangenen Winter an, die Mutter sinnend zu beobachten. Sie ahnte, daß nicht alles so einfach war, wie es schien. Mit dem Feingefühl des reifenden Mädchens witterte sie verborgene Kämpfe, ahnte heimlich geweinte Tränen und spürte doch die sieghafte, starke Liebe, mit der Frau Anna ihren Gatten ertrug, ja mehr — ihn achtete und liebte. Das war das Größte, daß jedes Kind in dieser Atmosphäre von Achtung und Liebe groß wurde. Kein heimlich genährter Groll gegen den despotischen Vater nistete sich ein in den jungen Herzen. Die Muter saß nie wie eine vom Stecken eines Buben geknickte Blume an ihrem Arbeitstisch beim Fenster. Frohsinn und Heiterkeit gingen von ihr aus. Es geschah auch nie, daß Frau Anna mit ihren Kindern etwas vor dem Vater verbarg. Es gab keine Heimlichkeiten im Lehrerhaus. Alles war klar und offen. Franz, der einzige Knabe, nahm einmal an einem Bubenstreich seiner Kameraden teil. Sie streiften durch den Wald, kletterten auf die Bäume, tollten und wurden dabei hungrig. Kurz entschlossen zogen sie ein paar Kartoffelstauden aus dem nahen Acker, machten ein Feuer, brieten und verzehrten die Knollen. Der Acker gehörte dem Bauern Dinkel. Als es dämmrig wurde, kehrten die Knaben heim. Dem Franz war nicht wohl. Manche Angstlüge wäre über die Lippen der Kinder gegangen, wenn der Gang zur Mutter nicht möglich gewesen wäre. Zu ihr ging man zuerst. Vor dem Zubettegehen aber galt es auch, dem Vater zu beichten. Was inzwischen die gute Mutter an Fürsprache geleistet hatte, wußte man nicht, man ahnte es nur.

„So, so! Ein Dieb ist mein Bub? Ein Dieb! Eine traurige Sache ist das. Ich werde mit dem Bauer Dinkel sprechen. Für heute geh zu Bett!" lautete des Vaters Spruch. Franz ging.

Karl Dinkel war ein Kleinbauer. Er bewirtschaftete seinen Hof allein. Mit ihm traf der Vater die Verabredung, daß Franz, sein Bub, als Genugtuung für den erlittenen Schaden eine Woche lang während der Schulferien zum Kartoffelgraben anzutreten habe! — So war Balz Harder. Er schlug seine Kinder nicht oder doch selten. Seine Strafen prägten sich aber deswegen nicht weniger ein. Er schrieb sie mit einem scharfen Griffel in Herz und Gewissen. Mit der Zeit geschah es, daß seine Kinder anfingen, sich selbst Strafen zu diktieren.

Lena hatte am Abend eines heißen Sommertages vergessen, den Garten zu gießen. Die Eltern waren beide abwesend und kamen erst spät wieder heim. In der Nacht erwachte die Missetäterin und ward sich bewußt, daß sie ihrer Vergeßlichkeit wegen wohl hart getadelt würde. Zuerst nahm sie sich vor, in aller Morgenfrühe verstohlen das Versäumte nachzuholen. Sie tat das und anerbot sich überdies, am schulfreien Nachmittag den Beerengarten bis auf's letzte Gräslein durchzujäten. Der Vater genehmigte still die selbstdiktierte Strafe. Da die Kontrolle zu seiner Zufriedenheit ausfiel, kam Lena ohne Schelte davon.

Hatte man, was vorkommen konnte, das Gefühl, eine Strafe sei zu hart ausgefallen, war die Mutter stets bereit, zu trösten. Sie tat es jedoch nie so, daß sie den Stachel noch tiefer ins Herz drückte. Sie band die jungen Herzen nicht so an sich, daß dadurch die Verbindung mit dem Vater gelockert wurde. Sie wußte: Ein Vater und sein Kind gehören zusammen, selbst dann, wenn der Weg zueinander manchmal dornig ist.

Sich in allen Dingen ihrem Mann zu fügen, fiel Frau Anna nicht immer leicht. Sie hätte gerne im Dorf Hausbesuche gemacht bei Armen und Kranken. Allein, das duldete Balthasar nicht:

„Meine Frau soll das Vorbild einer fleißigen Hausfrau, nicht aber einer müßigen Schwätzerin sein. Wenn du Haus und Garten in Ordnung hältst, deine Kinder erziehst und deinen Frauenpflichten gerecht wirst, dann war dein Leben nicht umsonst. Man muß nie mehr wollen als seine Pflicht tun!" schulmeisterte er. Frau Anna schwieg und blieb daheim.

Eines freilich mußte er erlauben, daß man sie als einzige Frau in die Kindergarten-Kommission wählte. Auch da war Balz zuerst dagegen, daß sie die Wahl annahm.

„Gut", antwortete Frau Anna, „ich werde sagen, daß ich nicht komme, weil du es nicht wünschst."

„Du hast einen Mann und vier Kinder, einen Garten und ein Haus mit sieben Zimmern, das zu erwähnen genügt. Du bist vollauf beschäftigt," entgegnete ihr Mann.

„Die Sitzungen sind am Abend, drei oder viermal im Jahr. Mangel an Zeit ist nicht ausschlaggebend in dieser Sache. Ich denke, Balz Harder wird mir nicht verwehren, die Wahrheit zu sagen!"

Da wurde der Lehrer bleich. Widerspruch ertrug er schwer. Dann am schwersten, wenn er im Unrecht war. Mit einem langen Blick maß er die Gestalt seiner Frau. Wie sie da vor ihm stand, nicht herausfordernd, gütig nur, aber fest, da ward ihm klar, daß sie nicht geschaffen war, um sich verbiegen zu lassen. Es gab Grenzen selbst für ihn!

„Ich sehe nicht ein, weshalb es deine Pflicht sein sollte, als einzige Frau im Rat der Männer zu sitzen", entgegnete er.

„Weil es sich um kleine Kinder handelt, Balz. Die Pfarrfrau ist schon so stark belastet, daß sie froh wäre, wenn die Frau des Lehrers ihr dies Amt abnehmen würde."

„So geh", polterte Balthasar Harder und verließ das Zimmer.

Nicht oft durfte Frau Anna solche Kraftproben wagen. Damals, als man anfing, eine Suppenküche zu gründen, bekundete Frau Anna die Absicht, die Aktion zu unterstützen. Balz wehrte es ihr.

„Laß deine Finger davon! Ich werde dafür sorgen, daß im nächsten Winter keine Suppenküche mehr nötig ist in unserem Dorf. Man soll Schweizer nicht zu Bettlern machen, solange es andere Wege der Hilfe gibt!"

Noch am selben Tag forderte er von der Gemeinde ein Stück Land, so groß wie zwei Acker. Man gab es ihm. Auf diesem „Schulacker" pflanzte er mit den Buben Kartoffeln, Weißkraut u. Rüben. Im Herbst wurde der Ertrag an bedürftige Familien verteilt. Frau Anna war's zufrieden. Der tägliche Gang zur Suppenküche war mancher rechtschaffenen Frau bitter schwer geworden.

Man mußte an Balthasars Seite lernen, am rechten Ort zu schweigen und sich zu fügen. Es galt jene frauliche Anschmiegsamkeit zu üben, die doch nie sich restlos preisgab. Immerhin — ganz zur Entfaltung kam ihr Wesen erst, als die Heimat alle wehrfähigen Söhne an die Grenzen rief. Dort stand manchen Monat, Gewehr bei Fuß, auch Balthasar Harder. In der Schulstube amtete Frau Anna. Ihre mütterliche Art war dort am rechten Platz. Die Schule halten lag ihr im Blut. In den ersten Wochen der Ehe vermißte sie die Schulstube schmerzlich. Nun tat sie wie einst ihre Pflicht, gütig aber gerecht. Manches Köpfchen, das sich bisher in der Schulbank scheu duckte, sobald der Lehrer in die Nähe kam, hob sich, um einen warmen, guten Blick aus ihren braunen Augen aufzufangen. Beim faulen Schüler hielt sie die Leine straff. Wo die Begabung kleiner war als der Fleiß, gab sie unermüdlich Nachhilfestunden. Wehrmannsfrauen kamen zu ihr, um Rat zu holen. Sie verstand es, zu trösten und zu helfen. Wo sie ging, verbreitete sie eine Atmosphäre von Genügsamkeit und Tapferkeit, womit Frauen in Zeiten der Not der Heimat am besten dienen.

Eines Tages kam Balthasar Harder in Urlaub. Er genoß mit Behagen die warme Wohnstube, denn es war Winter geworden. So nebenbei kontrollierte er die Schulhefte und das Kopfwissen seiner Buben und Mädchen. Er examinierte sie, bis sie schwitzten, und fand, — daß sie nicht dümmer geworden seien! Frau Anna schmunzelte nur. Sie war nicht lobhungrig.

(Fortsetzung folgt)

Und scheint dein Tagwerk dir noch so öde
Ganz mühevolle Arbeit, Sorg' und Not, —
Gib du nur acht, ob Gott nicht dir auch schenkt
Ein wenig Glückesglanz, ein Streifchen Freudenrot.

Hildegard Krüger.

Guarituba, Brasilien.

(Fortsetz. von S. 6—5)

Hause gefahren. Rudy Heinrichs, der das Auto lenkte, hatte gesagt, er habe in letzter Zeit fast Tag und Nacht fahren müssen, er sei übermüdet, er könne nicht mehr fahren, aber Herr Zerna hatte zugeredet und so waren sie gefahren. Etwa 6 km von Witmarsum traf sie das Unglück und sie stürzten mit dem beladenen „Caminhao" den Abhang hinunter. Herr Zerna war gleich tot und Rudy Heinrichs erhielt schwere Verletzungen. Er liegt gegenwärtig in Blumenau, S-ta. Catarina, im Hospital und wird wohl nächstens heraus dürfen.

Mögen diese Begebenheiten doch ihr Ziel erreichen. Der Herr zeigt uns, wie schnell ein junger Mensch, wie auch ein alter in die Ewigkeit hinübergerufen werden kann. Darum, wachet und betet, denn wir wissen nicht, wann wir in die Ewigkeit hinübergerufen werden.

Grüßend, Heinr. H. Janzen,
c. p. 1607,
Curitiba, Parana,
Brasilien, S. A.

Aus Oesterreich.

Wien - Hütteldorf.

Am 8. Juni versammelten sich unsere Geschwister mit der Wiener Mennonitengruppe im großen Saale des Christlichen Vereins junger Männer, um von Br. Wingert Abschied zu nehmen. Br. Wingert weilte als Vertreter der amerikanischen Mennoniten mehrere Jahre in Oesterreich und fährt demnächst in seine Heimat zurück. Die Liebe und der Dank, die ihm von allen Seiten bei der Abschiedsfeier besonders zum Ausdruck gebracht wurden, ließen am deutlichsten erkennen, wie es Br. Wingert und seiner lieben Frau gelungen war, sich in unseren Herzen einen bleibenden Platz zu erringen. Viel Not konnte durch die Liebesgaben der Mennonitengemeinden in den USA bei uns in Oesterreich gemildert werden. Br. Ostermann hielt eine kurze Ansprache und dankte Br. Wingert namens der Versammlung für seine wertvolle Arbeit in Oesterreich und für seine aufrechte, herzliche Bruderschaft. Eine ganze Anzahl gutvorgetragener Lieder unseres gemischten Chores und einige Gedichte gaben der Abschiedsfeier ein schönes Gepräge und die richtige Herzlichkeit. Wir wünschen Bruder und Schw. Wingert Gottes Geleit für die Heimreise und seinen Segen auf ihren weiteren Wegen!

(Aus „Gemeindebrief der Baptisten in Oesterreich".)

Klein- (Portable) Schreibmaschinen

Wir liefern irgend eine Marke Klein- (Portable) Schreibmaschinen in Ihrer eigenen Sprache.

•

Zahlungsbedingungen.

THOMAS & CORNEY
88 Adellaide St. West, Toronto.

Renata, B. C.

Da ich die M. Rundschau gebeten habe, von meinem baldigen Adressenwechsel — zurück nach Rosemary, Box 520 — Kenntnis nehmen zu wollen, möchte ich auch einiges von und aus Renata erzählen. Man könnte diesen Ort ohne viel Uebertreibung ein Obstparadies nennen. Als sehr stumpfe Halbinsel schiebt sich unser Dörflein in den Arrow-See hinein. Es ist auch klimatisch sehr bevorzugt. Die es umspülende See mildert im Sommer die Hitze und wehrt im Herbst den Nachtfrösten nach Möglichkeit. Renata selbst ist fast immer frei von Nebel. Er lagert sich entweder auf dem See, oder bleibt an den Bergen. Letztere sind noch ohne Schnee, beginnen aber „Herbst zu machen". Es entstehen schon farbige Inselchen in dem Grün der Nadelwälder. Und über allem wölbt sich der blaue Himmel in wundervoller Reinheit und mahnt uns, emporzuschauen und dem zu danken, der uns so huldvoll mit soviel Schönem und Gutem schon im Diesseit beglückt hat. — Und ungehemmt eilen unsere Gedanken dorthin, wo des Vaters Thron ist und des „Lammes" — und das Herz der Begnadigten bricht in Jubel aus angesichts der Tatsache, daß auch ihr Erbteil dort für sie aufbewahrt bleibt und sie dort keinen Raummangel zu befürchten haben (Joh. 14,,2).

Weil nun Renata nicht an einem Hochwege ist, verläuft das Leben hier verhältnismäßig ruhig und bietet Erholung für Ruhebedürftige. —Wie lange? — Man will hier blei- und silberhaltiges Gestein gefunden haben... Nun, wir harren frohen Herzens der Ruhe entgegen, die vorhanden ist dem Volke Gottes.

Im Herrn, Euer

P. P. Dyck.

Virgil, Ontario.

Sonntag, der 7. September, war für die M. B. Gemeinde zu Virgil ein besonderer Segenstag. 10 teure Seelen, 2 Schwestern u. 8 Brüder, durften wir taufen.

Zu 10 Uhr versammelte sich die ganze Gemeinde am Ufer des Ontario Sees. Es wehte wohl ein kühler Nordwestwind über den See, aber das machte nicht viel aus, wußten wir doch Gottes Wohlgefallen über uns und Seiner Sache. Zuerst wurde eine einfache, klare Botschaft für die Kinder gebracht von Br. H. Löwen. Er verhandelte ernst und verständlich für die Kinder die Bekehrung und Taufe des Kämmerers von Mohrenland.

Dann folgten zwei Taufansprachen, erst in Deutsch von Br. D. Klassen, und dann in Englisch von Br. P. Esau. Es wurde uns an Hand des Wortes Gottes vorgeführt, daß die Taufe nicht nur ein Anhang der christlichen Lehre sei, wie es so oft verstanden wird, sondern der volle Inhalt des ganzen Evangeliums: 1. Ein Befehl unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. 2. Ein Symbol: untertauchen, begrabenwerden, gestorben und auferstehen zum neuen Leben. 3. Ein Bekenntnis von und zugleich Abschied von der Welt. Die Welt die so oft lockt u. doch nichts geben kann. Jemand zerlegt das Wort „Welt" nach den Buchstaben: W — Wehe, E — Elend, L —Leid und, endlich, T — Tod.

Es war ein feirlicher Moment, als Br. Wiens mit den 10 jungen Geschwistern ins Wasser stieg. Dann das laute „Ja" des Bekenntnisses, das Begrabenwerden und Wiederauferstehen eines jeden. Unsere Herzen beteten inbrünstig für jeden Täufling um Segen, Gnade und Treue bis an's Ende.

Abends versammelte sich die Gemeinde wiederum vollzählig im Bethause, wo die Geschwister in die Gemeinde aufgenommen wurden und der Segen noch einmal für sie erfleht wurde. Darauf folgte die Feier des heiligen Abendmahles.

Geschwister, die hier krank waren, sind wieder so ziemlich hergestellt. Jemand sagte schon, daß jetzt auch keine Zeit da sei, zum Kranksein. Leider richtet es sich ja nicht immer danach. Aber dankbar sind wir für die Gesundheit, denn es waren drocke Wochen. Jetzt schwindet der Hochdruck der Arbeit schon. Die Pfirsiche sind bald abgeerntet, dann kommen die Weintrauben, aber das eilt nicht so und die sind auch nicht so empfindlich. Nun öffnen sich die Schulen für unsere liebe Jugend auch wieder. Wer nicht schon in der Schule ist, plant nächstens dahin zu gehen.

„Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise,
Und wuchre mit dem Augenblick:
Nur einmal machst du diese Reise,
Laß eine gute Spur zurück."

J. T. F., Korr.

Hillsboro, Kansas.

Die Anstellung von 3 Personen für folgende Posten: Lehrer für Instrumentalmusik, Privatsekretärin des Präsidenten und Krankenpflegerin der Schule, wurden kürzlich vom Präsidenten des College J. N. C. Hiebert bekanntgegeben.

Archibald (Archie) Kliewer, ein Alumnus von Tabor College, stammend von Ulysses, Kansas, wird Instrumentalmusik unterrichten, das Schulorchester leiten u. Gesangunterricht geben. Kliewer hat ausgedehnte Erfahrung als Rundfunk- wie auch als Kirchensänger. 6 Monate lang hat Kliewer sein eigenes Rundfunkprogramm über die Station KXXX in Kolbe gegeben. Nachdem Kliewer 3 Jahre in Tabor studierte, besuchte er die Kansas-Univerfität. In Los Angeles hat Kliewer Instrumentalstudien getrieben. Während er in Tabor studierte, war er Tenor-Solist für die Oratorio-Vereinigung und wirkte mit in Darbietungen wie „The Crucifixion" und „The Holy City". Auch war er ein Glied des Trompeten-Trio und auch Tenor im College-Quartett.

Fräulein Emma Löwen von Steinbach, Manitoba, ist die neue Sekretärin des Präsidenten. Sie ist die Nachfolgerin von Frl. Ella Harder von Mt. Lake, Minn.

Frl. Löwen war 4 Jahre lang im Hilfswerk des MCC beschäftigt. Während der letzten 2 Jahre war sie als Sekretärin im Bibel College in Winnipeg beschäftigt.

Fräulein Arlene Gerdes von Mountain Lake ist als Schulkrankenpflegerin angestellt. Nachdem sie Tabor College besucht hatte, graduierte sie als Krankenpflegerin von der Mounds Midway School of Nursing in St. Paul, Minn. Ihre Eltern sind Herr und Frau Otto Gerdes.

Tabor College.

Aeußere Mission.

— Am 8. September landeten die Missionsgeschwister Irvin L. Friesen, Reedley, Calif., u. Schw. Margret Dyck, Enderby, B. C., in Baltimore, Md., u. sind also nun daheim in Urlaub. Sie alle haben den ersten Termin von 5 Jahren auf dem M. Br. G. Missionsfelde in Afrika abgedient. Ein eventueller zweiter Termin dauert 7 Jahre.

— Am 9. September sind die Missionsschwestern Martha Willems, Elsie Fischer, Dallas, und Käthe Penner, Mc. Mahon, Sask., wohlbehalten in Rotterdam gelandet. Von da begaben sie sich nach Brüssel, Belgien, um dort 1 Jahr zu studieren und dann in das M. Br. Gem. Missionsfeld in Belg. Congo zu fahren.

— Am 10. September sind Missionsgeschwister Henry P. Pötker, Hepburn, Sask., und Töchterchen Phyllis glücklich in Bombay, Indien, angelangt. Sie begaben sich in das M. Br. Gem. Missionsfeld in Indien. Ihre erste Aufgabe, wie die aller neuen Missionare, ist das Sprach-Studium.

Wir empfehlen alle diese Arbeiter der ernsten Fürbitte der Heimatgemeinden.

Im Auftrage der Aeußeren Mission zeichnet

A. E. Janzen,
Missionssekretär.

Nicht das Zusammenschmieden der Formen, sondern das Sichfinden aller Kinder Gottes ist das Wirken des Geistes Gottes in unseren Tagen.

Verwandte und Freunde gesucht.

Wir suchen: 1. Margarete Hildebrandt, geb. am 20. Febr. 1923 in Neuendorf, Südrußland. Sie ist die Tochter von Jacob u. Sara Hildebrandt (geb. Braun). Sie ist zum letztenmal 1944 im Warthegau, Polen, gesehen worden.

2. Heinrich Rempel, geb. am 20. Juli 1920 in Neuendorf, Rußland, Stiefsohn von Jacob und Sara Hildebrandt. Er ist 1945 im Warthegau gewesen und dann vermutlich nach der Tschechoslowakei verschickt worden.

Jegliche Auskunft sende man bitte an Mrs. Sara Hildebrandt, % A. D. Sawatzky, Box 191, Lowe Farm, Manitoba, Canada.

Zur Aufrechterhaltung Ihres Wohlbefindens, Aussehens und Ihrer Stimmung ..

müssen Sie richtigen Stuhlgang haben.

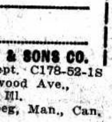
Wenn Sie irritiert oder nervös sind und an Kopfschmerzen, Gase, Blähungen, verstimmtem Magen, üblem Mundgeruch, Schlaf — oder Appetitlosigkeit leiden, — bedenken Sie — alles dies mag auf Hartleibigkeit zurückzuführen sein. Um Hartleibigkeit zu lindern, hat sich

Forni's Alpenkräuter

als eine ideale Medizin erwiesen. Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Alpenkräuter's erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 83 Jahren. Ja, für schnelle, erprobte, angenehme Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

Spezial Einführungs-Angebot

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.



Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

Name ____________________

Adresse ____________________

Postamt ....

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-52-1S
4541-45 N. Ravenswood Ave.,
Chicago 40, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Gelegenheiten im Fräsertal

Wir haben eine große Auswahl von Milchfarmen, Beeren- und Hühnerfarmen, sowohl wie auch unbebautes Land, Geschäfte, Stadtseigentum, und Bauplätze im Fräsertal. Mäßige Preise, günstige Bedingungen.

Um weitere Auskunft wende man sich vertraulich an

CLEARBROOK REALTY & INSURANCE AGENCY LTD.
(Bei Clearbrook)

J. A. DYCK — Phone 356Y — A. H. LOEPPKY
R.R. 1, ABBOTSFORD, B.C.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 8—5)

überraschend verstärkte Zufuhr sowjetischer Waffen einher.

— Mit einem Fiasko endeten in den Grundschulen der Sowjetzone die heurigen Abschlußprüfungen. Aus dem sowjetzonalen Volksbildungsministerium verlautet, über die Hälfte aller Grundschüler habe die seit Monaten vorbereiteten Prüfungen nicht bestanden. Den höchsten Prozentsatz durchgefallener Schüler habe der sowjetische Sektor in Berlin. Die Jugendlichen scheitern überwiegend an politischen Themen.

* * *

Westdeutschland. — Die Bundesregierung prüft z. Zt. die wirtschaftlichen Probleme, die mit einer deutschen Wiedervereinigung verbunden sind. Aus einem Bericht an den Europäischen Wirtschaftsrat in Paris geht hervor, daß vorbereitende Maßnahmen getroffen werden, um den Lebensstandard der Sowjetzone an den der Bundesrepublik anzugleichen. Dazu gehört die Anlage von Vorräten an Lebensmitteln und Gebrauchsgütern. Außerdem sei die Bundesregierung bemüht, die Kreditwirtschaft und die Grundstoffproduktion der Bundesrepublik den durch die Wiedervereinigung entstehenden Anforderungen anzupassen. In dem Bericht wird betont, daß die Wiedervereinigung ungeachtet der Anfangsschwierigkeiten wesentliche Vorteile, vor allem auf dem Gebiet des Außenhandels, bringen werde, die ganz Europa zugute kommen. Bei einer Wiedervereinigung würde sich auch der West-Ost-Handel wieder beleben, was zu einer Entlastung der deutschen Dollarbilanz beitragen werde.

— Kirchenpräsident Martin Niemöller (Hessen) hat an dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart nicht teilgenommen. Meldungen, daß er den Kirchentag „demonstrativ verlassen" habe, treffen nicht zu.

— Politische Kreise in Bonn nehmen an, daß die zweite Lesung der deutsch-alliierten Verträge Ende Oktober im Bundestag erfolgen wird. Gegenwärtig werden die Verträge von sechs Bundestagsausschüssen beraten. Es sind der Ausschuß für Auswärtiges, für gesamtdeutsche Fragen, für Wirtschaft, Finanzen und Rechtswesen sowie der Ausschuß für Verteidigungsfragen. Man rechnet damit, daß diese Beratungen in spätestens 4 Wochen abgeschlossen sein werden. Bundeskanzler Dr. Adenauer hatte sich vor dem Auswärtigen Ausschuß für eine recht baldige Ratifizierung — „noch vor dem französischen Parlament" — ausgesprochen.

— Der Kommandeur der amerikanischen Armee in Europa, Lt.-Gen. Manton S. Eddy, erklärte: „Ich hoffe aufrichtig, daß wir zum nächsten Herbst die deutsche Armee neben uns haben."

Eddy wird als höchster Offizier der Viertelmillion amerikanischer Soldaten in Europa dafür verantwortlich sein, auf militärischem Gebiet für Amerika die Verbindung mit den geplanten westdeutschen Landstreitkräften zu schaffen und unterhalten.

— Die westdeutsche Bundesregierung verabschiedete das vom Weltjudentum geforderete Abkommen über Reparationszahlungen an Juden, um sie für die von 1933—45 unter Hitler erlittenen Verluste zu entschädigen. Das Abkommen wurde von Bundeskanzler Dr. Adenauer in Luxemburg unterzeichnet, wo gegenwärtig die Montan-Union tagt. Außenminister Mosche Sharett vertrat die Regierung Israels bei der Unterzeichnung, die von der Regierung in Jerusalem gebilligt wurde.

Das Abkommen sieht die Zahlung von 715 Mill. Dollar in deutschen Waren an Israel vor. Außerdem wird die deutsche Bundesregierung eine symbolische Zahlung in Höhe von 107 Mill. Dollar für die von den Nazis geraubten jüdischen Eigentumsrechte leisten, die jetzt infolge des Fehlens jüdischer Erben nicht beansprucht werden. Die Summe geht an die jüdische Weltorganisationen, die für verschleppte und heimatlose Juden sorgen.

Die Juden haben einen Anspruch in Höhe von 250 Mill. Dollar an die ostdeutsche kommunistische Regierung gestellt, die sich hierzu noch nicht geäußert hat, so daß Verhandlungen noch nicht beginnen konnten. Ebenfalls ungeregelt ist noch die Entschädigung der österreichischen Juden durch die Wiener Regierung.

— Ein gemeinsamer Hirtenbrief der nach altem Brauch in Fulda versammelten deutschen Bischöfe, bezeichnete in voriger Woche den katholischen Glauben als das letzte Bollwerk gegen Kollektivismus und Sklaverei. Das gleiche Dokument beklagt „die Täuschung so vieler, die Demokratie u. menschliche Würde unterstützen und doch nicht sehen, wie ihre Beschränkung in der religiösen Erziehung ihrer Kinder den in Gottlosigkeit Verbündeten in die Hände spielt".

— Der westdeutsche Bundestag hat sich endlich bereit erklärt, eine Delegation der „Volkskammer", des ostdeutschen „Ja-Sager Parlaments", zu empfangen, aber niemand denkt in Bonn daran, die Abgesandten der Sowjetzone mit freudigem Willkommen zu begrüßen.

Das Zusammentreffen, das am 22. Sept. stattfinden sollte, dürfte höflich, wenn nicht eisig, ausfallen und sich vollkommen auf die sachliche Erledigung des Empfangszwecks beschränken.

Vor zwei Wochen hat die ostdeutsche „Volkskammer "eine 5-köpfige Delegation ernannt, welche Bonn die kommunistischen Vorschläge zur Wiedervereinigung Deutschlands überbringen sollte. Der Präsident der „Volkskammer" Johannes Dieckmann hat seinen Kollegen im Westen, Bundestagspräsident Hermann Ehlers telegraphisch um die Festsetzung eines Termins. Ehlers antwortete, die Vertreter Ost-Berlins könnten kommen, aber nur einen Brief vorlegen, in dem sie ihre Vorschläge niederlegen.

Eine Diskussion sollte es nicht geben. Die Kommunisten könnten ihre Meinung vortragen — und dann wieder gehen. Die Parlamentarier in Bonn hatten nicht die Absicht, sich in eine Redeschlacht verwickeln zu lassen, um den roten Propagandisten eine neue Plattform zu gewähren.

* * *

Europa-Union. — Die Schumanplan-Versammlung verwandelte sich am am 13. Sept. in Straßburg in eine verfassungsgebende parlamentarische Organisation, um den alten Traum von einem geeinten Europa zu verwirklichen.

Die Gesetzgeber der aus 6 Nationen bestehenden Montan-Union schoben vorläufig die industriellen Probleme beiseite und beschlossen, mit der Arbeit an einem Entwurf für die Bildung eines europäischen Staatenbundes zu beginnen.

Die 78 Vertreter aus den Parlamenten Frankreichs, Westdeutschlands, Italiens, Belgiens, Hollands und Luxemburgs setzten sich den 10. März 1953 als Ziel, an dem der Entwurf fertig sein muß. Bemerkenswert ist der Abschluß eines Abkommens, das am 10. Sept. von Kanzler Adenauer und Vertretern der Republik Israel unterzeichnet wurde. Außenminister Moshe Sharett erklärte bei dieser Gelegenheit, die vereinbarten Lieferungen hätten weitreichende Bedeutung für die Wirtschaft seines Landes. Vor allem aber sei die Tatsache bedeutsam, daß die Wiedergutmachung nicht unter Zwang erfolge, sondern freiwillig nach dem Gebot des höheren Gesetzes moralischen Verantwortungsgefühls.

Die Unterzeichnung erfolgte in Luxemburg, dem vorläufigen Sitz der Montan-Union. Die Minister der 6 europäischen Kernländer, die das Oberhaus der neuen Gemeinschaft bilden, haben dort unter Adenauers Vorsitz beschlossen, die politische Einigung des Kontinents beschleunigt weiter zu führen.

Dieser historische Beschluß verwandelte die Abgeordnetenversammlung der Montan-Union, die aus 78 Parlamentariern Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Hollands, Belgiens und Luxemburgs besteht, in eine „Europäische Konstituante", die beauftragt ist, eine Verfassung der Europäischen Union auszuarbeiten. So wie der Kongreß der 13 amerikanischen Staaten durch das Werk von Philadelphia die Vereinigten Staaten begründete.

Bis zum 10. Mai soll die Verfassung zur Beschlußfassung vorliegen. Wenn die angenommenen und von den beteiligten Ländern ratifiziert ist, wird in einem europäischen „Washington" ein Bundesparlament tagen, das, wie in den USA, aus zwei Häusern besteht. Die Montan-Union hat bereits eine „Regierung", die „Hohe Behörde", unter Jean Monnet. Der Oberste Gerichtshof, dessen Präsident ein italienischer Jurist ist, gibt bei Kompetenzkonflikten die endgültige Entscheidung.

Es sind politische Praktiker, die dieses Werk nicht nur für möglich halten, sondern auch im Sturmtempo verwirklichen wollen. Als ob mit einem Hammerschlag gutgemacht werden soll, was in dem Jahrhundert seit 1848 mißglückte.

Korea. — Alliierte Flugzeuge bombardierten am 13. Sept. feindliche Ziele tief in Nordkorea, angefangen von dem großen Kraftwerk Suiho am Südufer des Jalu bis zu der im voraus gewarnten Stadt Schung, einem großen Etappenzentrum des Feindes.

An der Kampffront warf südkoreanische Infanterie Angriffe von zwei chinesischen Kompanien auf Capitol Hill zurück, die empfindliche Stelle im mittleren Frontsektor.

In ihrem Wochenbericht gab die 5. U.S.-Luftflotte bekannt, daß zwischen dem 6. und 12. Sept. von amerikanischen Sabre-Piloten 14 feindliche MIGs abgeschossen worden sind. Es war dies das beste Ergebnis im Luftkriege in einer Woche während fast 6 Monaten. Keine Sabres sind verloren gegangen.

Bei dem großen Ueberfall auf das Wasserkraftwerk Suiho, das die Roten seit dem Kampfbomberangriff am 23. Juni zu reparieren versuchten, drangen amerikanische B-29 Superfestungen am meisten nach Norden vor. Trotz heftigen Abwehrfeuers der Flaks warfen 35 der Riesenbomber 350 Tonnen Sprengstoff auf das Kraftwerk.

— Die UN-Delegierten der schon 14 Monate dauernden Waffenstillstandskommission in Panmunjon haben ausgerechnet, daß sie inzwischen 800 Stunden am Verhandlungstisch gesessen und durch ihre Hin- und Rückfahrten zweimal um die Erde gekommen sind.

* * *

U.S.A. — Der große Wahlkampf, der im November damit enden soll, daß die Ver. Staaten einen neuen Präsidenten bekommen, wird gegenwärtig mit Hochdruck betrieben.

— Der asiatisch-arabische Block möchte die Vereinten Nationen zum Tribunal machen, vor dem Frankreich zur Rechenschaft gezogen werden soll, unter aufmunterndem Beifall der Sowjet-Imperialisten. Die V.N.-Generalversammlung beginnt Mitte nächsten Monats in dem Neubau am East River New Yorks. Die Tagungsordnung ist ellenlang, und es muß nicht nur mit den Manövern der Moskauer gerechnet werden, sondern auch mit den Auswirkungen innerpolitischer Entwicklungen in Lateinamerika.

— In Hollywood wurde der „Amerikanische Schwiegermütter-Verband" gegründet. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Kampf gegen die verleumderische Verulkung und beleidigende Darstellung von Schwiegermüttern in Karikaturen, Witzen, beim Fernsehen, im Rundfunk und Film aufzunehmen.

* * *

Kanada. — In diesem Jahre sind in Saskatchewan 605 Menschen an der spinalen Kinderlähmung (Polio) erkrankt. Von diesen sind 35 gestorben. Im vorigen Jahre hatte die die Provinz nur 22 Polio-Fälle.

— U.S. General-Anwalt McGreenery gab bekannt, daß in Detroit über 50 Kanadier in Ausweisungsverfahren verhaftet worden sind. Ihnen wird vorgeworfen, sich auf betrügerische Weise Einwanderungsvisa verschafft zu haben.

— Der Internationale Seemannsverband (SIU), Mitglied der American Federation of Labor, behauptet, daß ausländische Schiffe auf den Großen Seen die kanadische Schiffahrt beeinträchtigen. Er droht damit, die Unterstützung anderer Gewerkschaften zu suchen, um in den Häfen der Großen Seen keine fremden Fahrzeuge mehr zu laden, und will sich dieserhalb auch an die Bundesregierung wenden.

— Dank der schnellen Handlung eines Bahnschaffners konnten in Mattawa, Ont., hunderte von Menschenleben gerettet werden. Zwei Personenzüge, von denen einer auf ein Seitengleis ge-

Gesucht
erfahrenes Mädchen für Büroarbeit,
englische Sprache und Schreibmaschinenkenntnisse notwendig.
Anfragen schriftlich:
BOX I
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street, Winnipeg.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —.

PASSAGIERDIENST
MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"

Touristenklasse:	Erste Klasse:
$135 nach Kanalhäfen	ab $200 nach Kanalhäfen
$145 nach Bremerhaven	ab $215 nach Bremerhaven

Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —
MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)
85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

Nachrichten...

lenkt wurde, um den anderen vorbeizulassen, kamen durch eine unglückliche Verwechslung auf ein Gleis und stießen zusammen. Zum Glück bemerkte ein Schaffner, daß sein Zug auf ein falsches Gleis geleitet wurde und zog die Notbremsen. Kurz darauf brauste auch schon der andere Zug heran. Wenn beide Züge in voller Fahrt gewesen wären, dann wäre ein Riesenunglück geschehen. So wurden nur glücklicherweise die Lokomotiven stark und einige Frachtwaggons leichter beschädigt.. Von den Passagieren wurden etwa 100 verletzt, die Lokomotivführer und Heizer trugen schwere Verletzungen davon.

— Da die Messabi Eisenlager im Westen des Oberen Sees erschöpft sind, ist es zu einem richtigen Wettlauf um die Entwicklung der kanadischen Lager gekommen. Die größten Unternehmungen werden an der Grenze von Quebec und Labrador aufgeführt und in Atikokan, im nordwestlichen Ontario, wo die Steep Rock Eisenerzentwicklung bereits eine Bevölkerung von 10,000 Arbeitern und Angehörigen zusammengebracht hat.

Im mittleren Ontario, bei dem Dorf Maarmora, werden jeden Tag 30 Tonnen Steine und Erde ausgehoben, um Magnetitlager freizulegen. die von der Bethlehem Steel Corporation, eine der größten in den Ver. Staaten, entwickelt werden. Mehr als $10,000,000 werden angewandt werden, ehe das erste Erz verschickt werden kann. Die Erze werden mit der Bahn 54 Meilen weit an den Ontario See gebracht und dann mit Schiffen über den See befördert.

Die zum erstenmal auf der Canadian National Exibition gezeigten deutschen Volkswagen haben bei den hiesigen Autofahrern das lebhafteste Interesse erweckt und — wie nach den getätigten Abschlüssen zu schließen ist — einen großen Anklang gefunden. Durch diese Erfolge ermutigt, sahen sich die Volkswagenwerke aus Wolfsburg veranlaßt, eine Niederlassung ihrer Werke in Toronto zu errichten. Wie der Leiter der Toronto Abteilung mitteilt, haben die V.W. bereits einen Ausstellungsraum an der Bay Str. gefunden.

— Der 6000 BRT große Dampfer der Canadian Pacific sank am Nachmittag des 7. Sept. vor dem Hafen von Jjneau an der Küste von Alaska. Die Unglücksstelle ist nur 8 Meilen entfernt von der Stelle, an der im Jahre 1918 die „Princeß Sophia" mit 343 Menschen unterging. Allen Küstenbewohnern ist das damalige Ereignis noch in lebhafter Erinnerung. Nur diesmal gelang es der tatkräftigen Besatzung der „Kathleen", alle Menschen wohlbehalten von Bord zu schaffen. 425 Fahrgäste und Personal wurden gerettet.

* * *

Mexiko. — Das Abgeordnetenhaus hat offiziell den 62-jährigen Adolfo Ruiz Cortines als erwählten Präsident von Mexiko erklärt.

* * *

Israel. — In den Kasernen Israels finden die Soldaten an den schwarzen Brettern folgende Bekanntmachung: „Es ist den Rekruten grundsätzlich verboten, den Generalen gute Ratschläge erteilen zu wollen".

* * *

Aethiopien. — Dem Kaiser Haile Selassie wurde kürzlich in Addis Ababa eine neue amharische Fassung der Heiligen Schrift überreicht, die von vier äthiopischen Gelehrten, zwei griechischen, zwei hebräischen, sowie vier ausländischen Sachverständigen übersetzt worden ist.

* * *

Chile. — Die antidemokratische Welle rollt weiter. Sie hat jetzt auch Chile erfaßt, bisher eine der festesten Stützen der übernationalen Ideale, die dem neuen Völkerbund die Weihe geben sollten. General Ibenez, der als enger Freund seines argentinischen Kollegen Peron gilt, hat bei der Präsidentenwahl die größte Stimmenzahl erzielt, wobei sich die Mischung linksradikaler und nationalistischer Elemente als gefährlich wirksam erwies.

* * *

Norwegen.— Vom arktischen Norwegen bis in die westliche Ostsee erstrecken sich die für Mitte September angesetzten großen Flottenmanöver, zu denen mehr als 150 Kriegsschiffe der atlantischen Paktpartner auslaufen. Obgleich die USA dabei das größte Kontingent an Streitkräften stellen, bleiben doch die amerikanischen Einheiten den sich auf die Ostsee erstreckenden Operationen fern. Doch versichert man in NATO-Kreisen, daß diese Selbstbeschränkung in keinem Zusammenhang mit der wilden Kampagne stehe, welche die Sowjetpresse gegen die Manöver entfesselt hatte.

* * *

Tibet. — Nach abenteuerlicher und gefährlicher Reise trafen neuerdings Flüchtlinge aus Tibet in Hongkong ein. Sie wurden von dem schweizerischen Ingenieur Robert Chappelet geführt.

Chappelet weiß viel zu erzählen. Mit ihm machten sich 2 katholische Priester auf den Weg in die Freiheit. Denn die Christenverfolgungen, die vor 3 Jahren in China begannen, haben auch an der tibetanischen Grenze nicht halt gemacht. Ein Europäer nach dem anderen wird aus dem tibetanischen Hochland verjagt.

Chappelet kennt sich aus in den Felsschluchten u. Steppen Tibets. 1933 kam er in das Land, um auf dem Latza-Paß, in 4000 Meter Höhe ein Kloster im Stile St. Bernhards zu bauen.

Nach seinen Darstellungen unterhalten die Chinesen in Tibet etwa 10,000 Mann. Mit Hilfe dieser Truppen wird die Bevölkerung niedergehalten, die den chinesischen Eindringlingen gegenüber sich absolut ablehnend verhält und sie zutiefst haßt.

Der Marsch der Vertriebenen quer durch China nach Hongkong nach der Ausweisung war schlimm. Teils zu Pferd, teils zu Fuß ging es über einen Monat lang durch Sandsteppen bis nach Südchina. Den Kulis hatten die chinesischen Behörden verboten, den Ausländern zu helfen.

* * *

Jugoslawien. — Obwohl der Westen, vor allem die Ver. Staaten der jugoslawischen Regierung große wirtschaftliche und militärische Hilfe gewährt und der amerikanischen Oeffentlichkeit erklärt wird, daß Marschall Tito auf dem besten Wege ist, den Kommunismus zu liquidieren und die westliche Demokratie einzuführen, besteht bei eingeweihten Beobachtern der jugoslawischen Politik kein Zweifel darüber, das Tito ein waschechter, wenn auch abtrünniger Kommunist ist und nicht daran denkt, auf den Kommunismus in seiner Politik zu verzichten. Tito führte zwar eine neue Verfassung ein, er revidierte die Wirtschaftspolitik und schien eine mildere Politik gegenüber der Kirche zu beschreiten — aber in Wirklichkeit handelt es sich nur um Scheinmaßnahmen, offenbar zur Täuschung des Westens. Tito ist nach wie vor ein Feind westlicher Demokratie, die er als unfruchtbar und dekadent betrachtet. Von wirklicher staatsbürgerlicher Freiheit kann in Jugoslawien auch heute keine Rede sein.

Alle Konzessionen, die Tito machte, sind nicht ein Zeichen echter Demokratie, sondern der Schwäche des Tito-Regimes. Tito kann nicht umhin, die Haltung der Bevölkerung ganz zu mißachten. Seine Schwierigkeiten mit den nationalistischen Gruppen des Landes sind enorm. Das gilt vor allem für die Kroaten, die er nicht weiter herausfordern kann, ohne seine Lage zu verschlechtern. Tito scheint nicht darüber im Klaren zu sein, daß die Kroaten versagen würden, falls Jugoslawien von den Russen oder Ungarn angegriffen werden sollte.

Die neue Verfassung, die im Westen als ein Beweis der Demokratisierung des Landes angesehen wird, ändert wenig an der kommunistischen Wirtschaftsverfassung, die Tito mit blutigem Terror durchsetzte.

* * *

Rumänien. — Wiener Zeitungen berichten, daß Anna Pauker, die gestürzte Königin des Kommunismus in Rumänien, nicht nur in Ungnade gefallen ist, sondern auch ihren letzten „Job" verloren hat und wahrscheinlich vor Gericht gestellt werden wird. Man glaubt, daß sich Anna Pauker bereits in Haft befindet und zusammen mit dem ehemaligen Innenminister Teohari Georgescu und Ex-Finanzminister Vasile Luca vor Gericht gestellt werden wird.

* * *

Dänemark. — Die skandinavische Luftfahrtgesellschaft SAS plant als erste zivile Fluggesellschaft Probeflüge über den Nordpol, wobei die Flugzeiten zwischen Europa und der amerikanischen Pazifikküste um zehn Stunden verkürzt werden sollen. Die ersten Probeflüge werden voraussichtlich im November stattfinden, falls die USA und Kanada ihre Genehmigung erteilen.

* * *

Holland. — Als Holland am 25. Juni — mit verhältnismäßig geringfügigen Verschiebungen — ein neues Parlament wählte, ahnten auch die ärgsten Pessimisten nicht, daß sich daraus eine monatelange Regierungskrise entwickeln würde. Am 57. Verhandlungstage erhielt der Sozialdemokrat Donker den Auftrag ein handlungsfähiges Kabinett zu bilden, legte es aber in die Hände von Königin Juliane zurück. Das Tauziehen zwischen den Sozialisten und dem katholischen Lager ist zu einem Gesellschaftsspiel geworden, das die Parteileitungen wie eine Art Privatsport betreiben.

* * *

Frankreich. — Robert Schuman steht, wie Briand, auf exponiertem Posten. Er weiß, daß in der Saarfrage Zugeständnisse an die deutschen Forderungen gemacht werden müssen. Aber in der Kammer wartet die nationalistische Opposition auf eine Gelegenheit, die Regierung der Mitte zu stürzen. Zumal die Bemühungen, eine Lösung des Tunisconflikts zu finden bei den nordafrikanischen Separatisten keine Gegenliebe finden.

— Der Innenminister des Saargebiets hat es abgelehnt, die Partei der westdeutschen Kommunisten im Saargebiet zu registrieren, weil diese finanzielle Unterstützung „aus dem Ausland" erhält und dies der Verfassung des Saargebiets widerspricht. Die saarländische Kommunistenpartei wird davon nicht betroffen.

— Eine kleine Gruppe französischer Forscher hat sich drei Tage lang durch die Eis- u. Schneewüste des Ararat-Gipfels gekämpft. Es war der letzte Versuch, die im 1. Buch Mose aufgestellte und von den Amerikanern aufgegriffene Behauptung zu widerlegen, auf dem Ararat befänden sich die Reste der Arche Noah. Was die französischen Forscher fanden, war nur ein Basaltfelsen, dem man, so meinten sie, mit ein wenig Fantasie die Form eines Schiffsrumpfes zuschreiben könne. Die Amerikaner dagegen sind ausdauernder als ihre französischen Kollegen. Noch immer sitzen in einem kleinen Dörfchen unterhalb des Fünftausenders ein paar Amerikaner und treiben Studien. Sie langweilen sich aber sehr, denn der Ararat liegt eingebettet in das öde Grenzdreieck Türkei, Persien, Rußland. Es biete sich hier kaum Abwechslungen — außer einem gelegentlichen Fernblick von der Spitze des Gipfels zur sowjetischen Grenze.

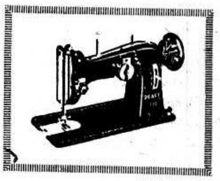
Zu verkaufen
verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
Britisch Columbien
Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

For...
WIRING REPAIRS APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
WINNIPEG — MANITOBA
966 Portage Ave.
PHONE 36 903

2 einzelne Zimmer
zu vermieten
auf 33 Carmen Ave., Elmwood, Winnipeg.

Ein unmöbliertes Zimmer
zu verrenten
auf 880 Alverstone Str., Wpg.
Telefon 74-5381

Zu verkaufen
1 Viertel Land mit Gebäuden, Garten und 130 Acres bewässertes Land. Dazu 230 Acres Weide. Am Hochwege No. 1, 2½ Meilen von Stadt und Elevator gelegen. Preis und Einzelheiten zu erfahren bei
JOHANN PETERS
Box 489, Rosemary, Alberta


Komplettes Zubehör zum Nähen eines Kleides
Frei
Stoff
Zwirn
Muster
Knöpfe
mit jeder Vorführung im Heim!
Die neue Wundermaschine
die
• Knöpfe annäht,
• stopft,
• blinde Naht und
• Applikation macht
• und ausnäht
ohne spezielle Anhängeteile!
Freie Vorführung in Heimen im Radius von 100 Meilen.
Freies Schneider-Mannequin mit jeder Maschine!
Nur in dieser Woche.
FAMILY SEWING CENTRE
719 Yonge St., TORONTO, Phone KI 0108

Briefe von Lesern

Ein gutes Jahr zurück waren wir in Eurem Office. Ich wurde damals auf der Heimreise krank und sie hatten mich ins Hospital gebracht. Ich wurde in der Nacht krank, beim Schlafen, als wir noch 270 Meilen von Hause waren. Erst am 4. Tage merkte ich, daß ich im Hospital war. Hatte mich zu sehr angestrengt beim Fahren und hatte eine Art Anfall. Von Lynden mußten sie mich nach Hause holen. Ich kam aber gleich wieder ins Hospital in Bellingham für 3 Tage. Bis heute hat man noch nicht feststellen können, was mein Leiden ist. Man hat mehrere Röntgenaufnahmen genommen. Die Anfälle sind jetzt 2—3 Monate ausgeblieben. Das letztemal hatte ich das Uebel den 9. August. Gott sei Dank, vielleicht ist Er und gnädig und hilft mir davon los. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß und Gottes Beistand in Eurer Arbeit!

Helen u. A. P. Bräul.
Lynden, Wash., USA.

Vancouver, B. C.

Ich schicke mit diesem Schreiben wieder das Abonnementsgeld für die M. Rundschau, denn ich möchte nicht ohne dieselbe sein. Nehmt Dank für die treue u. pünktliche Zusendung — ich bleibe Euer treuer Leser.

In meinen 71 Jahren habe ich viel Krankheit durchgemacht, bin schon 6 mal operiert worden. Der himmlische Vater hat meine Gebete noch immer erhört.

In Liebe grüßend,

Isaac Bergen.

Matsqui, B. C.

In unserem schönen B. C. ist es im Sommer immer drock. Es muß hier so vieles eingeheimst werden. Wer hier von allen Früchten etwas gepflanzt hat, der kann von Mai bis Oktober ernten. Es ziehen viele alten Leute, wenn sie sich in den Ruhestand begeben wollen hierher nach B. C. Aber wer noch gesund ist, kommt hier nicht bald zur Ruhe, sondern muß tüchtig mithelfen, Früchte und Gemüse einzusammeln. Aber man sagt ja, daß es auch für ältere Leute sehr gut ist, wenn sie Bewegung haben.

Die Heuernte war in diesem Jahr besonders gut. Auch war die Beerenernte nicht schlecht, nur ist der Preis für Beeren etwas niedrig.

In letzter Zeit ist in der M. R. viel über das Festhalten an der deutschen Muttersprache geschrieben worden. Auch ich stimme dem bei. Wir, die wir nicht mehr jung nach Kanada gekommen sind, können uns das Englische schon nicht ganz aneignen. Und wenn wir auf einmal keine deutsche Andachten und Zeitschriften oder Literatur haben sollten, würden wir uns sehr vereinsamt fühlen. Und wir wollen hoffen, daß wir die deutsche Sprache hier noch viele Jahre brauchen werden.

Ich wundere mich nur, wie unsere Vorfahren, das heißt die der Rußlandmennoniten, die doch zum weitgrößten Teil aus den Niederlanden kommen, ihre Sprache als sie nach Danzig und Preußen kamen, sobald aufgegeben haben. Denn die hochdeutsche Sprache haben sie entschieden erst in Deutschland gelernt. Wie man behauptet, sollen wir friesischer Abstammung sein. Unser Platt weicht aber auch von der friesischen Sprache ab. Wir müssen aber annehmen, daß Menno Simon in der Sprache gepredigt hat. Und niemand, scheint so, fragt heute nach der Sprache unserer Urahnen. Die deutsche Sprache, welche uns zur zweiten Muttersprache geworden ist, ist ja auch eine schöne Sprache, ich liebe sie, und es ist ein Schatz, wer sie richtig beherrscht. Wäre aber Rußland, damals vor 150 Jahren, als unsere Vorfahren nach Rußland kamen, mehr zivilisiert gewesen, und man hätte den Schulunterricht dort so betrieben wie es heute in Kanada geschieht, ob dann nicht vielleicht die russische Sprache unsere dritte Muttersprache geworden wäre?

Auch die russische, besonders die großrussische Sprache ist eine schöne Sprache und es ist schade, daß sie mit uns Alten hier in Amerika verschwinden wird.

Kanada, welches uns zur zweiten Heimat geworden ist, ist ein sehr schönes Land und wir genießen hier eine Freiheit, die wir bisher noch nicht kannten. Es ist auch kein Wunder, daß ein jeder sich so bald wie möglich die hiesige Sprache aneignet. Die Kinder erlernen sie sozusagen spielend. Die englische Sprache ist schön und, sollten unsere Nachkommen nach etwa 100 Jahren Nordamerika verlassen und sich in einem anderen Lande ansiedeln, dann werden sie wahrscheinlich wieder bestrebt sein, ihre englische Muttersprache festzuhalten.

Wenn wir uns heute fragen: War es für unsere Vorfahren zum Nachteil, als sie die west- und ostfriesische Mundarten aufgaben und in der Umgangssprache sich das westpreußische Platt aneigneten und in der Literatur das Hochdeutsche benutzten? Weiter, sind unsere Mennonitenbrüder in den Niederlanden standhafter in der mennonitischen Lehre geblieben?

Die Sprachen sind alle schön und gut. Und als die erste christliche Gemeinde in Jerusalem gegründet wurde, da wurden die großen Taten Gottes von den Gläubigen in den allerverschiedensten Sprachen verkündigt.

Die Hauptsache ist, daß uns das Evangelium von Jesus Christus rein und lauter erhalten bleibt und wir an den guten Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren festhalten.

P. P. Kornelsen.

Auf dem Indischen Ozean.

Den 8. Sept. 1952

Einen Gruß mit 1. Tim. 2, 5-6: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solche zu seiner Zeit gepredigt werde."

Am 15. August, 11,20 Uhr abends, verließ unser Schiff „Steel Scientist" den Hafen in New York. Seitdem sind 24 Tage verflossen. Noch zwei Nächte und einen Tag dann sind wir, so der Herr will, in Bombay, Indien. Wir danken dem Herrn für die gute Reise. Das Meer war nur drei Tage so stürmisch, daß es Schw. Pötker und vier anderen der 9 Passagiere das Essen verhinderte. Unsere erste Haltestelle war Beirut, Lebanon, und zwar am 28. August. Wir hätten gerne Palästina gesehen, aber unser Schiff hielt nur 12 Stunden an, und zudem erlauben die Gesetze es nicht, von einem arabischen Lande aus nach Palästina zu fahren und dann wieder zu einem arabischen Lande zurückzukehren. Dennoch war unser Aufenthalt lange genug, asiatisches Leben und Heidentum etwas zu beobachten. Nachdem wir zuerst die schöne amerikanische Universität beschaut hatten, ging es zu Fuß durch die engen Straßen und offene Märkte, dann auf die Straßenbahn, die Stadt zu besehen. Was uns am meisten auffiel, waren die vielen Männer, die sich mitten am Werktage Zeit nahmen, die mohammedanischen Moscheen zu besuchen, um anzubeten. Die mohammedanischen Frauen dürfen nicht in die Moschee gehen. Vor einer Moschee sahen wir mitten im Tor einen großen Haufen Dreck, aber Männer aller Gesellschaftsstufen gingen ruhig daran vorbei, dann die Treppe hinauf, zogen die Schuhe aus, wuschen Gesicht, Hände und Füße, beugten ihre Häupter und beteten an durch Mohammed. Wenn sie doch Jesus Christus, denn einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen erkennen wollten!

Den nächsten Tag, Sonnabend, waren wir von Mittag bis spät abends in Alexandrien, Aegypten. Weil die politische Lage dort so gespannt ist, war es nicht ratsam, allein in die Stadt zu gehen. So machten wir und noch 4 andere Passagiere eine Besichtigungstour unter der Leitung eines mohammedanischen Führers. Der heilige Weihnachtsabend der Mohammedaner traf gerade auf diesen Tag. Ueberall auf den Straßen sahen wir Schafe angebunden, die mit Sonnenuntergang geschlachtet werden sollten. Wir hatten nicht genug Zeit, die Pyramiden zu besuchen, aber wir bekamen spezielle Erlaubnis, den bewachten Konferenz-Palast zu beschauen, wo Männer wie Roosevelt, Churchill und andere große Führer in der Vergangenheit und auch jetzt sich aufhalten, wenn sie in Aegypten sind. Dann ging es auch noch in die Katakomben hinein, wo die Christen sich früher unterirdisch versammelt haben. Gerade darüber steht ein Denkmal mit römischer Inschrift, datiert 297 A.D. Es wurde gebaut zur Ehre Diocletians, der damals die Christenverfolgung veranstaltete.

In Jedda, Arabien, mußten wir mehrere Meilen vom Ufer ab bleiben. Kein Amerikaner durfte an Land. Ungefähr 22 Schiffe hatten geankert. Die meisten dieser warteten auf die Pilgrimme, die von Mecca zurückkommen sollten, wo sie während der Feiertage angebetet hatten. Mecca ist 34 Meilen von Jedda. Abends gab es einen tropischen Sturm. Die Luft war voll von feinem Wüstensand. Nach mehreren Tagen großer Hitze war die kühle Luft sehr angenehm, aber bald darauf folgte ein sehr heißer Wind. — Soweit die Reise.

Wir danken dem Herrn, daß er auch unsere kleine Phyllis trotz ihrer Lebenslust auf dem Schiff bewahrt hat. Als einziges Kind an Bord machte sie uns und auch den anderen viel Freude.

Im Rückblick danken wir noch einmal den Gemeinden, die wir hinterlassen haben, für alle Liebe, Freundlichkeit und Gebete. Betet auch weiter für uns, damit wir besser lernen möchten, den „köstlicheren Weg" zu wandeln, der in 1. Kor. 12, 31 erwähnt ist. Das ist der Steg und die Weise der Liebe. Diese Weise ist erfolgreich, wenn alles andere fehlschlägt und sie ist unentbehrlich. Ohne sie ist nach 1. Kor. 13 alle Arbeit leer und öde.

In Liebe, Eure geringen Geschwister,

Henry, Amanda und Phyllis Pötker.
A.M.B. Mission,
Shamshabad, Hyderabad,
Deccan, India.

Bage, Brasilien.

Bage darf sich schon der zweiten Woche des schönen Wetters erfreuen, so ist in dieser Zeit sehr viel gesät worden. Es wurde, wo es ging, Tag und Nacht gearbeitet. Die Saat hätte schon vor einem Monat, d. h. im Juli ausgestreut werden sollen, doch des vielen Regens halber war es unmöglich. Der viele Regen hat zur Folge, daß sich auf einzelnen Feldern eine harte Kruste gebildet hat, so daß die Saat nicht gut durchdringen kann. Bei dem ungünstigen Wetter ging die Arbeit nicht so zu tun, wie es eigentlich hätte getan werden sollen, daher bleibt bei dem Gesäten manches zu wünschen übrig. Aber bei Gott ist nichts unmöglich und wenn der Segen kommt, kann wieder alles gut werden; das hat die Erfahrung uns auch hier gelehrt. Bei dem schönen Wetter der letzten 2 Wochen wurden die Straßen auch wieder passierbar. Ueber das Fahren nach Bage, während die Straßen bis zur Siedlung noch

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Rempel Radio Service
Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.
Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.
— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

Phone 92-4160
S. GOLDBERG
Advokat
502 Time Building — Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Office-Phone Wohnungsphone
927 116 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

nicht richtig in Ordnung sind, ließe sich manches Abenteuer berichten. Heute ist der letzte Tag im August und zudem von morgens an Regen.

Wir haben mehrere leidende Schwestern auf der Siedlung, für die es mitunter recht schwer ist.

Immer wieder kommen noch Interessenten wegen Land. Auch aus Paraguay waren zwei Brüder hier auf Besuch. Der eine hat sich eine Wirtschaft käuflich erworben und sobald er dort liquidiert hat, kommt er mit Familie her. Aus Curitiba waren auch etliche hier auf Landsuche.

Eine traurige Nachricht traf ein aus Sao Paulo, daß der Jüngling Jac. Goossen beim Fahren auf der Straße vom Motorrad stürzte und plötzlich tot war.

Vom Kraul wurde gemeldet, daß der Trucklenker Rudi Heinrichs und sein Geschäfts-Chef durch das Uebermüden des Fahrers verunglückt sind. Der Geschäftsmann war gleich tot und Rudi ist mit knapper Not am Leben geblieben. Er liegt schwer verletzt im Krankenhaus in Blumenau.

Ehe der Mensch sich versieht, ist er in der Ewigkeit und muß vor's Gericht Gottes. Wie nötig ist uns die tägliche Zubereitung zum Sterben. Gebe Gott, daß solche Fälle uns zur Warnung dienen möchten.

D. Harder,
c. p. 197, Bage, Brasilien.

Heinrich H. Peters † 77.

„Kommt wieder, Menschenkinder." —Ps. 90, 3.

(Folgendes hat mein l. Mann noch selber geschrieben als er 1950 krank wurde. Bitte, es zurechtzustellen, denn meine Gedanken sind sehr zerstreut und mein rechter Arm und die Hand sind sehr zerbrochen, kann also schlecht schreiben. — Witwe Peters.)

* * *

„Ich wurde den 11. Jan. 1875 in Paulsheim, Südrußland, geboren. Als ich 3 Jahre alt war starb mein Vater, und als ich 12 Jahre war starb meine Mutter. Darnach war ich 4 Jahre in Pflege bei Mutters Schwester, meiner Tante Ediger. Mein Vater war Heinrich Peters und Mutter eine geb. Maria Klassen, Nikolaidorf. Im Jahre 1893 fuhr ich nach Amerika, und zwar zu meinen Großeltern Johann Peters, Henderson, Nebraska, und schaffte etliche Jahre bei ihnen. Im Jahre 1896, den 8. Oktober, verheiratete ich mich mit Susanna Mierau. Wir blieben noch da bis 1903, dann zogen wir nach Kanada, bei Langham, Sask. Der Herr schenkte uns 10 Kinder, 5 Söhne und 5 Töchter. Aber ein Sohn starb von 18 Monaten u. sein Sohn, Abraham, 1950, 48 Jahre alt. Im Jahre 1917 bekehrten wir uns zu unserem Heiland und schlossen uns der Bruderthaler Gemeinde an, deren Glied ich auch geblieben bin. Der Herr hat uns durch tiefe Täler geführt, aber auch auf Bergeshöhen, aber er hat uns immer wunderbar durchgeholfen. Erstens verlor unser Sohn Heinrich den linken Arm bis zum Ellbogen durch die Häckselmaschine. Das war auch schwer. 1936 starb meine geliebte Gattin. Das war so schwer, daß ich es nicht verstehen konnte. Aber Gott gab Gnade und ich lernte stillesein.

1937, den 1. August, gab der Herr mir wieder eine Ehegattin in Witwe Maria C. Regehr. Sie hatte 3 verheiratete Kinder: Sohn Peter Regehr und Frau, 2 Töchter, Suse H. Neufeld und Lena D. Neufeld. Nachher haben wir auf verschiedenen Plätzen gewohnt und im Jahre 1948 zogen wir nach B. C. Den 8. Juli kamen wir hier an, haben uns hier ein Heim gekauft, sind glücklich zusammen und versuchen, an Gottes Hand zu gehen bis an unser Ende."

* * *

Mein lieber Mann ist alt geworden 77 Jahre, 5 Monate 17 Tage. Im Ehestand gelebt haben wir 14 Jahre, 11 Monate, 28 Tage. Ein Jahr lang ist mein Mann oft krank gewesen an Herz, Leber und hohen Blutdruck. Wir haben viele schlaflose Nächte gehabt, aber viel gebetet. Mein Mann hat sein Seelenheil sehr ernst genommen, besonders in letzter Zeit. Der Feind wollte es ihm oft verdunkeln, aber dann nahmen wir die Bibel und der Feind mußte weichen.

Am 8. April mußte er ins Hospital nach New Westminster. Am 11. April hatte er eine kleine Operation. Er war 2 Monate und 20 Tage im Hospital. Wenn ich ihn fragte, ob der Weg zu Jesus offen sei, dann zeigte er mit beiden Händen nach oben und sagte: Weg, alles weg und offen! und schaute mich freundlich an. Als ich ihn fragte, ob er sterben wolle, nickte er, weil er schlecht sprechen konnte. Ich bin froh und dem Herrn dankbar, daß mein Mann im Himmel ist, und wo wir uns wiedersehen wollen. Ich bin jetzt einsam. Die Kinder sind alle verheiratet, außer einer Tochter Liese, die ist bei Langham, Sask. Ich weiß, der Herr macht keine Fehler, aber ich kann es jetzt noch nicht verstehen, warum dieser Weg. Mein Mann hat noch eine Schwester, Frau Joh. Warkentin, Yarrow, B. C. Ob von den anderen noch welche leben, weiß ich nicht. Er hinterläßt, seinen Tod zu betrauern, mich, seine sehr einsame Gattin, 3 Söhne, 5 Töchter mit ihren Familien, 4 Schwiegertöchter, 4 Schwiegersöhne, 14 Großkinder, 4 Urgroßkinder, 3 Stiefkinder mit Familien. Mein Mann hatte viele Freunde. Er starb den 28. Juni abends. Das Begräbnis fand im Bethause der E. M. B. Gemeinde in Abbotsford, B.C., statt am 2. Juli. Sohn Heinrich M. Peters von Dalmeny, Sask., kam zum Begräbnis seines Vaters. Aelt. Corn. Wall hielt die Leichenrede. Möge Gott es Euch allen vergelten, die Ihr uns behilflich gewesen seid am Trauertage.

Die trauernde Gattin
Maria Peters u. Kinder.
Clearbrook, R.R. 1,
Abbotsford, B. C.

(„Steinbach Post" möchte kopieren)

Eine Einöde verwandelt sich in Weideland.

(3,5 Millionen Hektar Land sollen in Australien urbar gemacht werden.)

Für viele Einwanderer nach Australien dürfte in Zukunft die „90-Meilen-Wüste" an Bedeutung gewinnen, die sich längs der südaustralischen Küste von Kingston bis etwa 150 Kilometer hinter Adelaide erstreckt, und die landeinwärts in nördlicher und nordöstlicher Richtung bis an die großen Weizengebiete von Mallee und Wimmera in Viktoria heranreicht. Sie bedeckt in Südaustralien rund 1,5 Millionen und in Viktoria rund 2 Millionen Hektar Land, also insgesamt eine Fläche der Größe Hollands.

Dieses Gebiet ist keine ausgesprochene Wüste, sondern ödes Land, in der bis vor 2 Jahren nur wenige Bienenzüchter etwas Honig von Wildpflanzen gewannen, da hier nichts anderes als Gestrüpp gedeiht. Dies war um so verwunderlicher, da das Klima mild ist und regelmäßige und ausreichende Regenfälle hat. Der Boden ist sandig, aufnahmefähig und leicht zu bearbeiten. Es gibt auch ständig genügend Wasser unter der Oberfläche der Erde.

Trotzdem gaben erfahrene Farmer den Versuch auf, dieses Gebiet ertragreich zu machen. Weideland welkte und starb ab. Die wenigen Schafe, die von dem Gestrüpp leben konnten, lieferten eine harte, strähnige Wolle und waren selbst bald in trauriger Verfassung.

In den 30-er Jahren ergaben eingehende Untersuchungen sowohl des Bodens als auch der kranken Tiere, daß die sogenannte „Küstenkrankheit" von dem Fehlen der Spurenelemente Zink und Kupfer herrührte. Versuche ergaben, daß bei Zusatz geringer Mengen von Kupfer und Zink hochwertiger Futterklee in reichlichem Maße gedieh, daß erstklassige Luzerne nur bei Zusatz von Kupfer wuchs und daß Hafer lediglich Zink, ohne Kupfer, annahm. Aber dem Boden fehlte noch ein anderes lebenswichtiges Element: Stickstoff.

Die Wissenschaftler meinen, daß bei Zusatz von Zink, Kupfer und Rhizobium-Bakterien und mit einem sauberen Aufbau einer Humusschicht ein gut Teil dieser 3,5 Millionen Hektar in gesundes, produktives Land umgewandelt werden könnten. Aber obwohl man auf kleinen Versuchszellen gute Ergebnisse hatte, war es schwer, die Farmer für Großversuche zu gewinnen. Zuerst mußte das Land gereinigt und ausgebrannt werden, es bedurfte entweder individueller Bearbeitung während einer langen, unproduktiven Zeit oder es mußte mit schweren, kostspieligen Maschinen bearbeitet werden, die der einzelne Farmer nicht aufbringen konnte.

Da entschloß sich nach 2-jähriger, sorgfältiger Prüfung die „Australien-Mutual Provident Society", ein australischer Unterstützungsverein auf Gegenseitigkeit, das Projekt auszuführen. Die Regierung von Südaustralien stellte zunächst 250,000 Hektar der Gesellschaft zur Verfügung mit der Maßgabe, das Land entsprechend zu entwickeln, zu unterteilen und innerhalb von 21 Jahren zu verkaufen. Die notwendigen schweren Maschinen wurden sofort eingesetzt, ein Straßennetz wurde projektiert. Bewegliche Reparaturwerkstätten wurden errichtet. Kleine Bauarbeitersiedlungen und Heime für die Familien der Männer, die an diesem Projekt arbeiteten, wurden geschaffen, die Familien wurden mit Fleisch, Milch und sonstigen Erzeugnissen der weiter entfernt liegenden Farmen versehen. Fahrgelegenheit für Schulkinder wurde beschafft. Inzwischen begannen die großen Traktoren ihre Arbeit, und das Gestrüpp wurde mit der Wurzel von Spezialmaschinen herausgezogen. Anschließend kamen die Pflüge und die Sämaschinen. Das erste Saatergebnis war weit besser, als die größten Optimisten erwartet hatten. Der Klee, Luzerne und Gräser waren gesund. Im zweiten Jahr wurden die Weiden schon dichter, und die endgültige Umbildung von Oedland in fruchtbares Farmland war so gewiß, daß die Gesellschaft nunmehr Land von der Regierung Südaustraliens übernahm und darüber hinaus 250,000 Hektar von der Regierung Viktorias.

Die Männer, die die Pionierarbeit leisten, sollen auch Eigentümer der Farmen werden. Fünf Jahre lang arbeitet jeder für Lohn, dann wird ihm das erste Angebot einer entwickelten Farm gemacht. Sie umfaßt solides, fruchtbares Weideland, Wasserversorgung, Einfriedigungen, Wohnhaus u. sonstige Wirtschaftsgebäude. Die Größe wird von der Ertragskapazität des Landes abhängig gemacht, und der Preis wird in langjährigen Raten an die Gesellschaft gezahlt.

(Fr. Allg. Z.)

Neue Büchersendung erhalten:

„Tägliches Brot" Abreißkalender 1953. Kasseler, aus dem Verlag der Baptisten, sehr gut $1.25

„Die Jahreszeiten" 1953 Buchkalender von demselben Verlag, 90 Seiten, gute Erzählungen .... —.40

„Neukirchener" Abreißkalender 1953 — schweizer oder deutsche Ausgabe. Weitbekannt 1.25

G. R. Brinke's Werke:

Jenseitiges und Zukünftiges, biblische Skizzen. Gebunden. 231 Seiten 2.10

Skizzen über die Apostelgeschichte, 125 biblische Studien. Gebunden. 460 Seiten 2.75

Skizzen über den Philipperbrief, 60 Abhandlungen. Leinenband. 231 Seiten 1.75

Skizzen über die Offenbarung. Leinenband. 356 S. 2.70

Die Weltreiche im Lichte der Prophetie. Auslegung des Propheten Daniel. Leinenband. 287 Seiten 2.25

Skizzen über das Matthäusevangelium, 180 Entwürfe zu Ansprachen. Leinenband. 352 Seiten 2.10

Betrachtungen über das Kreuz von Golgatha, 24 Abhandlungen, broschiert, 82 Seiten .... —.70

* * *

Duden — großer. Rechtschreibung. Deutsche Ausgabe. Leinenband. 690 Seiten 3.95

Haltet Stand! Karl Hesselbacher. 5 lebensechte christl. Geschichten. Geb. 160 Seiten 1.60

Stürme, Segel, Südseeinsel. G. H. Schubert. Wunderbare Lebensführung des Arztes Martin Reiser, eines „christlichen Robinson", geb., 176 S. 1.60

Man muß doch darüber sprechen. Wilh. Busch. 23 neue kleine Erzählungen und Erlebnisse. 80 Seiten, brosch. .... —.60

Die größte Kraft des Lebens ist der Dank. Aus dem Leben einer Mutter erzählt von Margarete Nicolmann. Geb. 188 S. 1.60

Waldstille und Weltleid. Interessante Erzählungen von Anna Blomberg. Geb. 340 S. 1.90

Die goldene Käthe. Ein Frauenbuch wie man es sich wünscht, von Annemarie Siebenbrodt. Geb. 251 Seiten 2.25

Frauenart. Eine Seelen-Studie aus dem praktischen Leben für das praktische Leben von Eduard Schweingruber. Leinenband. 224 Seiten 3.00

Sonnenvöglein und 4 andere Geschichten von Else Model. 3 Bilder. Geb. 88 Seiten .... —.85

Der neue junge Tag. Eine Jungmädchengeschichte von Elisabeth van Randenborgh. Gebunden. 130 Seiten 1.20

Der Königspriester. Eine indische Novelle von Hans Lilje. 61 Seiten .... —.60

Harfe d. Hugenotten. Ernst Schreiner. Eine geschichtliche Erzählung. Geb. 250 S. 1.90

Meine Therese. Gustav Stutzer. Aus dem bewegten Leben einer Frau, teils in Deutschland, teils in Brasilien und England. Gebunden. 213 Seiten 1.60

Er ließ mich nicht vorbei. Joh. u. Th. Lorch. Wie Chinesen und Inder Christus fanden. Broschiert. 124 S. .... —.95

Helden. Gustav Dessin. Evangelisches Märtyrerbüchlein. Sehr packend. Geb. 84 S. .... —.95

Das Gewissen. Renate Hagen. Aus dem Leben einer junger Fürsorgerin. Geb. 213 S. 1.85

Niemals enttäuscht. Arth. Pierson. Das Leben Georg Müllers von Bristol mit 12 Bildern. Geb. 272 Seiten 2.50

Das große Wagnis. Marg. Witte. Erinnerungen an Eva von Tiele-Winkler. Geb. 209 S. 1.90

Vom Kaufmann zum Evangelisten. D. L. Moody. 48 S., br. —.30

Das Glück der christlichen Ehe. Dr. med. Alfr. Lechler. 50 S. Broschiert. .... —.50

Aus einer hellen Kinderzeit. Erinnerungen von Friedrich von Bodelschwingh. Gebunden. 144 Seiten 1.25

Von Not und Wirde der Reifejahre. Dr. med. Meta Holland. Eine Wegweisung für die weibliche Jugend. Geb. 170 Seiten und Anhang. 1.60

Unter uns. Ernst zur Nieden. Dieses Buch führt ganz persönliche Gespräche mit jungen Menschen. Geb. 125 Seiten 1.35

Im Kreuz hoffe und siege ich. Lebenserinnerungen von Ada v. Krusenstjerna, geb. Fürstin Barclay de Tolly, aus Rußland, Schweden, Italien usw. Geb. 243 Seiten 2.15

Johann Christoph Blumhardt, ein Zeuge des gegenwärtigen Gottes. 95 S., brosch. .... —.50

Portofrei zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Einladungen:

Die M. Br. Gem. zu Holmfield, Man., gedenkt, so Gott will, am 28. Sept. ihr Erntedank- u. Missionsfest zu feiern und ladet freundlichst dazu ein.

Im Auftrage der Gemeinde,

Jacob Fröse, Korr.

Es wird hiermit herzlich zur Erntedankfestfeier, welche am 28. September in der Ersten Mennonitengemeinde und der Mayfair Mennonitengemeinde in Saskatoon stattfinden soll, beginnend um 11 Uhr, eingeladen.

Des Abends um 7 Uhr erfolgt das Erntedankprogramm des Jugendvereins.

J. J. Thießen,

Saskatoon, Saskatchewan.

Die M. Br. Gem. zu Winkler, Man., ladet hiermit herzlichst ein zum **Missions- und Erntedankfest** am Sonntag den 5. Oktober, beginnend 10.15 Uhr morgens. — Die Gemeinde sorgt für den Mittagsimbis. — Beginn nachmittags um 2 Uhr. Jedermann ist herzlich willkommen!

Im Namen der Gemeinde,

G. D. Pries.

Die Mennonitengemeinde zu Whitewater, Man., gedenkt in diesem Jahre, so der Herr will, ihr Erntedank- und Missionsfest, so wie auf der K.M.M.-Sitzung beschlossen wurde, am 5. Oktober zu feiern. Wir laden zu diesen Festlichkeiten herzlich ein. Beginn 10 Uhr morgens. Kommt, laßt uns vereint dem Herrn danken.

G. G. Neufeld.

Sonntag, den 5. Oktober, gedenken wir, so der Herr will, als Bergthaler Gemeinde zu Winkler dem Herrn ein Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Wir möchten besonders unsere zerstreut wohnenden Gemeindeglieder darauf aufmerksam machen und herzlich einladen. Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.

Unser Fest beginnt vormittags um 10.30 Uhr und nachmittags um 2 Uhr. — Für heißes Wasser wird gesorgt werden.

Im Auftrage der Gemeinde,

J. M. Pauls, Winkler.

Die Blumenorter Mennonitengemeinde gedenkt, am 5. Oktober in der Kirche zu Rheinland ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Beginn 10 Uhr morgens.

Wir fühlen recht dankbar für die schöne Ernte und für die geistlichen Segnungen, die der Herr uns auch in diesem Jahre geschenkt hat. Ihm wollen wir gemeinschaftlich dafür danken. Wir laden herlich ein zur Teilnahme an den Segnungen des Tages.

Im Namen der Gemeinde,

A. P. Bueckert.

Einladung.

Am Mittwoch, den 24. Sept., 8 Uhr abends (neue Zeit) wird Br. H. H. Janzen in der Südende M. Br. G. Kirche, Ecke Juno und William, Winnipeg, einen Bericht erstatten über die 5. Mennonitische Weltkonferenz in der Schweiz.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

J. P. Neufeld,

Gemeindeleiter.

Die Coaldale Bibelschule

zu Coaldale, Alberta,

wird, so der Herr will, am 2. November mit dem Unterricht beginnen. Alle, die sich vom Herrn aller Gnade so geführt wissen, tiefer in Gottes Wort eingeführt werden möchten, oder sich für eine besondere Arbeit im Dienste des Herrn vorbereiten wollen, sind freundlichst eingeladen, zu dieser Schule zu kommen.

Das Motto der Schule finden wir in Matth. 11, 29: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Somit ist Jesus Christus, der alles weiß, alles kann, und alles ist, unser bester Lehrmeister. Diesen als solchen tiefer zu erkennen, ihm völliger zu folgen und auch freudiger zu dienen, soll unser aller Bestreben sein.

Der neue Schulkatalog kann in Kürze an alle, die ihn haben möchten, geschickt werden. Um nähere Auskunft und bez. Katalog schreibe man an B. W. Sawatzky, Coaldale, Box 252, Alta.

Das Lehrerkollegium.

Einladung zur Vereinsgründung.

Wir lassen noch einmal an alle Mennoniten Kanadas eine Einladung zwecks Gründung eines mennonitischen Vereins zur Erhaltung der deutschen Muttersprache ergehen.

Die Versammlung soll Sonnabend, den 27. September, um 10 Uhr morgens in der Kirche der Schönwieser Gemeinde (Ecke Alverstone St. u. Notre Dame Ave.) in Winnipeg stattfinden.

Es ist folgendes Programm vorgesehen:

1. Begrüßung und Einleitung von Br. Johann Enns, dem Aelt. der Schönwieser Gemeinde.
2. Eröffnung der Gründerversammlung durch den Vorsitzenden der Initiativgruppe, Aelt. Wilhelm Enns, Springstein.
3. Wahl eines Leiters und eines Schreibers für d. Versammlung.
4. „Was wollen wir?" Vortrag von Lehrer G. H. Peters, Springstein.
5. Besprechung dieses Vortrages und Stellungnahme der Versammlung.
6. Berichte von Brüdern aus der Versammlung darüber, was schon in den Gemeinden auf dem Gebiet der Pflege der deutschen Sprache getan wird.
7. Verlesen des Statutenprojekts des Vereins.
8. Mittagspause. (Eine Stunde.)
9. Besprechung und Annahme der Statuten mit etwaigen Veränderungen.
10. Wahl der Beamten des Vereins.
11. Schluß mit Lied und Gebet.

Vor Beginn der Versammlung in der Mittagspause und nach Schluß der Versammlung geschieht die Registration der Glieder.

In der Mittagspause wird im Kellerraum der Kirche ein Imbiß für eine geringe Entschädigung verabreicht werden.

Wir bitten alle diejenigen, die ein Herz für die Sache haben, wenn eben möglich zur Gründerversammlung zu erscheinen. Wir glauben, daß dies ein historischer Moment ist, der so oder anders die Geschichte unseres Volkes beeinflussen kann.

Die Initiativgruppe.

Im Auftrage,

G. H. Peters.

Hören Sie Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. 9.00 Uhr

PIANOS vom **PIANO HOUSE**
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4444
sind gründlich durchgearbeitet
und garantiert wie neu.
— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— Mennonitische Rundschau —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau **melde man bitte immer sofort.**

Zu verkaufen im schönen Mennonitendorf Yarrow, 10 M. von Chilliwack, modernes 6 Zimmer Haus, Stall und Gemüsekeller. 3.4 Acres bestes Land. 23 Obstbäume. Himbeeren, Erdbeeren u.a.m. Kuhweide. Stadtwasser. Besitztitel. $6,200. Anzahlung $1,000 und Rest auf gute Bedingungen.
Mrs. F. Eckert, 1816 E. 12th Ave., Vancouver, B.C., Phone Hastings 2237 M.

Linden Ave., E. K. a 4 room Bungalow 8 years old. Possession any time. Price $9,000. — Cash $2,500. **Telephone 92-3210, Eve. 72-0639.**

Religious Records
by the
"King's Four"
Epp, Born, Neufeld, Janzen. Accompanied by M. Schultz of
THE GOSPEL LIGHT HOUR
- Siehe, das ist Gottes Lamm / Voran mit Jesus $1.35
- Mach mich reiner / Ich weiss einen Strom......$1.35
- Will ich des Kreuzes Streiter / Heiland, führe du dein....$1.35
- Showers of Blessing / We'll be There......................$1.35
- The Blood will Never lose its Power / Keep me all the way........$1.35

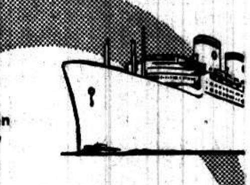
or $6.75 per set.
If less than 5 records add 25¢ for packing.
REDEKOP ELECTRIC CO.
Phone 36 903
966 PORTAGE AVE.
WINNIPEG — MANITOBA

Häuser zu verkaufen:

N. Kildonan — 6 Zimmer „Stucco" Haus, 4 Jahre alt, modern eingerichtet mit vollständigem Badezimmer und Voll-Keller, Garage. Preis **$6,800, mit $1,500** bar Anzahlung.
N. Kildonan — 4 Zimmer Haus, Halb-Keller, „Furnace-Heizung, schöne Küche, Hartholzfußböden. Preis ....**$4,700.**
East Kildonan — 6 Zimmer „Stucco" Haus mit Glas-Veranda, Voll-Keller, „Furnace"-Heizung, Hartholzfußböden, schöne Küche, in sehr gutem Distrikt, westlich vom Henderson Hwy., nicht weit von der Straßenbahn. Preis ....**$7,500.**
East Kildonan — Neues 5 Zimmer „Stucco" Bungalow, 38'x28', sehr schöner hoher Keller, Heißluft-Oelheizung, helle, geräumige Küche, schön polierte Eichenholzfußböden, 3 Schlafzimmer, Wohnzimmer. Preis ....**$12,900.**
Home Street — 8 Zimmer Haus, Voll-Keller mit „Forced Air"-Heizung, Hartholzfußböden, moderne Küche, in sehr gutem Zustande. Preis .... **$8,700.**

Feuer-, Auto- u. Truckversicherung
zu vorteilhaften Preisen.
John H. Unruh
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

IN 6½ TAGEN NACH DEUTSCHLAND
ueber LE HAVRE
HOME LINES



mit der luxurioesen
"ATLANTIC"
(22.000 Tonnen)

von Quebec am:
3. u. 21. Okt.; und am 8. u. 27 *November

*Diese Abfahrt geht ueber Le Havre direkt nach Neapel und Genua.

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Le Havre	$152.00	$247.50

BESONDERE WEIHNACHTSABFAHRT
Direkt nach DEUTSCHLAND ueber England und Frankreich
mit der "ITALIA" (22.000 Tonnen)
von Halifax, N.S. am 12. Dezember

Ankunft in Plymouth am 19. Dez.; Le Havre 20. Dez.; und in Cuxhaven-Hamburg am 21. Dezember

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Cuxhaven-Hamburg	$170.00	280.00
Nach Le Havre	155.00	265.00

Bringen Sie Ihre Verwandten nach Canada. Entweder auf der "ATLANTIC" von Le Havre oder auf der "ITALIA" direkt von Deutschland aus.

BESUCHEN SIE IHR REISEBÜRO!

52-11